Der genius loci* der Gartnernzunft

Das Zunfthaus und die Zunftstuben E.E. Zunft zu Gartnern

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Zunftstube im «Goldenen Sternen» von Christian Zingg, Alt-Vorgesetzter E.E. Zunft zu Gartnern

Vorwort		1
Einleitung		3
1.	**Ein Zunfthaus**	4
1.1	Funktion eines Zunfthauses	4
1.2	Aufbau eines Zunfthauses	4
1.3	Lage der Zunft- und Gesellschaftshäuser in Basel	6
1.4	Gesellschaftshaus als Namensgeber	8
2.	**Das Zunfthaus zu Gartnern**	10
2.1	Die Zunft mietet sich in ihr Haus ein	10
2.2	Verschiedene Besitzrechte	12
2.3	Lokalisierung des Zunftgebäudes	12
2.4	Das äussere Erscheinungsbild des Zunfthauses um 1400	12
2.5	Fortwährende Umgestaltungen der Bausubstanz	14
2.6	Georg Friedrich Meyer: eine bedeutende Persönlichkeit	16
2.7	Das Zunfthaus ist ein Gebäudekomplex	16
2.8	Eine wenig bekannte Foto	18
2.9	Der Weg in den Zunftsaal	20
2.10	Im Zunftsaal	20
2.11	Die Einrichtungsgegenstände	22
2.12	Wärme und Licht	24
3.	**Auswärtige Nutzer des Zunfthauses**	27
3.1	Zeitgenössische Beschreibung des Zunfthauses	27
3.2	Sonntagssäle	29
3.3	Disziplinlosigkeit und Ärger mit den Nachbarn	30
3.4	Weitere Nutzungen des Zunfthauses	30
4.	**Der Stubenknecht**	33
4.1	Der Eid des Stubenknechts von 1467	33
4.2	Der Stubenknecht als Wirt	34
4.3	Die Zunftknechte im 19. Jahrhundert	34
4.4	Ähnliche Aufgaben wie im Mittelalter	36
4.5	Desolater baulicher Zustand des Zunfthauses	36
5.	**Das Ende des Zunfthauses**	39
5.1	Ein Opfer der modernen Zeit	39
5.2	Verkauf des Zunfthauses an den Kanton	40
5.3	Der Ratschlag an den Grossen Rat	40
5.4	Abschied vom Zunfthaus	42
5.5	Die Räumung des Zunfthauses	42
5.6	Zunftabwart Fischer räumt als Letzter das Feld	44
6.	**Die Nachfolgebauten**	46
6.1	Hausbezeichnungen in alter Zeit	46
6.2	Die Neubauten	47
7.	**Das Mueshaus**	50
7.1	Der Verlust des Zunfthauses kam nicht überraschend	50
7.2	Ein neues Lokal wird gefunden	50
7.3	Das alte Mobiliar wird erneuert	52
7.4	Der Mietvertrag im Mueshaus wird gekündigt	54
8.	**Die Zunftstube im Restaurant zum Goldenen Sternen**	56
8.1	Der «Sternen» in der Aeschenvorstadt	56
8.2	Wiederaufbau am St. Alban-Rheinweg	58
8.3	Die Zunft kommt zu einer neuen Bleibe	58
8.4	Spätere Umgestaltungen der Zunftstube	60
Bibliografie		64
Bildnachweis		66

***Ge·ni·us Lo·ci**
[Schutz]geist, geistiges Klima eines Ortes

«Genius Loci» ist ein lateinischer Begriff, der wörtlich übersetzt «Geist des Ortes» bedeutet. Es beschreibt die einzigartige, immaterielle Atmosphäre oder den Charakter eines bestimmten Ortes, der durch seine physischen und nichtphysischen Eigenschaften entsteht. Es ist die individuelle Qualität, die einen Ort von anderen unterscheidet und eine besondere Stimmung erzeugt.

Zunft zu Gartnern
Basel
1260

Vorwort

Nach einem Dreivierteljahrhundert ohne feste Bleibe konnte die Ehrenwerte Zunft zu Gartnern 1975 die Zunftstube im wiederaufgebauten Gasthof zum «Goldenen Sternen» beziehen. Damit endete die stubenlose, die schreckliche Zeit. Die Zunft hatte endlich wieder einen festen Ort für ihre Treffen, Essen und Sitzungen. Oder wie es in einer damals erschienen Broschüre formuliert wurde: einen genius loci. Damit gemeint ist die Ausstrahlung des Orts, welcher Erinnerung, Zusammenhalt und Geist der Zunftgeschichte und -gegenwart repräsentiert.

Die Gartnernzunft besass während beinahe fünf Jahrhunderten ein repräsentatives Zunfthaus. Nach dessen Verlust musste sie sich mit kleineren Stuben zufrieden geben. Aber auch diese prägen den Zunftgeist wesentlich mehr als eine stubenlose Zeit. Darum schätzen wir uns glücklich seit fünf Dezennien am St. Alben-Rheinweg eine Heimat zu besitzen, in der wir schon manch denkwürdige Zunftanlässe erleben durften. Das Jubiläum unserer Zunftstube nehmen wir gerne zum Anlass, eine kleine Festschrift zu veröffentlichen, in der wir uns an unser Zunfthaus an der Gerbergasse und an die später folgenden Zunftstuben erinnern.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Der Zunftmeister
E.E. Zunft zu Gartnern
Pietro Buonfrate

Basel, im November 2025

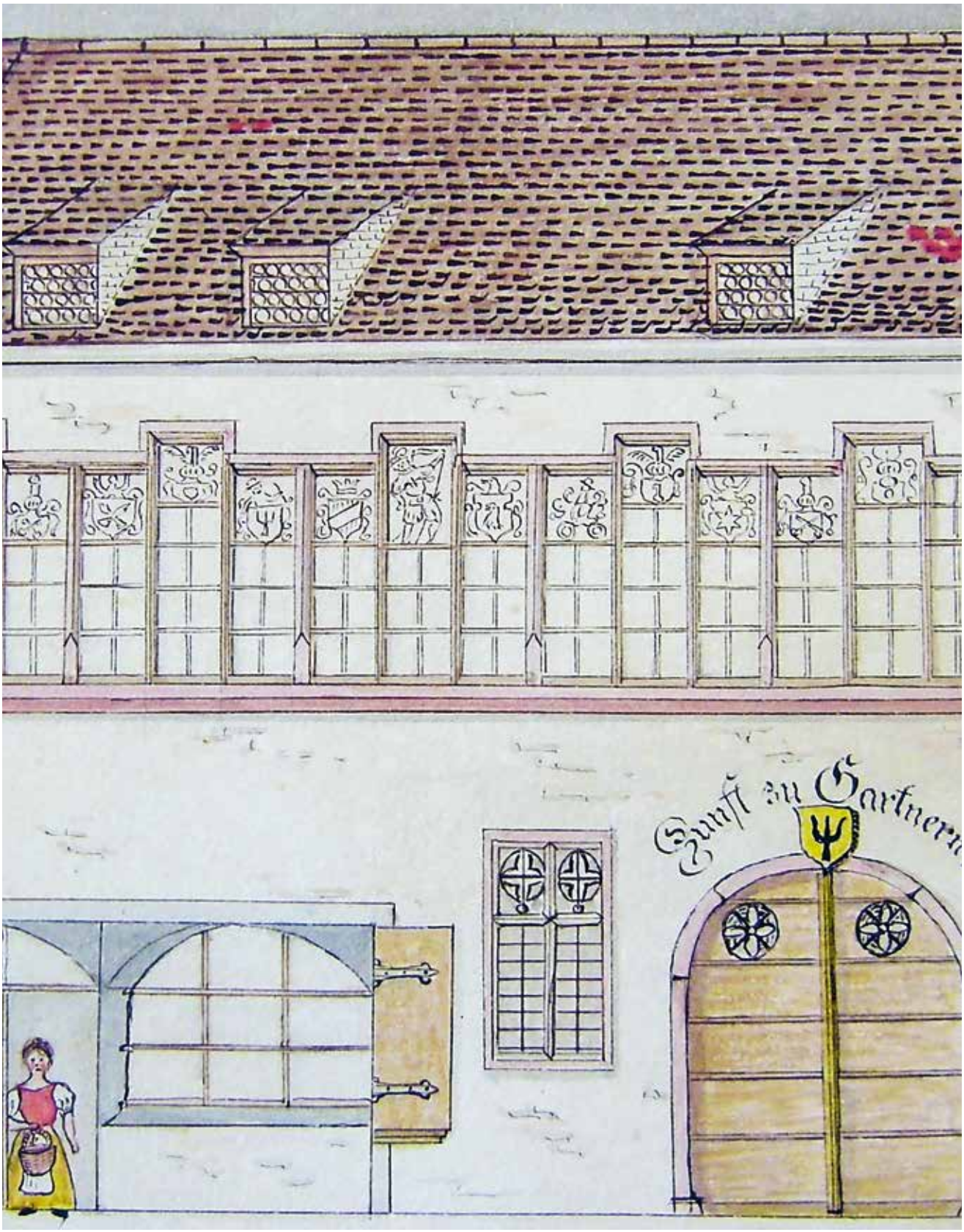


ABB. 01 Das Zunfthaus wurde beinahe ein halbes Jahrtausend lang von der Gartnernzunft benützt. Über dem grossen Eingangstor zeigt ein Prunkstein das Zunftwappen. Der erste Stock strahlt mit den fünffachen Giebelfenstern das Selbstverständnis der Zunft aus, was auch in der langen Reihe der Glasscheiben seinen Ausdruck findet. Hinter diesen Fenstern lag der Zunftsaal. Hier spielte sich das Zunftleben ab.

0. Einleitung

Das historische Gedächtnis der meisten Angehörigen der Basler Zünfte und Gesellschaften erinnert sich wohl an das «Gründungsdatum» [1] der Zunft, an den Zunftbrief (sofern er noch erhalten ist), an die ehemals zünftigen Berufe und an das Zunfthaus. Ob sich allerdings auch alle dessen ursprünglicher Lage noch bewusst sind, sei hier einmal dahingestellt.

Die heutigen Zunftstuben sind da naturgemäss eher im Bewusstsein der Zünftigen verankert, auch wenn die Räumlichkeiten manchmal nur gerade Platz genug für den Vorstand bieten und daher von den Zunftangehörigen nur sehr selten betreten oder gar benützt werden.

Nur noch wenige Zünfte und Korporationen Basels verfügen über ein eigenes Gesellschaftshaus. Die meisten dieser Gebäude wurden aber im 19. oder gar 20. Jahrhundert neu errichtet (Safran, Hausgenossen, Webern, Mägd und das Café Spitz der 3 Ehrengesellschaften) oder im Lauf der Zeit tiefgreifend umgestaltet (z.B. Weinleute und zum Teil auch Schlüssel). Einige wurden verkauft und grundlegend umgebaut (Schmieden, Spinnwettern, Krähe, Rebhaus). Ein weitgehend ursprüngliches Gebäude besitzt nur noch die Vorstadtgesellschaft zum hohen Dolder in der St. Alban-Vorstadt.

Die allermeisten Korporationen haben ihre Häuser aber im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren. Verkauft wurden fast alle diese Gebäude, weil sie Strassenverbreiterungen weichen mussten. Diese Abrisswelle begann 1839 mit dem Zunfthaus zu Schiffleuten, das einer Neugestaltung der Schifflände und Eisengasse zum Opfer fiel (zusammen mit dem Rheintor). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Basler Altstadt dann tiefgreifend umgestaltet. [2] So sanken etwa die Zunfthäuser an der Gerbergasse (Gerbern, Gartnern, Schneidern) oder an der Freien Strasse (zum Goldenen Stern, Schuhmachern, Rebleuten, Hausgenossen, zum Himmel, Brotbecken) in Schutt und Asche. Grund genug also, uns einmal mit den Zunfthäusern im Allgemeinen und dem Gartnern-Zunfthaus im Speziellen zu befassen.

Weil mit dem Ende des Gartnernzunfthauses aber die Geschichte der zünftigen Stuben keineswegs beendet ist, werfen wir am Ende der Broschüre auch noch einen eingehenden Blick auf die Räumlichkeiten, die in den vergangenen 150 Jahren der Zunft Unterschlupf geboten haben.

Doch beginnen wir ganz von vorne.

---

[1] In Wahrheit gibt es von keiner einzigen Basler Zunft ein eigentliches Gründungsdatum. Die datierten Zunftbriefe (sofern vorhanden) bestätigen nur die Existenz von schon bestehenden Korporationen. Wahrscheinlich sind deshalb die Zünfte meist einige Jahre älter als die Daten ihrer Zunftbriefe angeben.

[2] In diese Zeit fielen etwa die Vergrösserung des Marktplatzes mit den Erweiterungsbauten des Rathauses, die weitgehende Überdeckung des Birsigs, die Verbreiterung der Freien Strasse und der Gerbergasse, um nur einige Beispiele zu nennen.

1. Ein Zunfthaus

1.1 Funktion eines Zunfthauses

Ein Zunfthaus war ein multifunktionales Gebäude, das den unterschiedlichsten Zwecken zu dienen hatte. Natürlich denken wir da zuerst an die Zunftstube, in der sich Zunftangehörige und andere Personen, die das Stubenrecht [3] erworben hatten, sich zum gemütlichen Zusammensein trafen, seien dies nun Zunftessen, private Anlässe oder auch nur das Beieinandersitzen nach Feierabend bei Spiel und Trank gewesen. Dies war auch deshalb eine wichtige Funktion des Zunfthauses, als es Baslern bis 1487 nicht erlaubt war, öffentliche Restaurants zu besuchen (von Baslerinnen schon ganz zu schweigen). Allerdings galt auch in den Zunftstuben die obrigkeitliche Ordnung, die insbesondere Schlägereien und Gotteslästerungen auf den Stuben unter Strafe stellte.

Dann waren die Zunftstuben aber auch Versammlungsort für politische Vorgänge wie Wahlen oder das jährliche Ablegen des Treueeids gegenüber der Obrigkeit sowie Verkündigungsort von wichtigen Beschlüssen des Kleinen Rats. Hier mussten die Vögte auch jährlich dem Zunftvorstand Rechenschaft über die Vermögensverwaltung der ihren anvertrauten Mündel ablegen. [4]

Die Vorgesetzten der Zunft trafen sich für ihre Sitzungen in einem separaten Sitzungszimmer. Hier berieten sie die laufenden Geschäfte oder sassen bei Verstössen gegen die Zunftordnung zu Gericht über die fehlbaren Zunftangehörigen. Das Zunfthaus war also auch Verwaltungs- und Gerichtsgebäude.

Im Erdgeschoss des Zunfthauses wurde oft Handel getrieben, entweder in einer offenen Halle (eine solche ist für den «Schlüssel» bezeugt [5]) oder in einem Ladengeschäft, das sich dort eingemietet hatte.

Auch in Kriegs- und Krisenfällen hatte das Zunfthaus eine wichtige Stellung inne, war es doch Treffpunkt für die Zunftangehörigen im Falle einer drohenden Gefahr. Dazu gehörte auch, dass z.B. alle zunfteigenen Feuerwehrgeräte wie Löschkübel, Wasserspritzen, Feuerhaken, Leitern usw. im Haus sicher aufbewahrt werden mussten, denn den Zünften oblag bis ins 19. Jahrhundert die Feuerbekämpfung. Das Zunfthaus war also auch ein Arsenal.

Und wenn wir schon beim Aufbewahren sind: Natürlich lagerten hier auch alle wichtigen Zunftakten wie Protokoll- und Rechnungsbücher sowie wichtige Urkunden. Das Zunfthaus diente so ebenfalls als Archiv.

Und schliesslich stellte es – vor allem seit dem 19. Jahrhundert – auch eine Einnahmequelle dar, denn die Räumlichkeit wurden teils an Auswärtige vermietet (wir werden das später beim Gartnernzunfthaus noch sehen), teils wurde im Erdgeschoss eine Wirtschaft eingerichtet (wie das heute noch im «Safran» und im «Schlüssel» der Fall ist).

1.2 Aufbau eines Zunfthauses

Diese Vielzahl von Aufgaben, die ein Zunfthaus zu erfüllen hatte, zeigte sich auch in seinem Aufbau. Mit seiner äusseren Erscheinung repräsentierte es die Zunft in möglichst würdiger Weise. Dazu gehörte natürlich das Zunftwappen, das an prominenter Stelle an der Fassade prangte, meist über dem breiten Eingangsportal. Manchmal wurden diese Wappen auch mehrfach dargestellt, wie das heute noch an den Häusern der Weinleute am Marktplatz oder des Schlüssels an der Freien Strasse zu sehen ist. Der erste Stock, in dem die grosse Stube untergebracht war, wies grosse Fenster auf, die von Hablichkeit und Wohlstand der Zunft zeugten. Wie wichtig diese Aussendarstellung war, beweist die Geltenzunft (Weinleute). Für den Neubau der Prunkfassade engagierten die Weinleute 1562 den besten Architekten jener Zeit, Daniel Heintz d.J., der auch den Spiesshof am Heuberg, den Abendmahltisch im Münster oder das Gewölbe des Berner Münsters erbaut hatte.

ABB. 02
Das Trick-Track-Spiel (Backgammon) aus dem 18. Jahrhundert stammt aus dem Zunfthaus zu Gartnern. Es ist Beleg dafür, dass die Zunftstube auch dem gemütlichen Zusammensein der Zunftangehörigen am Feierabend diente.

ABB. 03
Das mächtige Zunftwappen thronte einst über dem Eingangsportal des Zunfthauses. Der prunkvoll gestaltete Stein, der heute im Heimatmuseum von Reinach zu bewundern ist, wiegt etwa eine Tonne!

Das Grundstück, auf dem ein Zunfthaus stand, reichte oft von der Strassenseite tief nach hinten. So lagen hinter dem eigentlichen Zunfthaus meist noch einer oder mehrere Innenhöfe und ein Hinterhaus, in dem die Waschküche und/oder die Wohnung des Stubenverwalters untergebracht war. Eine Ausnahme dieser Regel bildete etwa das Haus der Schiffleute, das an der Schifflände völlig frei stand oder die Zunfthäuser zu Safran und zu Webern, die an den Birsig stiessen, was keinen Bau von Hinterhäusern erlaubte.

Die meisten Zunfthäuser waren zweistöckig. Im Parterre befand sich ein grosses Eingangstor oder – seltener – eine offene Halle. Der breite Flur, der hinter dem Portal anschloss führte zu Lagerräumen, Verkaufslokalen und der Küche, falls diese nicht im Hinterhaus untergebracht war. Aus diesem Hausgang oder aus dem Innenhof führte eine Treppe in den ersten Stock, wo die grosse und kleine Zunftstube (das Vorgesetztenzimmer) untergebracht waren. War ein Zunfthaus dreistöckig, so befand sich zuoberst die Wohnung des Stubenverwalters.

[3] Das Stubenrecht berechtigte auch Nichtzünftige zur Benützung einer Zunftstube.
[4] Witwen und Waisen waren in Basel bis 1875/1881 rechtlich nicht handlungsfähig. Ihnen wurde deshalb von der Zunft des Ehemanns und Vaters ein Vogt zur Vermögensverwaltung und zum Vollzug von Rechtsgeschäften beigestellt.
[5] Diese offene Halle im Zunfthaus zum Schlüssel ist vom Lichthof aus mit Blick zur Gaststube noch gut zu erkennen. Natürlich setzt eine solche Halle eine ursprünglich andere Fassadengestaltung voraus, die ähnlich ausgesehen haben muss wie die Eingangshalle zum Rathaus.

1.3 Lage der Zunft- und Gesellschaftshäuser in Basel

Zunfthäuser lagen ausschliesslich in Grossbasel, denn das Kleinbasel wurde erst 1392 von der Stadt erworben, zu einer Zeit also, als die Zünfte bereits etabliert waren. Die Lage der Gesellschaftshäuser innerhalb des Stadtgebiets war nicht zufällig. Dabei können wir vier Gruppen unterscheiden:

1. ZUNFTHÄUSER, DEREN LAGE ENG MIT DEN AUSGEÜBTEN BERUFEN ZUSAMMENHING

Dass die Schiffleute an der Schifflände, die Fischer am Fischmarkt, die Weinleute am Weinmarkt (heute: Marktplatz), die Gerber an der Gerbergasse oder die Metzger direkt neben dem öffentlichen (und lange einzigen) Schlachthaus residierten, ist wohl selbstredend. Erklärungsbedürftiger ist die Spinnwetternzunft, deren Haus am Fuss des Rheinsprungs stand. Den Bauleuten, die in dieser Zunft zusammengefasst waren, oblag als wichtige obrigkeitliche Aufgabe die Wartung, Pflege und Instandsetzung der Rheinbrücke. So war es naheliegend, dass das Zunfthaus direkt beim Grossbasler Brückenkopf stand. Die Lage der Schmiedenzunft am Rümelinsplatz erklärt sich aus der Tatsache, dass viele Schmiede ihre Essen am Spalenberg hatten. Die ebenfalls zu Schmieden zünftigen Müller sassen auch am Rümelinbach, wie die nahe beim Zunfthaus liegende Rümelinsmühle bewies. [6]

Eine spezielle Stellung nimmt die Webernzunft in der Steinenvorstadt ein. Es ist das einzige Zunfthaus, das nicht innerhalb des inneren Mauerrings liegt. Die Weber waren auf die – damals noch unbebauten – Birsigabhänge in der Steinen angewiesen, um ihre Tücher zum Bleichen im Sonnenlicht ausbreiten zu können.

2. ZUNFTHÄUSER, DEREN LAGE IN EINEM BEZUG ZUM KAUFHAUS STAND

Das städtische Kaufhaus war der während Jahrhunderten der Dreh- und Angelpunkt des Handels. Alle Importe, alle Exporte, aber auch alle Transitgüter mussten im Kaufhaus eingelagert werden. Hier war die Zollstätte und ein wichtiger Handelsplatz. Ohne Siegel des Kaufhauses durfte keine Ware die Stadt verlassen. Logisch darum, dass sich rund um das Kaufhaus die Gewürz- (Safran) und Tuchhändler (Schlüssel) ansiedelten. Aber auch die Kürschner, die auf Pelz- und die Schneider, die auf Tuchlieferungen angewiesen waren, hatten ihre Zunfthäuser in unmittelbarer Nähe zum Kaufhaus, ebenso wie die Gartnernzunft, in der auch die Fuhrleute waren, welche mit ihren Fuhrwerken die Waren innerhalb der Stadt und in der näheren Umgebung auslieferten. Die gartnernzünftigen Seiler konnten im Kaufhaus wohl viele ihrer Produkte zum Verpacken und Festzurren der Waren an den Mann bringen und auch die Karrensalber fanden hier ihr Auskommen.

[6] Die Rümelinsmühle, welche am Eingang zum Gerbergässchen stand, war bis 1931 fast 700 Jahre lang in Betrieb und wurde 1957 abgerissen.

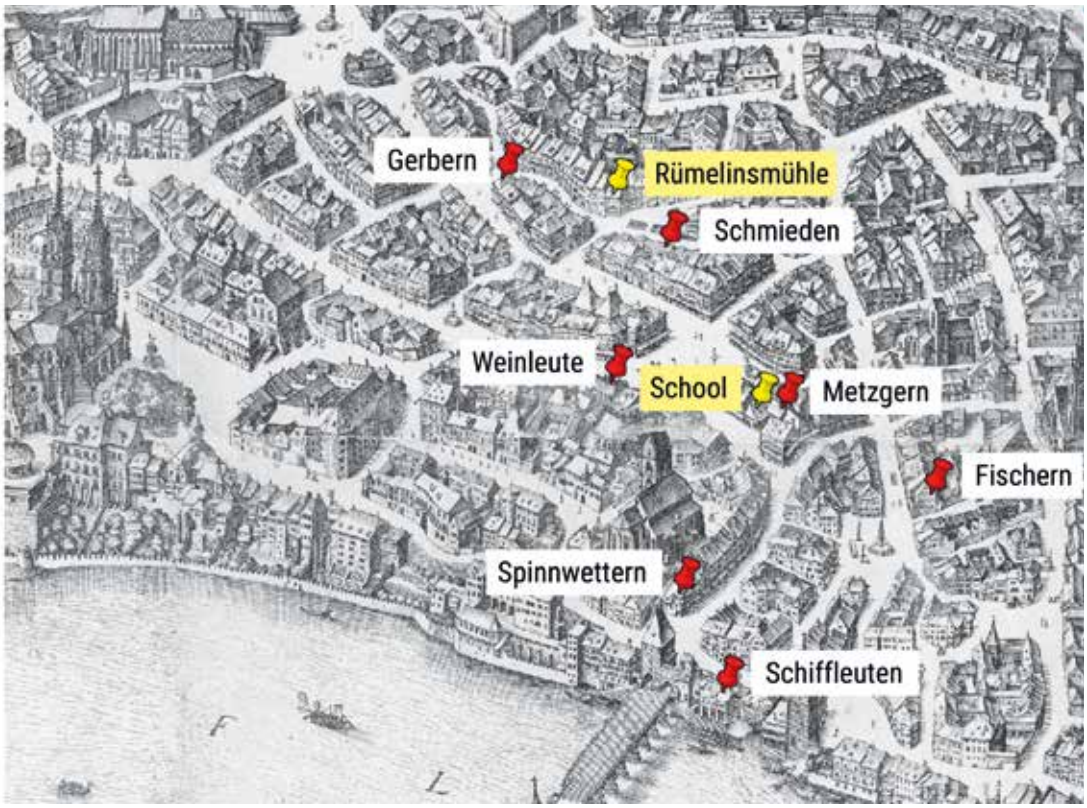


ABB. 04

Die School war das städtische Schlachthaus. Nur hier durften – unter städtischer Kontrolle – Tiere geschlachtet und deren Fleisch verkauft werden. Weil das Haus über den Birsig gebaut war, konnten die Schlachtabfälle bequem, aber nicht sehr hygienisch in diesen entsorgt werden.

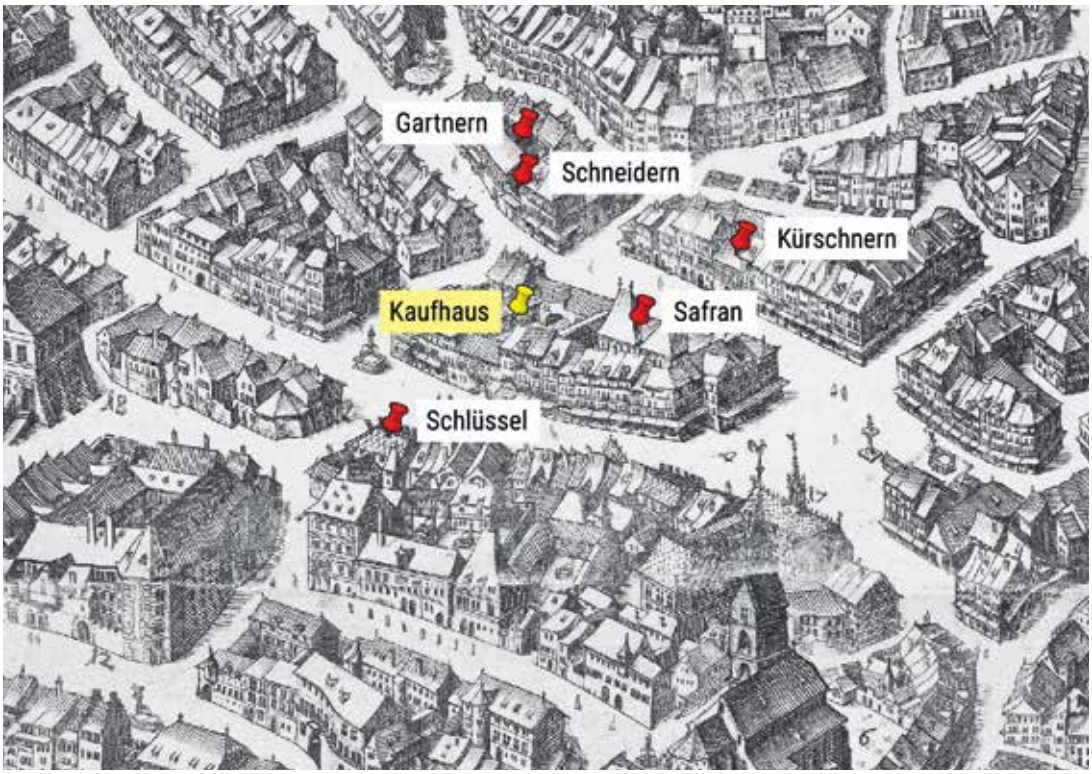


ABB. 05

Von 1373 bis 1846 war das städtische Kaufhaus zwischen der Freien Strasse und der Gerbergasse der Dreh- und Angelpunkt des Handels. Noch heute sind Teile dieses bedeutenden Baus sichtbar, so etwa die Arkaden in der Durchfahrt sowie prächtige Portale.

3. ZUNFTHÄUSER AN REPRÄSENTATIVER LAGE

Die Lage einiger Zunfthäuser lässt sich in keinen Zusammenhang mit den in ihnen vereinigten Berufen bringen. Bezeichnenderweise liegen alle Gebäude dieser Kategorie an der Freien Strasse, der wichtigsten Handelsroute der Stadt und somit an prominentester Lage. Die Rebleute, die Scherer und Bader (Goldener Stern), die Goldschmiede (Hausgenossen) und die Maler (Himmel) arbeiteten in der ganzen Stadt, die Brotbecken vornehmlich in den Vorstädten. Eine Ungewissheit besteht bei den Schuhmachern. Neueste Grabungen im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Freien Strasse haben 2020 überraschenderweise einige Werkzeuge zur Lederbearbeitung zum Vorschein gebracht. Ist das ein Hinweis, dass die Schuhmacher vornehmlich hier angesiedelt waren? Dann würde ihr Zunfthaus, was die Lage betrifft, vielleicht auch zur Kategorie 1 (berufsbezogen) gehören. Das (ehemalige) Restaurant «Schuhmachernzunft» hat übrigens nur ganz am Rand mit der gleichnamigen Zunft zu tun. [7]

4. DIE GESELLSCHAFTSHÄUSER

Dass die Häuser der Vorstadtsgesellschaften in der jeweiligen Vorstadt liegen ist naheliegend. Allerdings muss angefügt werden, dass die Webernzunft bis ins 18. Jahrhundert die Aufgaben einer Vorstadtsgesellschaft in der Steinen wahrgenommen hat. Die Vorstadtsgesllschaft «Drei Eidgenossen» entstand erst 1757 und besass nie ein eigenes Haus.

Die Lage der Gesellschaftshäuser im Kleinbasel hängt mit den Berufen der meisten Gesellschaftsbrüder zusammen, was damit zu tun hat, dass Angehörige gleicher Berufe in der Regel nahe beieinander wohnten. Rund um das Rebhaus wohnten viele Rebleute, die in den ausgedehnten Weingärten vor dem Riehentor arbeiteten. Die Fischer hausten natürlich nahe des Rheins an der Rheingasse. Folglich stand ihr Gesellschaftshaus zum Hären auch hier, nämlich unmittelbar neben und über dem – heute noch existierenden – Zugang zum Fluss (heute: Wild MaGässli). In der Gesellschaft zum Greifen schliesslich waren viele Dienstleute des Klingental-Klosters vereinigt (von dort her auch das Kreuz im Wappen). Also stand das (zweite) Gesellschaftshaus in der Nähe des Klostergevierts. [8]

1.4 Gesellschaftshaus als Namensgeber

Die meisten Zünfte kamen erst nach dem grossen Erdbeben vom 18. Oktober 1356 zu ihrem Zunfthaus. Nur die Zünfte zu Gerbern, Schuhmachern und Kürschnern hatten schon vorher ein solches. Alle Zünfte kauften ein schon bestehendes Haus oder mieteten sich vorerst in ein solches ein. Nur die Schiffleutenzunft liess 1402 mit der Bewilligung des Rats an der Schifflände einen Neubau errichten.

Die wichtige Stellung, die ein Zunfthaus einnahm, erhellt sich aus der Tatsache, dass viele Zünfte den Hausnamen zum Zunftnamen erhoben haben, wie der Schlüssel, der Goldene Stern, der Himmel sowie sämtliche Vorstadtsgesellschaften (mit Ausnahme der «Drei Eidgenossen») und die Ehrengesellschaften Kleinbasels. [9]

Erklärungsbedürftig ist der Name der Spinnwetternzunft. Dieser leitet sich ebenfalls aus dem Hausnamen ab, residierte die Zunft doch in «Spichwarters hus», dem Haus, in dem einst ein Mann namens Spichwart gelebt hatte.

Etwas kompliziert verhält es sich mit dem Safran-Zunfthaus. Die Zunft nannte sich zuerst «zum Imber» nach dem gleichnamigen Haus im Imbergässlein, wo sie zuerst residierte. Als 1373 das Kaufhaus eröffnet wurde, zog die Zunft an die Gerbergasse in ein Haus «zum Safran», dessen Namen die Zunft nun annahm. Das Haus stand aber auf der anderen Strassenseite der Gerbergasse, gegenüber dem heutigen Zunfthaus. Erst 1424 übernahm die Zunft das leerstehende städtische «Ballhaus», den ehemaligen öffentlichen Lagerort von Tuchballen und benannte die Neuerwerbung nach der Zunft. Dieses riesige Gebäude am Birsig stand unmittelbar neben dem Kaufhaus an der Stelle des heutigen Zunfthauses.

Die Safranzunft nahm ihren Namen also von einem kurzfristig benützten Zunfthaus an und übertrug ihn dann auf das neuerworbene Gesellschaftsgebäude. Auch dieser Vorgang zeigt die enge Verbundenheit einer Zunft mit ihrem Haus.

[7] Als die Brauerei Feldschlösschen 1926 an der Ecke Hut- und Glockengasse ein Restaurant erbauen liess, bat sie die Schuhmachernzunft, deren Name benützen zu dürfen und bot ihr dafür im Neubau «ein Heim und Unterkunft» an.

[8] Das erste Gesellschaftshaus «zum Baum» befand sich bis 1427 am Schafgässlein zwischen Rhein- und Utengasse.

[9] Folgerichtig hiess die Ehrengesellschaft zum Greifen bis 1427 denn auch «Gesellschaft zum Baum» (vgl. Anm.8).

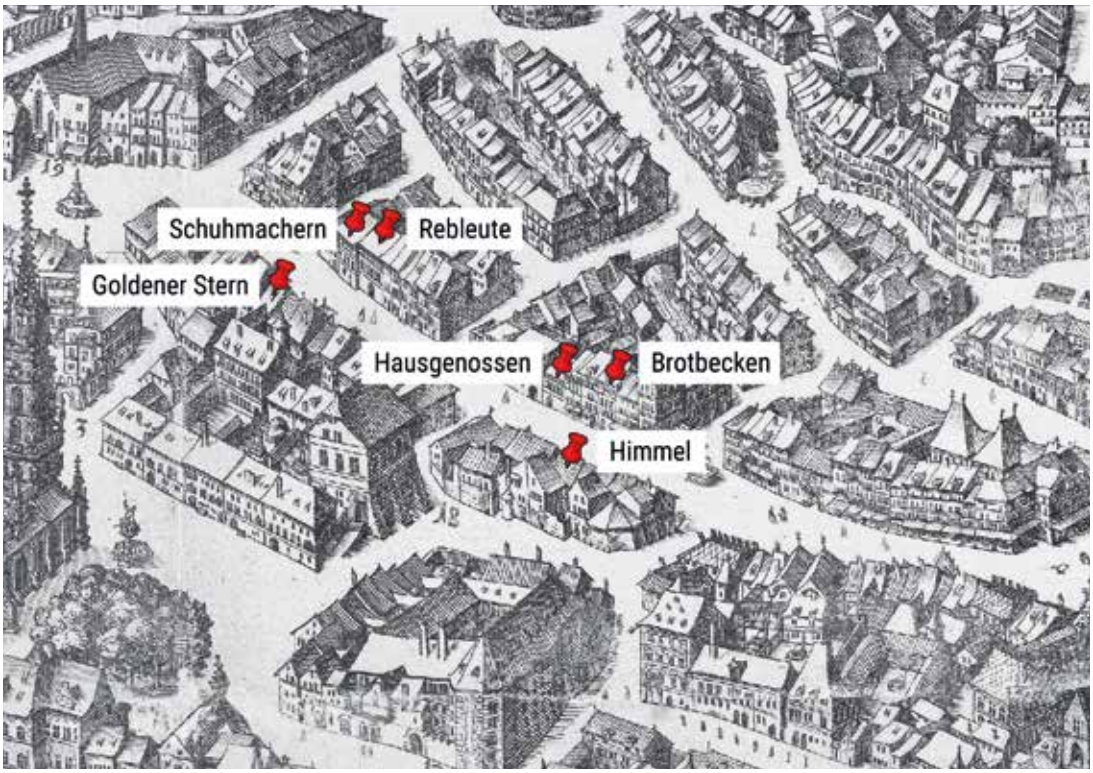


ABB. 06

Die Freie Strasse war schon im frühmittelalterlichen Basel der wichtigste Verkehrsweg. Ihre Bedeutung zeigt sich schon darin, dass sie als einzige Strasse des Mittelalters nicht den Namen «Gasse» trägt, der sonst für innerstädtische Wege üblich war. Wie an einer Perlenkette reihten sich dort zwischen der Streit- und der Rüdengasse die Zunfthäuser auf.

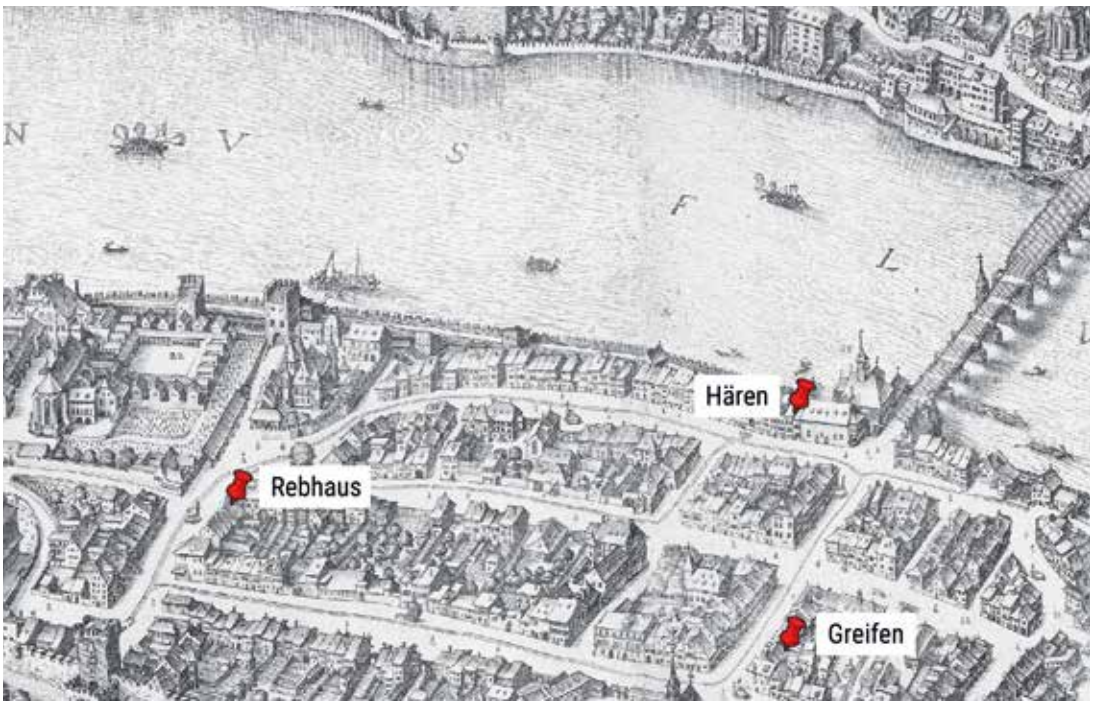


ABB. 07

Das Gesellschaftshaus zum Hären lag an prominenter Lage. Der heute noch existierende Durchgang führte zur Rosstränke an den Rhein. Rechts neben dem Gesellschaftshaus stand die St. Niklaus-Kapelle, die für die Kleinbasler einen grossen emotionalen Wert hatte. Dahinter erhob sich mit dem Türmchen das Richthaus, das Kleinbasler Gerichtsgebäude, das im 19. Jahrhundert durch das Café Spitz ersetzt worden ist.

2. Das Zunfthaus zu Gartnern

Hätten auch die Gärtner, Obstbauern und Lebensmittelhändler den Namen ihres Zunfthauses zum Zunftnamen erhoben, hiesse die Zunft heute nicht «Zunft zu Gartnern», sondern «Zunft zum Hahn» und das Wappen würde wohl keine Zettelgabel, sondern eher ein «Güggel» zieren. Das Zunfthaus lag an der Gerbergasse zwischen dem Haus «zum Römer» (später Zunfthaus zu Schneidern) und dem Haus «zum weissen Wind» (später zu «weisser Windhund» umbenannt), so wie sie der Zunftschreiber Johann Rudolf Wölfflin-Mengis [10] kurz vor dem Abbruch 1873 liebevoll zeichnerisch festgehalten hatte (vgl. Abb. 39).

Um 1300 taucht das «domo zem Han» erstmals in den Urkunden auf und zwar in einem Zinsverzeichnis des St.Leonhard-Stifts. Der Jahreszins betrug damals einen Schilling. Offenbar besass das Stift Anrechte an dieser Liegenschaft.

In der besagten Urkunde wird die Zunft zu Gartnern mit keinem Wort erwähnt. Um 1300 konnte das Haus «zem Han» auch kaum im Besitz der Zunft gewesen sein, denn es stand zu jener Zeit im jüdischen Viertel der Stadt. In Basel gab es zwar kein eigentliches Ghetto, aber viele Juden wohnten rund um die Gerbergasse. Die erste Synagoge stand vom 13. Jahrhundert bis 1349 gegenüber der heutigen Safranzunft etwa beim Durchgang zum Rümelinsplatz. [11] Die Synagoge der zweiten jüdischen Gemeinde (von etwa 1362 bis 1394) befand sich in unmittelbarer Nähe des Hauses «zum Han» an der Ecke Gerbergasse/Grünpfahlgässlein. Darauf deutet auch der ehemalige Name «zum Judenbad» hin, den das Haus Ecke Grünpfahlgasse/Gerbergässlein trug. Unter «Judenbad» ist eine Mikwe zu verstehen, ein Bad für rituelle Waschungen mit fliessendem Grund- oder Quellwasser, das stets nahe bei einer Synagoge stand. Deshalb liegt das Wasserbecken meist tief unter der Erdoberfläche. Die Mikwe an der Gerbergasse könnte ebenfalls mit Grundwasser gefüllt gewesen sein, aber auch ein Quellwasserbecken ist denkbar, entsprangen doch am Abhang des St. Leonhards- und St.Petersbergs zahlreiche Quellen, die auch für die mittelalterliche Trinkwasserversorgung genutzt wurden.

2.1 Die Zunft mietet sich in ihr Haus ein

In einer Urkunde, die zwischen 1395 und 1399 ausgestellt worden ist, wird das Haus «zum Hahn» zum ersten Mal mit der Gartnernzunft in Verbindung gebracht. Das dürfte kein Zufall sein, denn genau zu jener Zeit wurden die Juden für die nächsten 400 Jahre aus der Stadt gewiesen. Dadurch wurden wohl etliche Liegenschaften im Raum Gerbergasse frei. Auf Streitigkeiten, wie sie bei einem Besitzerwechsel vorkommen können, verweist auch der Inhalt eines Dokuments, das als Urkunde Nr. 7 im Archiv unserer Zunft liegt. Der «Fünfer», die städtische Aufsichtsbehörde über das Bauwesen, musste nämlich über die Eigentumsverhältnisse der Trennmauer zwischen den Häusern «zum Hahn» und «zum weissen Wind» entscheiden. Das Urteil fiel salomonisch aus. Der «Fünfer» entschied nämlich, *das die muren so da zwuschent der gartener gemein zunfthuse und trinckstuben und heinrich halders des slossers huse und gesesse genant zem wissen winde* (= Gerbergasse 40) *von vor der Strass untz* (= bis) *hinder bis an die strass des oberen Birsichs* (= Rümelinbach) *und von phulment* (= Fundament) *uff als hoch si yetzent sint, gemein sollent sin beden Hüsern* (= zu beiden Häusern gehören).

[10] Johann Rudolf Wölfflin-Mengis (1801–1888) war 46 Jahre lang Schreiber der Gartnernzunft. Ihm haben wir es zu verdanken, dass es überhaupt Bilder des Zunfthauses gibt. Seine Biografie erschien im Jahrbuch 2021, S.37–49.

[11] Die Safranzunft hat ihr Gesellschaftshaus denn auch erst nach der Auflassung der ersten Synagoge in deren Nachbarschaft verlegt.

[12] Das war der 19. August.

[13] Als «Achtburger» wurden in Basel sehr vermögende, aber nicht adlige Bürger bezeichet. Sie waren lehenswürdig, durften also Boden und Häuser besitzen, was den «normalen» Bürgern lange verwehrt war. Die Achtburger waren seit 1212 mit acht Sitzen im Rat vertreten, daher der Name. Die letzten Achtburger zogen in der Mitte des 16. Jahrhunderts endgültig aus der Stadt weg.

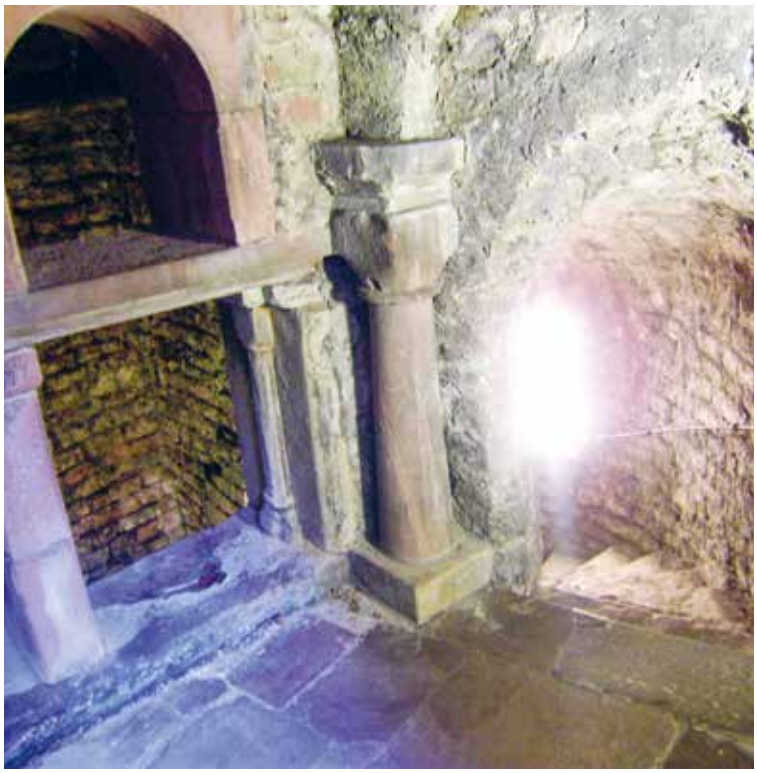


ABB. 08
In unmittelbarer Nähe zur alten Synagoge in Worms steht das Judenbad, die Mikwe, die 1185/86 errichtet worden ist. Eine erste Treppe führt zu einem Zwischenboden, von dem wir durch zwei Arkaden auf das tieferliegende Becken blicken können, das noch heute von Grundwasser gespiesen wird. Eine gerundete Treppe führt dorthin.

ABB. 09
Die Achtburger bildeten zusammen mit dem Adel die «Hohe Stube», deren Wappen wir hier sehen. Während der Adel seine Trinkstube im Haus «zur Mücke» besass, trafen sich die Achtburger im Haus «zum Seufzen» an der Stadthausgasse und im Haus «zum Brunnen» im Geviert des heutigen Spiegelhofs. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gehörten insgesamt 21 Familien zu den Achtburgern. Keine davon existiert heute noch in Basel.

In diesem fünf Männer umfassenden Gremium (von dort auch der Name) sassen damals unter anderen der Bürgermeister Ritter Arnold von Bärenfels sowie *«heiman hugs der Gartener»,* zu jener Zeit mehrfacher Ratsherr und Meister der Gartnernzunft.

Wo das Zunfthaus vor 1395 stand lässt sich mehr feststellen. Vielleicht würde sich eine Spur ergeben, wenn alle Klosterarchive sowie das historische Grundbuch des 13. und 14. Jahrhunderts durchforstet würden, doch sprengt eine solche Aufgabe den Rahmen dieser Arbeit.

Doch gehörte das Haus an der Gerbergasse nach 1395 tatsächlich der Zunft? Eine aufschlussreiche Urkunde trägt das Datum *Freitag nach Bartholomäus 1407* [12]. Es wird festgehalten, dass Heinrich Murer, Vater und Sohn, sowie Niklaus Murer, ein Bruder des jüngeren Heinrich, dem Stift St. Peter einen Jahrezins von insgesamt viereinhalb Pfund ablieferten auf den Besitz *domus et aree dicte zem Hanen, que nunc dicitur der Gartner Trinckstub* («des Hauses und Grundstücks zum Hahn, welchem jetzt der Gartnern Trinkstube gesagt wird»). Ganz offenbar war das Haus damals also nicht im Besitz der Zunft. Heinrich Murer der Aeltere war ein überaus reicher Tuchhändler, dessen Vermögen auf sagenhafte 10 000 Gulden (= Pfund) geschätzt wurde. Zünftig war er wie seine Söhne in der Schlüsselzunft. Sowohl Heinrich der Jüngere wie auch sein Bruder Nikolaus waren Ratsherren, Nikolaus sogar Oberstzunftmeister. Als solcher zog er zusammen mit den Herrenzünfte und den Achtburgern [13] im Kampf gegen die Handwerkszünfte 1414 gar aus der Stadt weg, bis der Widerstand der Zünfte gebrochen war. Später schafften es die beiden Brüder vom «normalen» Bürgerstand zu demjenigen der Achtburger aufzusteigen.

Für unser Thema ist nun von Bedeutung, dass die Zunft zu Beginn nicht im Besitz des Zunfthauses war, sondern sehr wahrscheinlich den Murer Mietzins zu bezahlen hatten. Diese besassen zahlreiche Immobilien, mit denen sie wohl einen guten Teil ihres Vermögens erwirtschafteten. Das Haus «zum Hahn» gehörte also einer nichtgartnernzünftigen Familie, die ihrerseits wieder dem Stift St.Peter abgabenpflichtig waren.

2.2 Verschiedene Besitzrechte

Doch die Besitzverhältnisse des Zunfthauses waren an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert noch komplizierter. Johannes von Rotenburg, ein Dominikaner-Mönch des Predigerklosters, besass ebenfalls Rechte auf der Liegenschaft. Auch ihm musste die Zunft Zins bezahlen. 1413 konnte sie sich mit der Zahlung von 42 Gulden aus dieser finanziellen Last befreien. Wann die Zunft die Besitzansprüche der Murer abgelten konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Zins an St. Peter wurde aber erst mit der Reformation 1528 hinfällig. Erst ab diesem Jahr können wir davon ausgehen, dass das Zunfthaus vollumfänglich in Gartnernbesitz war.

Trotzdem wickelte die Gartnernzunft schon 1440 mit ihrem Ratsherrn [14], dem Seiler Martin von Wildeg, zum Preis von 60 Pfund ein Zinsgeschäft auf das Zunfthaus über jährlich 3 Pfund ab.

Die mittelalterlichen Liegenschaftsverhältnisse sind oft schwierig zu durchschauen, denn oft besassen mehrere Parteien auf ein und demselben Haus einzelne Rechte, die aber sehr schnell ihre Besitzer wechseln konnten. So erwarb die Gartnernzunft 1421 für 44 Gulden ein Haus (oder Anteile daran) in der St. Johann-Vorstadt, auf der linken Strassenseite, etwa auf Höhe der heutigen Wilhelm His-Strasse. Dieser Kauf war wohl als Geldanlage gedacht, denn 1430 klagt die Zunft, dass das Haus ohne ihr Wissen und Willen verkauft worden sei, obwohl sie 2 Gulden (jährlichen) Zins darauf zugute habe, was ihr vom Schultheissen-Gericht auch zugebilligt wurde. Wann die Zunft ihren Anteil am St.Johann-Haus veräussert hat, ist nicht festzustellen, denn die Quellenlage ist auch hier sehr lückenhaft.

2.3 Lokalisierung des Zunftgebäudes

Die genaue Lage des Zunfthauses lässt sich hingegen genau ermitteln, wenn wir den Löffelplan von 1862 und einen modernen Stadtplan übereinanderlegen (vgl. Abb.10). Hellrot ist dabei der alte Baubestand eingezeichnet, dunkelrot der heutige. Wir erkennen, dass sowohl die Gerbergasse als auch das Gerbergässlein früher um einiges schmaler waren als heute. Der weisse Pin bezeichnet das Gartnernzunfthaus (mit der Adresse: Gerbergasse 38, bzw. Gerbergässlein 5), der schwarze Pin das Zunfthaus zu Schneidern (Gerbergasse 36). Wie wir anhand der modernen Parzellengrenzen sehen, fielen die Häuser Gerbergasse 30–36 dem Neubau der Volksbank zum Opfer. Der Nachfolgebau unseres Zunfthauses schliesst also unmittelbar an das heutige «Unternehmen Mitte» an.

2.4 Das äussere Erscheinungsbild des Zunfthauses um 1400

Wie das Gebäude an der Gerbergasse am Ende des 14. Jahrhunderts ausgesehen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Erst kurz vor dem Abriss des Hauses fotografierte es der Zunftbruder Weitnauer auf Veranlassung des damaligen Zunftschreibers Johann Rudolf Wölfflin. Zur gleichen Zeit fertigte Wölfflin einige kolorierte Zeichnungen des Hauses an.

[14] Seit 1337 waren die Zünfte mit je einem Vertreter im städtischen Rat vertreten, nach 1382 auch mit ihren jeweiligen Meistern.

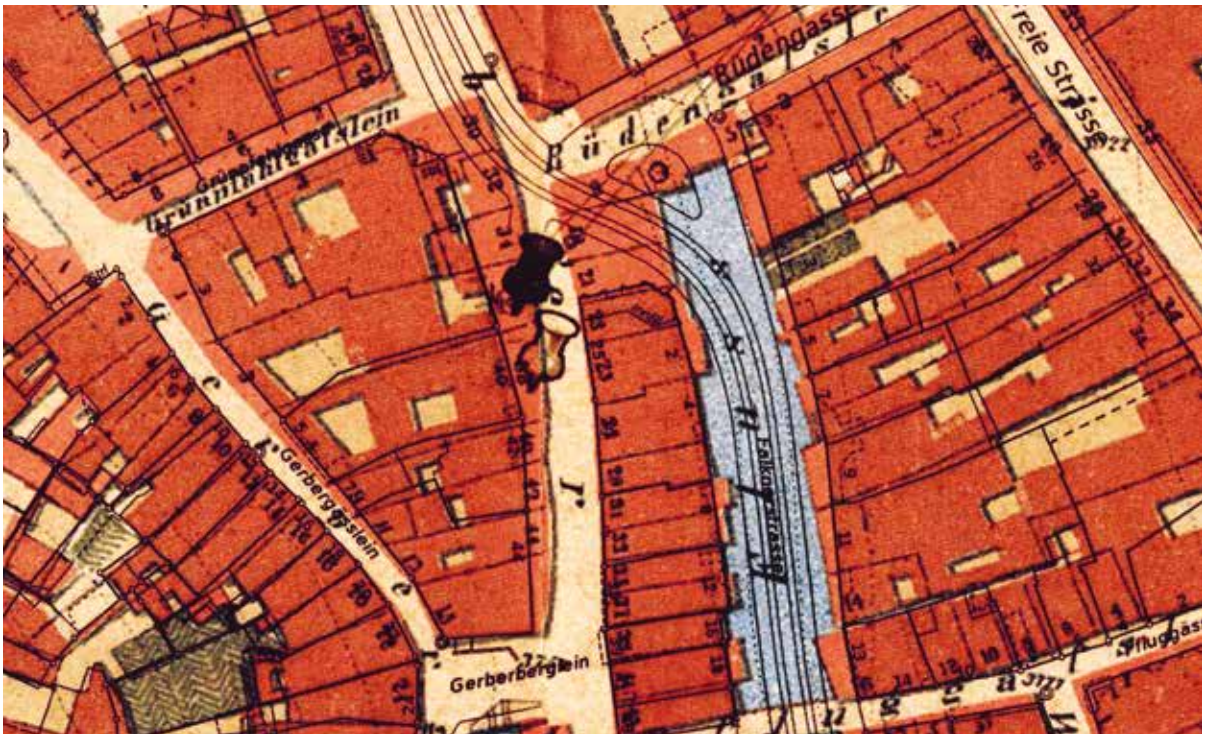


ABB. 10

Neben der Lage der beiden Zunfthäuser zu Schneidern und zu Gartnern erkennen wir dank der Überlagerung der beiden Stadtpläne auch, dass die Gerbergasse bei der Strassenkorrektion um drei mittelalterliche Häuser bis zur Rüdengasse verkürzt worden ist. Witzig auch, dass die Tramgleise durch die Überlagerung im Birsig verlaufen… Natürlich fahren die Trams in der Falknerstrasse nicht im, sondern über dem Birsig.

ABB. 11

An einem schneereichen Märztag 1874 wurde die erste und letzte Fotografie von der Zunfthausfassade angefertigt. Wenige Monate später fiel das Gebäude in Schutt und Trümmer. Deutlich zu erkennen ist der Wappenstein über der Toreinfahrt. Im Vordergrund rechts sehen wir ein Sück des Zunfthauses zu Schneidern.

Wenn wir die bekannte Foto von 1874 anschauen, erkennen wir ein repräsentatives Gebäude, das im ersten Stock eine eindrückliche Reihe von fünf dreiteiligen, gotischen Staffelfenstern zeigt. Solche Architekturelemente wiesen zur Entstehungszeit auf den Wohlstand der Hausbesitzer hin, denn hinter einer solchen Fensterreihe verbarg sich meist ein Fest-, Rats- oder eben Zunftsaal, ein Raum also, den sich nur Reiche leisten konnten.

Da das ursprüngliche Zunfthaus nicht als solches erbaut worden ist, dürfen wir die Vermutung anstellen, dass die Fensterreihe 1392, als die Zunft zur Miete eingezogen ist, noch nicht bestanden hat und erst später eingefügt worden ist. Das Dach des Zunfthauses war womöglich – wie damals üblich – noch mit Holzschindeln gedeckt, weil die teureren gebrannten Lehmziegel erst nach dem grossen Stadtbrand von 1417 gesetzlich vorgeschrieben waren.

Einen ersten Hinweis auf Umgestaltungsarbeiten gibt uns uns der so genannte «Löwenstein, der heute vor unserer Zunftstube im «Goldenen Sternen» eingemauert ist. Dieser stammt aus den Jahren zwischen 1460 und 1480 und wurde wohl vom bekannten Baumeister und Steinmetzen Jacob Sarbach (†1492) gefertigt.

Ein solch massiver Türsturz wird wohl nur im Rahmen umfangreicher Bauarbeiten eingesetzt worden sein. Wo sich dieser «Löwenstein» ursprünglich befunden hat, lässt sich nicht mehr bestimmen. Eventuell schmückte er als repräsentatives Schaustück anfangs die Eingangstüre zum Zunfthaus. Hingegen wissen wir dank des letzten Stubenverwalters, Emil Fischer-Miville, wo der Stein vor dem Abbruch des Zunfthauses eingemauert war: Rund um eine etwas ungelenke Zeichnung, die er vor der Niederlegung des Zunftgebäudes noch angefertigt hatte, vermerkte er nämlich: *war über dem Ausgang des Zunfthauses gegen das Gerbergässlein* [15]. Fischer unterlässt es auch nicht zu vermerken: *Dieser Stein wurde beim Abbruch vom Stubenverwalter F.M.* [16] *gekauft & der Zunft geschenkt*. Wir verdanken es also dem letzten Stubenknecht des alten Zunfthauses, dass dieser Prunkstein, auf den wir stolz sind, überhaupt noch erhalten ist. Die aufgemalte Jahreszahl 1392 auf Mivilles Skizze bezieht sich nicht auf die Entstehungszeit des Steins, sondern auf das Jahr, in dem die Zunft vielleicht das Haus an der Gerbergasse bezogen hat.

2.5 Fortwährende Umgestaltungen der Bausubstanz

Das Historische Museum bewahrt eine Wetterfahne auf, die einst auf dem Dach des Gartnernzunfthauses geprangt haben musste. Allerdings wurde sie schon vor 1874 entfernt, denn weder auf der Foto noch auf den Bildern aus diesem Jahr ist sie zu erkennen.

Wichtig sind aber die Jahreszahlen, die auf der Blechfahne aufgemalt sind: 1591 und 1736. Auch hier ist anzunehmen, dass in diesen Jahren am Zunfthaus Umgestaltungen vorgenommen worden sind. Gerade in den Jahren nach dem ersten Datum, also an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert wurde das Zunfthaus wohl weitreichend erneuert. Darauf weist die Jahreszahl 1618 hin, die auf dem grossen, steinernen Zunftwappen angebracht ist, welches seit diesem Jahr das Eingangsportal bekrönt hat und heute als Leihgabe im Heimatmuseum Reinach bewundert werden kann. Wenn wir die Foto von 1874 noch einmal genau ansehen, erkennen wir, dass im gesamten Erdgeschoss alle baulichen Elemente dieses Stockwerks, wie Türen und Fenster, nicht ins Mittelalter gehören, sondern Beifügungen einer späteren Zeit sind. Vielleicht wurde 1618 die gesamte Parterrefassade tiefgreifend umgestaltet, sicher aber ein neues, in Barockformen gestaltetes Portal eingesetzt. Leider fehlen gerade aus jener Zeit die Protokollbücher, so dass wir nicht nachvollziehen können, welche Arbeiten genau ausgeführt worden sind. Aber interessant ist, dass sich die älteren Bauelemente, nämlich die gotischen Staffelfenster, über den jüngeren befinden, das Haus also im oberen Bereich belassen, im Erdgeschoss aber modernisiert worden ist.

[15] Der «Löwenstein» befand sich in der Endphase des Zunftgebäudes also wahrscheinlich über dem Eingang zum Hinterhaus am Gerbergässlein. Dieser Ort kann aber nicht der ursprüngliche gewesen sein, denn für einen Hinterausgang ist die Art der Darstellung zu bedeutend und zu repräsentativ.

[16] Emil Fischer-Miville amtete von 1861 bis zum Abriss des Zunfthauses als Abwart. Er wurde später Vorgesetzter und war der Vater des nachmaligen Zunftmeisters Emil Fischer-Lang. Die Biografien dieser beiden Männer lassen sich in den Jahrbüchern 2003 und 2004 nachlesen.

ABB. 12

In einem schmalen Heft sammelte Emil Fischer-Miville Zeitungsartikel, welche die Zunft betrafen. Ausserdem hielt er handschriftlich Mitglieder- und Zunftmeisterlisten sowie weitere Notizen zum Zunftleben fest. Auf der letzten Seite des Hefts finden sich zwei Zeichnungen zu den Türsteinen.

ABB. 13

Wetterfahnen gaben nicht nur die Windrichtung an, sie waren auch Haus- und Repräsentationszeichen, die auf den Giebeln von Kirchen, Rathäusern, Schlössern oder Zunftgebäuden prangten. In Basel lässt sich das noch bei den Häusern der Weinleuten- (Gelten-) und der Safranzunft sehen.

2.6 Georg Friedrich Meyer: eine bedeutende Persönlichkeit

Wichtige Aussagen zur Gestalt des Zunfthauses können auch bauliche Veränderungen machen, die zwar geplant, aber niemals vorgenommen worden sind. So erhalten wir dank eines nie ausgeführten Umbaus aus dem Jahr 1692 ganz wichtige Hinweise zum Aussehen des Zunfthauses. Der Baumeister dieser Umgestaltung war Georg Friedrich Meyer, ein Mann, der leider in Vergessenheit geraten ist. Darum zuerst ein paar Worte zu seiner Person:

Georg Friedrich Meyer (1645–1693) war Mathematiker und Kartograf wie sein Vater Jakob. Georg Friedrich veröffentlichte zwei Lehrbücher über Triangulation und Landvermessung. 1677 vermass und zeichnete er eine grosse Karte des Elsass. Im Jahr darauf erhielt er vom Basler Rat den Auftrag das gesamte Gebiet des Standes Basels zu vermessen und Karten anzufertigen. Bis 1681 nahm Meyer in über 1000 Skizzen alle wichtigen Punkte des Kantons auf. Schliesslich schuf er vier farbige mit genauen Flurnamen beschriftete Ämterkarten sowie eine grosse Karte des gesamten Kantons. Das war zu jener Zeit eine Pionierleistung der Kartografie! Als Grundlage zu diesem epochalen Werk verfertigte Meyer unzählige, zum Teil kolorierte Ansichten von Baselbieter Dörfern. Meyer bekleidete viele öffentliche Ämter, er wurde sogar in den Kleinen Rat gewählt. Schliesslich wurde er – wie schon sein Vater – 1691 Lohnherr der Stadt Basel, also Leiter des städtischen Bauwesens, ein Amt übrigens, das er nicht sehr geliebt hatte. Aber in dieser Funktion nahm sich Meyer der Bauwünsche der Gartnernzunft an.

Offensichtlich waren die Platzverhältnisse im Zunfthaus zu eng geworden. So plante die Zunft dem Stubenverwalter (= Abwart) eine neue Wohnung zu schaffen, indem ein Stockwerk auf das mittelalterliche Gebäude gesetzt werden sollte. Diese zusätzliche Etage wollte Meyer in der leichten Riegelbauweise errichten, damit nicht ein zu grosses Gewicht auf den darunterliegenden Mauern lastete und die Statik des gesamten Gebäudes schwächte.

Interessant am Aufriss von Meyer ist das Aussehen der beiden unteren Geschosse. Wenn wir die Foto von 1874 daneben halten, sehen wir, dass sich die Fassade im 17. Jahrhundert genau gleich präsentiert hat wie im beim Abriss. Denn die Aufstockung wurde nie ausgeführt, sei es dass der Zunft – wie so oft – das Geld fehlte, sei es weil Meyer ein Jahr nach dem Verfertigen der Pläne nach längerer Krankheit nur 49-jährig verstarb und das Projekt deshalb nicht mehr zur Ausführung bringen konnte.

2.7 Das Zunfthaus ist ein Gebäudekomplex

Noch spannender als der Fassadenriss ist der Grundriss, den Meyer vom Erdgeschoss des Zunfthauses aufnahm. Hier bekommen wir nämlich erstmalig eine Vorstellung, wie das Geviert zwischen Gerbergasse und Gerbergässlein überbaut war. Darum wollen wir diesen Plan ein wenig genauer anschauen.

Ganz links sehen wir – als Orientierungshilfe – den von oben nach unten zu lesende Hinweis *Die Gerber Gassen.* Unmittelbar daneben steht *Der doppelte Laden.* Damit sind die beiden stichbogigen Fenster mit Eingangstüre gemeint, hinter denen sich ein Verkaufsgeschäft befand. Aus dem 19. Jahrhundert wissen wir, dass dies der Ort der Mehl-, Griess- und Samenhandlung von Emil Fischer-Miville war; die Habermehler waren schliesslich gartnernzünftig!

Unten links lesen wir *Der undere eingang,* womit der breite Hausgang hinter dem grossen, gabelgeschmückten Portal gemeint ist. Dieses Eingangstor erkennen wir ebenso wie das danebenliegende Kreuzstockfenster an den Aussparungen im gezeichneten Mauerwerk. «Unterer» Eingang wurde das Portal genannt, weil das Geviert auch durch eine Türe im Gerbergässlein betreten oder verlassen werden konnte. Weil dieser Strassenzug topografisch etwas höher liegt als die Gerbergasse, war dort eben der «obere» Ausgang (auch wenn diese Bezeichnung auf Meyers Plan fehlt).

Neben dem Hausgang (auf dem Plan oberhalb) lag ein *Holtz oder HüenerHof,* also ein offenes Bauelement. Eine gestrichelte Doppellinie, die quer durch Hausgang und Hof führt, zeigt den Verlauf des grossen Zunftsaals im ersten Stockwerk an, der die ganze Breite des Hauses einnahm. Der «Hühnerhof» war also zur Hälfte durch den Zunftsaal überdeckt, während der Hausgang auf der ganzen Länge überdeckt war. Im oberen Stockwerk befanden sich hier Nebenräume.

Der Hausgang führte zur *Stegen in das Höflein.* Dort machte das Grundstück auch einen deutlichen Knick. Wer also durch das Portal ins Zunfthaus eintrat, kam nach der Durchquerung des Hausgangs über einige ansteigende Treppenstufen wieder ins Freie, in einen Innenhof. Erst von dort führte eine weitere Treppe über eine Laube dem Hühnerhof entlang zur grossen Zunftstube. Der Hühnerhof bildete im umfangreichen Vorderhaus ein offenes Element.

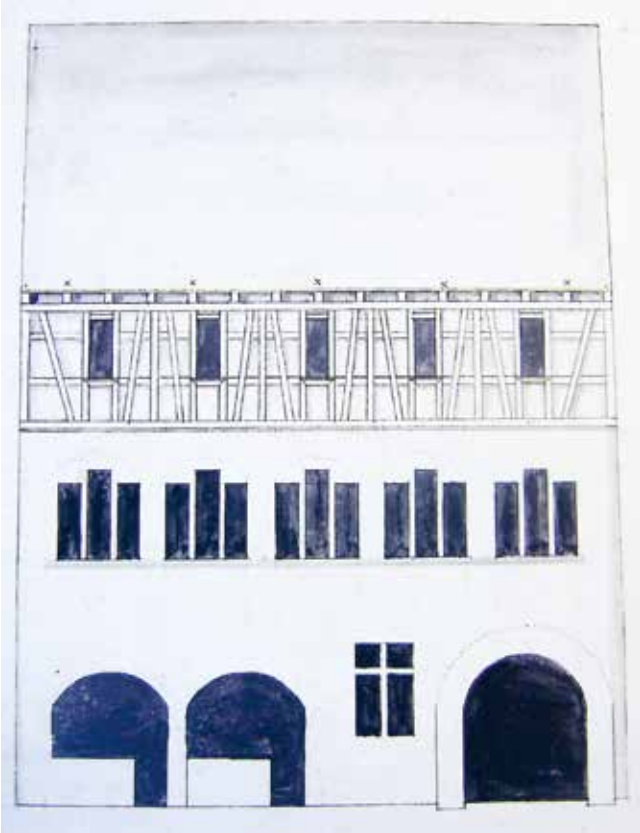


ABB. 14
Georg Friedrich Meyer versuchte seinen Fachwerkaufbau an das bestehende Gebäude anzupassen, indem er die fünf schmalen Fenster genau über jene des ersten Stocks platzierte. Weil diese Aufstockung aber nie realisiert worden war, blieb das äussere Erscheinungsbild des Zunfthauses bis zum Abbruch mindestens 250 Jahre lang unverändert!

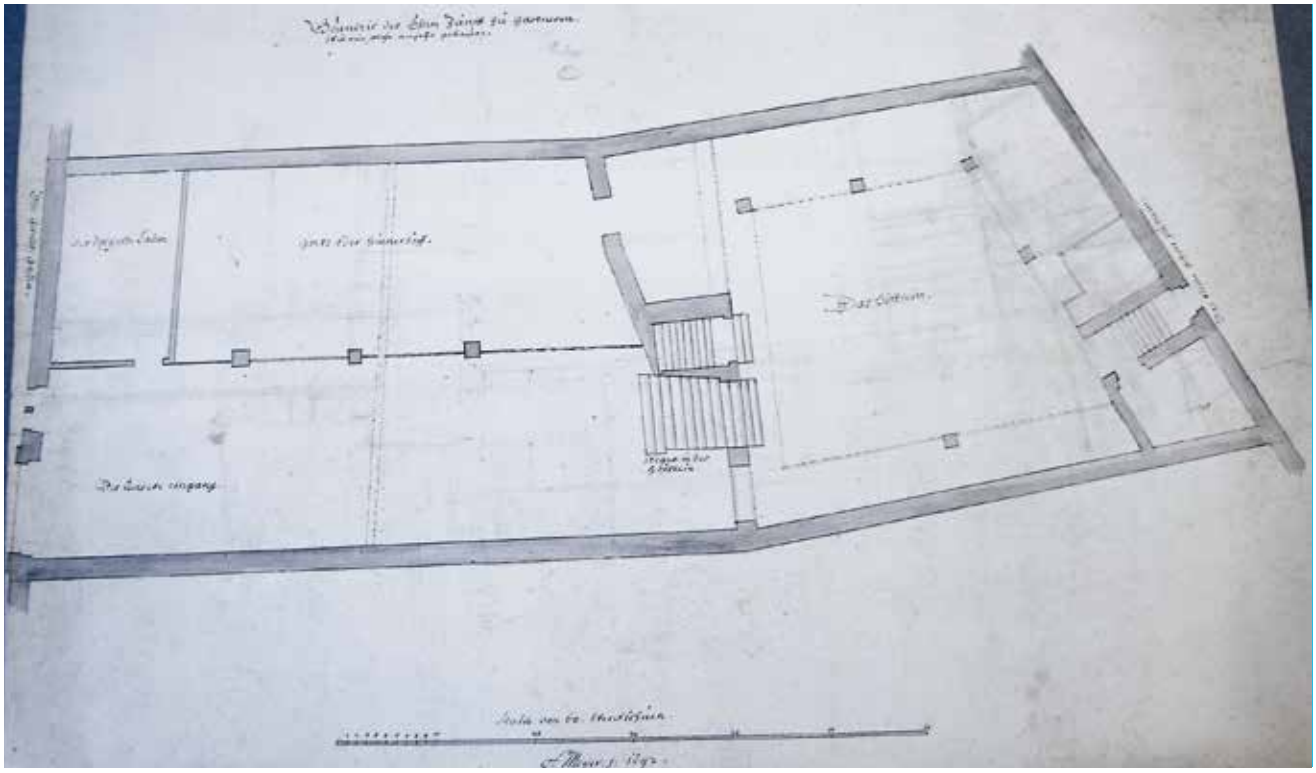


ABB. 15
«Grundris der Ehren Zunfft zu Gartneren – Wie solche anjetzo gebauen». Den «Werkschuh» den Meyer in seiner Skala angibt, mass 28 cm, die ganze Skala gibt dementsprechend die Länge von 16.8 m (= 60 Werkschuh) an. Das gesamte Grundstück hatte somit eine Länge von etwa 34.5 m (ohne Knick gemessen).

Hinter dem Vorderhaus lag ein grosser Innenhof. Dieser war von einer Galerie umgeben, die wir dank der quadratischen Grundrissen der Stützsäulen und der einfach gestrichelten Linie gut positionieren können. Abgeschlossen wurde der Hof auf der Rückseite zum «kleinen Gerber Gässlein» hin durch das Hinterhaus. Dort befand sich (auf der rechten unteren Seite) ein Kämmerlein, das mit «Secret» angeschrieben ist. Damit ist der Abtritt gemeint, unter dem vielleicht eine Kanalisation floss, welche die Fäkalien via Rümelinbach und Birsig in den Rhein abführte. Auf dem Falknerplan von 1865/72 ist an der gleichen Stelle noch immer eine Toilette und ein Wasserlauf eingezeichnet (vgl. Abb 16: linker Rand der Parzelle 252). Oberhalb der Treppe, die über einige Stufen zum Ausgang ins Gerbergässlein führte, lag ein Stockwerk, in dem sich vermutlich die Wohnung des Stubenverwalters befand, während im Erdgeschoss neben dem Abtritt wohl noch ein Waschhaus befand, das ebenfalls von der Wasserzuleitung profitierte.

Wenn wir vom Zunfthaus sprechen, meinen wir also eigentlich zwei Gebäude. Das Vorderhaus war vom Hühnerhof durchbrochen. Darauf folgte das «Höflein», der Dreh- und Angelpunkt des gesamten Gebäudekomplexes, denn hier musst durchgehen, wer ins obere Stockwerk oder ins Hinterhaus gelangen wollte. An das Höflein schloss das Hinterhaus an, das mit dem Hauptbau durch eine offene Laube verbunden war.

Sowohl Vorder- als auch Hinterhaus waren unterkellert. Daneben befand sich im Dachstock des Vorderhauses auch eine Mansarde, die beheizt werden konnte und zumindest im 19. Jahrhundert als Wohnraum vermietet wurde.

Wenn wir den Falknerplan genau studieren, der etwa 170 Jahre nach dem Grundriss von Meyer entstanden ist, erkennen wir, dass sich die Struktur des Zunfthauses seit Meyers Zeit kaum verändert hat. Dunkelrot sind dabei Bauteile eingefärbt, die auf beiden Stockwerken Räumlichkeiten umfassten, hellrot solche, die nur im Obergeschoss Stuben besassen. Durch diese etwas unglückliche Farbgebung kommt nicht zum Ausdruck, dass der grosse Zunftsaal die gesamte Strassenseite der Gerbergasse einnahm. Deutlich sind die beiden überdeckten Treppen zu erkennen, die vom Hausgang via Innenhof in die Zunftstube führen. Unter der Zahl «252.» sehen wir die Laube, welche den Treppenaufgang mit dem Zunftsaal verbindet. Der «Hühnerhof» ist durch eine weitere Treppe erreichbar, die von der Küche hinunterführt. Gleich neben der Treppe entdecken wir auch einen Brunnen, dessen Wasser durch eine Leitung Richtung Gerbergasse abfliesst. Im Hinterhaus befindet sich noch immer der Abtritt an der Wand zur Schneidernzunft (Haus Gerbergässlein 3) sowie der Ausgang zum Gerbergässlein.

2.8 Eine wenig bekanntes Foto

Georg Friedrich Meyer hatte neben der Aufstockung auch eine innere Umgestaltung des Vorderhauses vorgesehen, so z.B. eine direkte Treppenverbindung vom grossen Hausgang in den Zunftsaal. Wer diesen erreichen wollte, hätte so nicht mehr den gerade bei kaltem oder schlechtem Wetter unbequemen Umweg über den Innenhof nehmen müssen. Aber weil die Zunft, wie gesagt, auf die Ausführung der Pläne verzichtet hatte, blieb der Grundriss der Gebäulichkeiten bis zum Abriss fast 200 Jahre später unverändert. Dies bezeugt auch eine wenig bekannte Foto aus dem Jahr 1874.

Zunftbruder Weitnauer hat nämlich nicht nur die Fassade des Zunfthauses fotografiert, sondern auch das «Höflein». Dieses Bild lässt sich dank Meyers Grundriss und dem Falknerplan gut interpretieren:

Wir stehen im Höflein und blicken auf die Rückseite des Vorderhauses. Rechts liegen ein paar Fässer, die wohl zur erwähnten Mehl-, Griess- und Samenhandlung gehört haben. Hinter den Fässern ist ein Bretterverschlag mit Fenstern zu erkennen, der vermutlich weitere Lagerräume beherbergte und vor und unter der Laube lag.

Links sind zwei rechteckige Türrahmen zu sehen. Die linke Türe führte über ein paar Treppenstufen hinunter in den Hausgang zum Hauptportal. Hinter der rechten Türe sehen wir einige Stufen, die in den ersten Stock des Hauses führen. Hier befand sich der Zugang zum grossen Zunftsaal, der über eine offene Laube geführt hat. Das Eingangsportal sowie die Türe zum Zunftsaal sind für die Fotografie geöffnet worden, so dass wir links in die Gerbergasse und oberhalb der rechten Treppe bis zu den Staffelfenstern blicken können, die auf die Gerbergasse schauten.

Im ersten Stock umgeben die kunstvoll gedrechselten Geländer der Lauben das Höflein. Solche Lauben, welche in den Obergeschossen die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterhaus sicherstellten, sind in vielen Altstadthäusern Basels noch heute anzutreffen.

ABB. 16

Rudolf Falkner (1827–1898), war Geometer. Als solcher zeichnete er genaue Katasterpläne der Stadt Basel. Diese sind heute eine wertvolle Quelle zur Stadtgeschichte am Ende des 19. Jahrhunderts. Falkner war Grossrat, Kleinrat und von 1875–1894 der erste Vorsteher des Baudepartements. Als solcher versuchte er die Kanalisation zu realisieren und plante die Kanalisierung und spätere Überdeckung des Birsigs. Damit schuf er eine wichtige Verbesserung der Hygiene. 1900 wurde das über dem neu erbauten Birsigtunnel liegende Strassenstück zwischen Barfüsserplatz und Rüdengasse zu seinen Ehren nach ihm benannt.

ABB. 17

Auf der linken Seite öffnet sich der Hausgang, der über einige Stufen abwärts zu erreichen war. Da das grosse Portal für die Fotografie geöffnet worden ist, können wir bis auf die enge Gerbergasse blicken, auf der gerade ein Fuhrwerk vorbeifährt. Neben dem rechten Treppenaufgang hängt eine Gaslaterne, die einzige Beleuchtung im Hof. Wenn wir diesen Treppenaufgang genau ansehen, erkennen wir rechts einen offenen Laubengang, der sich zum «Hühnerhöflein» hin öffnet und geradeaus einen Teil eines gotischen Staffelfensters im grossen Zunftsaal. Ja, es lassen sich sogar die Wappenscheiben erkennen, welche den oberen Teil dieser Fenster schmückten. Mit der Lupe lässt sich die Bannerträgerscheibe identifizieren, die genau in der Mitte der Fensterreihe angebracht war und heute Teil der Zunftausstellung im Historischen Museum ist.

Das Vordergebäude weist hinter dem Geländer eine Türe und zwei Fenster auf. Nach einer Aufstellung des letzten Stubenknechts Emil Fischer-Miville lagen hier seit 1870 die Küche, ein Sitzungszimmer, eine «Neben-» sowie eine «Schlafstube». Weil aber Meyer keinen Grundriss des ersten Stocks angefertigt hat, wissen wir nicht, wie diese Räume angeordnet waren.

2.9 Der Weg in den Zunftsaal

Wir betreten im Geist nun die Liegenschaft durch das grosse Rundbogenportal, das vom Wappenstein von 1618 bekrönt ist. Linkerhand liegt der Verkaufsladen und ein dazugehörendes Büro, über deren Ausstattung wir aber kaum Nachricht haben.

Der lange Hausflur, in dem wir nun stehen, zieht sich unter dem Zunftsaal und den weiteren Räumen des 1. Stockwerks hin. Dementsprechend herrscht hier wohl ein eher schummriges Licht. Leer ist dieser Gang übrigens nicht. Der Besitzer des Verkaufsladen, in dem Mehl und Griess verkauft wird, hat hier vermutlich einen Teil seiner Vorräte in Säcken und Fässern gelagert. Soweit sie nicht im Höflein aufbewahrt werden, befinden sich hier auch allerlei Gerätschaften zur Brandbekämpfung, denn bis 1882 sind die Zünfte zum Feuerwehrdienst verpflichtet gewesen. Wir passieren also 26 Feuerlöscheimer aus Leder und Blech, die an den Wänden baumeln, Schläuche, eine fahrbare Feuerspritze sowie eine an der Mauer aufgehängte Leiter. Laut einem Hausinventar von 1839 sollten eigentlich zwei Leitern vorhanden sein, wovon aber niemand etwas wissen wollte.

Am Ende dieses düstern Flurs steigen wir dreizehn Treppenstufen in die Höhe und befinden uns im hinteren Hof, der auf halber Höhe von Erdgeschoss und 1. Stock liegt. [17] Der Hof ist auf drei Seiten von einer offenen Laube umgeben.

Unser Blick fällt geradeaus auf das zweistöckige Hinterhaus, durch das ein schmaler Gang einige Stufen aufwärts zum Hinterausgang am Gerbergässlein führt. Rechts von diesem Gang befindet sich der Abtritt, erkennbar durch eine schmale Türe und ein kleines, hochliegendes Fenster (vgl. Bild 25). Im Rest dieses Hauses liegt die Wohnung des Stubenknechts («Zunftabwarts») sowie möglicherweise ein Waschhaus. Über das innere Aussehen dieses Gebäudes geben aber die Quellen keinerlei Auskunft.

Wir drehen uns jetzt um 180° und blicken nun auf die Rückfassade des eigentlichen Zunfthauses. Wir haben also jetzt den gleichen Blick wie der Fotograf von Abbildung 17. Vor uns liegt gleich neben dem Hausgang, durch den wir gekommen sind, der Aufgang zum Zunftsaal. Der Holzverschlag, der wohl erst von Fischer-Miville als Lagerraum für sein Samengeschäft errichtet worden ist, verdeckt die Zugangstüre zur Küche, die bis 1870 im Erdgeschoss lag und dann in den ersten Stock versetzt worden ist. Diese Küche hatte auch einen Ausgang in den vorderen oder Holzhof. Dort liegt auch ein Brunnen, der frisches Wasser spendet.

Wir steigen nun aber zwölf Stufen hoch und befinden uns in einer einseitig offenen Laube, an der links Zimmer liegen. Rechts können wir durch die Öffnungen der Laube in das vordere Höflein hinunterblicken.

Folgen wir diesem «Corridor» weiter, so treten wir in den Zunftsaal ein.

2.10 Im Zunftsaal

Wir befinden uns nun also im Herzstück des Zunfthauses. Dieser Raum liegt im ersten Stockwerk längs der Gerbergasse. Der Zunftsaal misst 11.4 m (Seite Gerbergasse) x 9.8 m (Tiefe), umfasst also ca. 111.7 m². Als erstes fallen uns die prächtigen Glasscheiben auf, welche den oberen Teil der fünf dreiteiligen gotischen Staffelfenster zieren. Auf den Zeichnungen, die Zunftschreiber Wölfflin kurz vor dem Abbruch der Liegenschaft erstellt hat, lassen sich zwei der Scheiben mit Sicherheit identifizieren.

Genau in die Mitte der Reihe befindet sich der Bannerträger, im Mittelteil des äusseren Fensters die Seilerscheibe. Beide können wir auf der Empore des Historischen Museums bewundern. Die anderen elf Scheiben lassen sich nicht zuordnen, zumal sie Wölfflin auf den verschiedenen Bildern jeweils anders darstellt.

Diese Glasgemälde erachtete die Zunft im 19. Jahrhundert als ihren wertvollsten Besitz. War sie auch zeitweise bereit, das gesamte Mobiliar zu verkaufen, so war stets klar, dass diese Scheiben im Besitz der Zunft bleiben sollten. Nach dem Abbruch des Zunfthauses wurden die Scheiben in der neuen Zunftstube im Mueshaus wieder aufgehängt. Nachdem die Zunft 1899 auch diesen Saal verloren hatte, gelangten die Glasgemälde über einen Umweg in der Kunsthalle zwei Jahre später

[17] Das Gelände von der Gerbergasse zum Gerbergässlein steigt auch heute noch an.

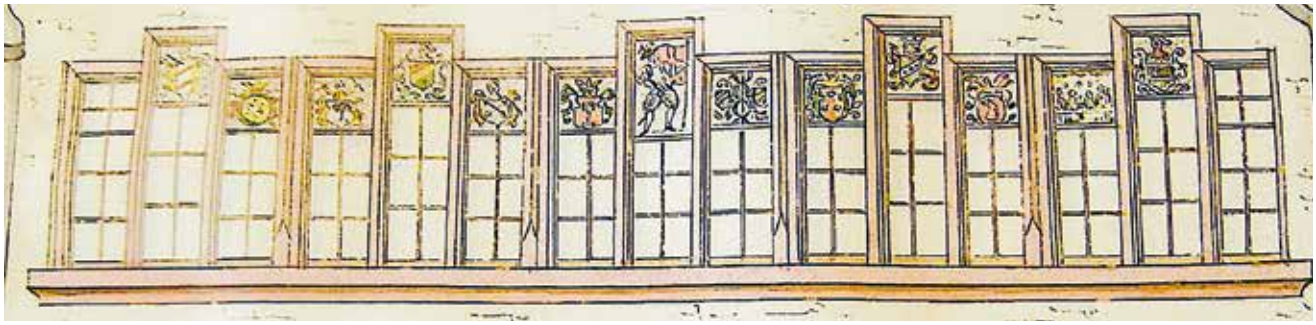


ABB. 18

Der sehr detaillierte Ausschnitt aus einer Zeichnung von Wölfflin-Mengis zeigt die imposante Reihe der fünf dreiteiligen gotischen Staffelfenster, die den Zunftsaal erhellten. Da aber die meisten dieser Glasgemälde sehr feingliedrig waren, hat Wölfflin-Mengis bei deren Darstellung wohl seine Fantasie spielen lassen. Wir können nur die Bannerträger- sowie die Seiler-Scheibe (Festmahl der Seiler) mit Sicherheit bestimmen.

ins Historische Museum, wo sie heute noch in einem Magazin wohlaufbewahrt ruhen, wie etwa die abgebildete Scheibe Brunschwiler/Keller.

Dank der Innenansichten, die uns Wölfflin hinterlassen hat, können wir uns ein gutes Bild des Zunftsaals machen. Die einzelnen Staffelfenster sind im Innern durch Säulen getrennt, die in ihrer Machart eher in die Renaissance als ins Mittelalter verweisen, also vermutlich eine spätere Ergänzung darstellen. Die Säulen tragen eine mittelalterliche Bälkchendecke, wie sie häufig anzutreffen ist. [18] Die Wände waren bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts vollständig vertäfert.

ABB. 19

Franz Robert Brunschwiler, der Stifter des alljährlich begangenen Franziskus-Määli, war 1677 Ratsherr der Zunft. Zusammen mit dem Meister Heinrich Keller stiftete er eine Glasscheibe für die Fenster des Zunftsaals. Die beiden Familienwappen sind flankiert von zwei allegorischen Figuren. Links neben dem Wappen Brunschweilers erkennen wir eine Justitia (= Gerechtigkeit), rechts neben demjenigen Kellers eine Prudentia (= Klugheit).

[18] Ähnliche Bälkchendecken sind heute z.B. noch in den mittelalterlichen Stuben im Historischen Museum oder im Laienrefektorium des Kleinen Klingentals bewundern.

Der Boden ist nicht ein kunstvoll gefertigtes Parkett, sondern – wie in Basel üblich – ein einfacher Riemenboden. Aus welchem Holz er gefertigt war, lässt sich nicht mehr feststellen, doch sind Tannenbretter für solche Böden üblich.

Während Fenster, Decke und Boden ins Mittelalter verweisen, wissen wir vom Mobiliar aus dieser Zeit wenig. Um 1400 gab es üblicherweise weder Schränke noch Stühle in den bürgerlichen Stuben. Gesessen wurde auf langen freistehenden oder an der Wand befestigten Bänken. Zum Aufbewahren von Gegenständen wurden grosse, auf vier Beinen stehende Truhen benützt, die zum Teil kunstvoll geschnitzt waren. Die Anschaffung einer solchen, «Lade» genannten, Truhe zum Versorgen von wichtigen Urkunden ist im Jahr 1493 in den Zunftakten vermerkt. Auf Seite 277v des allerersten noch vorhandenen Protokollbuchs steht: *Ao Lxxxxiij jor habend rotzherren und meister ein núw Laden gemacht zů iren briefen dor zů gehœrend zwen slussel.* Je einer dieser Schlüssel wurde von den beiden Ratsherren verwaltet, damit niemand unbefugt die Truhe öffnen konnte. Diese Truhe wurde nach der Anschaffung des Zunftbuffets überflüssig und verschwand leider im Nirwana der Geschichte.

2.11 Die Einrichtungsgegenstände

Aus einer ganz anderen Zeit stammt das barocke Täfer des Saals und das erwähnte Prunkbuffet, in dem neben dem Zunft-Geschirr vor allem Akten und Protokollbücher aufbewahrt wurden. Über die Anschaffung dieser Innenausstattung wissen wir ziemlich gut Bescheid:

Am 9. April 1710 beschliesst der Vorstand die Zunftstube in ansehnlich- und schönen Stand zu bringen. *Ist deshalben [...] beschlossen worden, ringsumbher das alte [...] höltzene Getäfel wegzubrechen, und Ein Neües von Eichenem Holtz, brusthöhe mit schönem Gesims [...] verfertigen zu lassen, auch dieses also einzurichten, dass in die Mitte der Einen Seitthen Platz [...] zu Stellung eines Neüen Püfets gelassen werde. Zu diesem Bau [wurde] [...] Mr (=Meister) Matthias Müller obige Arbeit verdungen [für] Einhundert und dreÿssig Pfund, hiesig [...] Geld sambt abendEssen beÿ abbruch des alten und aufrichtung des neüen Getäfels.*

Das Getäfer war in 19 Kassetten unterteilt, die mit *«messingene[n] Wandschrauben»* zum Aufhängen von Mänteln und Hüten versehen waren. Die Eingangstüre ist bekrönt mit einer geschnitzten Supraporte (Türaufsatz), die neben dem Zunftwappen und einer Bauinschrift auch mit vier Vorgesetztenwappen geschmückt ist. Nicht verändert wurde die mittelalterliche Decke.

Getäfer, Buffet und Supraporte wurden im Mueshaus an der Spalenvorstadt wieder eingebaut. Beim Auszug der Zunft aus dieser Bleibe wurde das Ensemble aber auseinander gerissen. Das Büffet steht in der Zunftausstellung im Historischen Museum, die Supraporte schmückt unsere Zunftstube im «Goldenen Sternen», während das Getäfer mit dem Eingangsportal im ersten Stock des Mueshauses verblieb, wo es sich noch heute befindet.

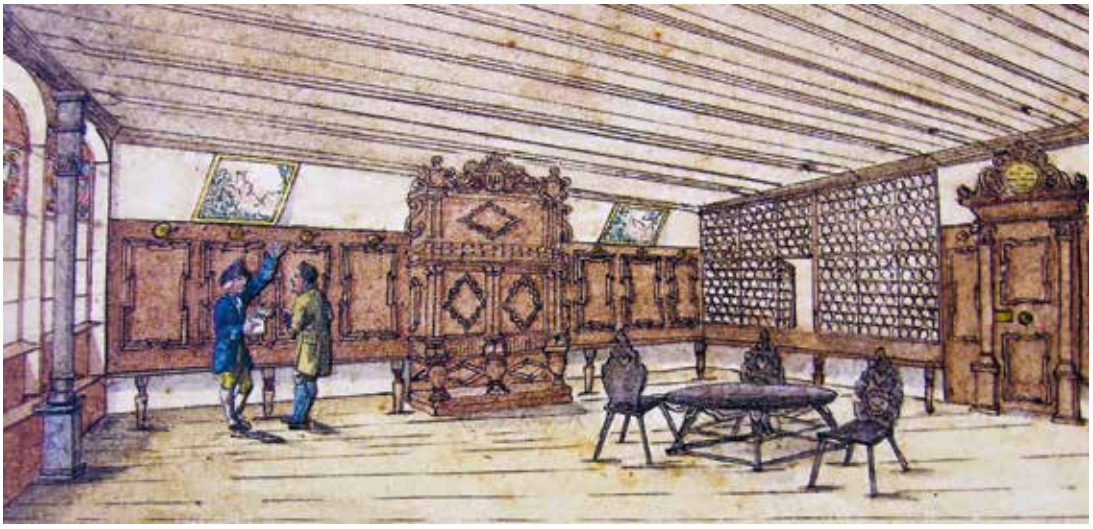


ABB. 20

Eine besonders sorgfältig ausgearbeitete, kolorierte Zeichnung des Zunftsaals. Gut zu erkennen ist die Bälckchendecke, die Glasscheiben, das Getäfer, das Buffet und das Eingangsportal mit der Supraporte. Über dem Täfer hängen zwei Landschaftsmalereien. Das Fenster mit den Butzenscheiben rechts, öffnet sich gegen den «Hühner-» oder «Holz-Hof». Die Türe führte auf den Laubengang, der zum hinteren Hof ging.

ABB. 21

Das auf 1710 datierte Getäfer des alten Zunfthauses existiert noch! Es ist im ersten Stock des Mueshauses an der Spalenvorstadt 14 verblieben. Heute befindet sich die Abteilung Digitalisierung und Informatik des Erziehungsdepartement in diesen Räumlichkeiten. Das Eingangsportal wirkt ohne die Supraporte nicht so prächtig wie auf der Zeichnung. Zudem fehlen die Wandhaken aus Messing. Über den Täferkassetten links sind aber noch die kreisrunden Abdrücke dieser Schrauben zu erkennen.

Vor dem Buffet steht ein runder Tisch – auch er ist jetzt Teil der Zunftausstellung – und geschnitzte Stabellen, die aber nicht identisch mit denen sind, die heute in der Zunftstube stehen.

Links neben dem Eingangsportal schaut ein sechsbahniges Fenster mit Butzenscheiben in den Holzhof hinunter. Über dem Täfer hängen vier Landschaftsbilder, die indes als nicht sehr wertvoll eingestuft werden, aber trotzdem ins Mueshaus mitgenommen und später dem Historischen Museum übergeben wurden. Im Zunftsaal hängt auch das Porträt von Franz Robert Brunschwiler, das heute seinen Ehrenplatz «Goldenen Sternen» hat. Wo genau es sich im Zunftsaal befand, wissen wir nicht.

Das Inventar von 1839 nennt unter anderem auch *18 Jonc-Sessel mit grünen Kissen [19], 1 langer Tisch mit gedrechselten Stollen* (= Beinen) oder *1 alter vierthüriger Kasten.* Über den Verbleib dieser Möbel, die sich ebenfalls im Zunftsaal befunden haben, haben wir keine Kenntnis. Ins Mueshaus wurden sie auf jeden Fall nicht mitgenommen und fehlen deshalb dort auch im 1899 aufgenommenen Inventar.

2.12 Wärme und Licht

Stellt sich noch die Frage nach der Beheizung und der Beleuchtung des Saals.

Bezeichnenderweise bezieht sich einer der ältesten Protokolleinträge auf die Heizfrage. Auf dem Vorsatz (= an den Buchdeckel geklebte erste Seite) des ältesten Protokollbuchs steht neben anderen auch dieser Text von 1465:

Item vnser meister die gartner han fer dingt vnser stuben zů heiczen vō sant marti tag unz zů der alte fasse nacht vm x lib. [20] Die Zunftangehörigen mussten dieses Heizgeld in drei Raten bezahlen: 3 Pfund am 11.11., weitere 2 Pfund an Weihnachten und den Rest am Ende der Heizperiode. Wie diese Wärmequellen aussahen und wo sie standen ist weitgehend nicht mehr zu eruieren. Einmal lesen wir von einem defekten Kachelofen und auf einem Bildchen von Wölfflin ist ein gusseiserner Ofen in der Zunftstube zu sehen (vgl. Abb. 26), der aber erst aus dem 19. Jahrhundert stammen kann. Neben dem Zunftsaal konnten auch weitere Räume beheizt werden. Ähnliche gusseiserne Öfen wie in der Zunftstube sind auch für das Ladengeschäft und die Mansarde erwähnt. In der «Nebenstube» im ersten Stock stand ein «grüner Strassburger Ofen», wobei es sich um einen Kachelofen gehandelt haben dürfte.

Das Heizgeld erhielt sich durch die Jahrhunderte bis zum 10. September 1851, als folgender Antrag vom Vorstand angenommen worden war:

Der Herr Säckelmeister beantragen die Abschaffung des Bezugs des Heitzgeldes, welches von vielen mit Wiederwillen bezahlt werde [...], da der frühere Zweck desselben, das Kantonsblatt auf der Zunft in warmer Stube lesen zu dörfen nicht mehr gehalten werde. [21]

Dieser Passus zeigt, dass der Zunftsaal nicht nur für Sitzungen und festliche Mahlzeiten, sondern auch im ganz normalen Alltag gebraucht wurde. Im Zunfthaus spielte sich ein Teil der Freizeit der Zunftangehörigen ab. Davon zeugt nicht nur der Hinweis auf das Lesen des Kantonsblatt, sondern auch das Vorhandensein des in Abbildung 02 gezeigten Trick-Track-Spiels, oder die Bemerkung Wölfflins, bei der Räumung des Hauses sei ein vorhandenes Damebrettspiel fortzuwerfen. Auch in der Seilertruhe aus dem 17. Jahrhundert liegen Spielsteine für ein unbekanntes Spiel.

So können wir uns leicht vorstellen, dass das Zunfthaus auch in den Abendstunden belebt war und deshalb besonders in den Wintermonaten beleuchtet werden musste. Wie diese Beleuchtung im Mittelalter aussah, entzieht sich unserer Kenntnis. Üblicherweise wurden in Privathäusern Kienspäne verwendet, harzreiche Kiefernhölzer, die in spezielle Halter gesteckt

[19] «Jonc» ist ein Rohr-Geflecht mit achteckigem Muster, wie es heute noch für Sitzgelegenheiten gebräuchlich ist, z.B. beim Wiener Caféhausstuhl oder beim Bauhaus-Freischwingerstuhl.

[20] Im heutigen Deutsch lautet dieser Satz: «Unsere Gartnernmeister (zu jener Zeit gab es zwei Meister, den alten und den neuen) haben bestimmt unsere Stube zu heizen vom Martinstag (= 11.November) bis zur alten Fasnacht (= Montag nach Aschermittwoch; noch heute das Datum der Basler Fasnacht!) für 10 Pfund».

[21] Den damaligen Verantwortlichen war offenbar nicht bewusst, wie lange das Heizgeld schon eingezogen wurde, denn im 15. Jahrhundert gab es natürlich noch kein Amtsblatt, auch wenn zu dieser Zeit viele Handwerksmeister durchaus die Grundbegriffe des Lesens und Schreiben beherrscht haben.

ABB. 22
Der runde Tisch aus der ehemaligen Zunftstube ist heute in der Zunftabteilung des Historischen Museums zu bewundern. Das auf 1615 datierte Möbel wird auch «Seilertisch» genannt. Hinter dem Tisch erkennen wir die Bannerherrscheibe aus dem Jahr 1640.

ABB. 23
Wo sich die Seilertruhe von 1684 im Zunfthaus befunden hat, können wir nicht eruieren. Auf dem Bild sind unten links 16 hölzerne Spielsteine erkennen, die im geknüpften Netzchen daneben aufbewahrt werden. Leider wissen wir nicht, zu welchem Spiel diese Steine gehörten.

wurden. Ebenso waren Talglichter im Gebrauch, kleine Lämpchen, in denen tierisches Fett verbrannt wurde.

Der älteste noch erhaltene Leuchter unserer Zunft ist das Leuchterweibchen aus dem Jahr 1510/15. Solche Hirschgeweihleuchter kamen im 14. Jahrhundert zuerst in Kirchen in Gebrauch. Das ist schon allein deshalb einsichtig, weil die teuren Bienenwachskerzen, mit denen diese Leuchter bestückt waren, im Mittelalter meist nur in sakralen Räumen verwendet wurden. Später wurden sie auch in bürgerlichen Repräsentationszimmern (Ratssäle, Zunftstuben) benützt. Je mehr Kerzenstellen ein solches Geweih hatte, umso grösser war die Finanzkraft der Korporation, welche den Leuchter besass. Mit dem Leuchterweibchen wollte die Zunft demnach ihre Bedeutung und Wohlhabenheit demonstrieren.

Das Leuchterweibchen ist nach dem im «Goldenen Sternen» eingemauerten Löwenstein der älteste Gegenstand, den die Gartnernzunft noch besitzt (abgesehen von einigen Urkunden und dem ersten Protokollbuch). Es hing ursprünglich mit Bestimmtheit irgendwo im Zunftsaal, dem wichtigsten Repräsentationsort der Zunft. [22] Leider ist es auf keiner Abbildung zu sehen. Mit dem Abbruch des Zunfthauses wurde das Leuchterweibchen dem Historischen Museum übergeben, wo es heute als Blickfang in der Zunftausstellung hängt.

Wohl spätestens mit der grundlegenden Renovation der Zunftstube wurde zur Verstärkung der Helligkeit ein vergoldeter Messingleuchter angeschafft, der bis 1862 benützt wurde. Dann wurde im ganzen Zunfthaus eine Gasbeleuchtung eingerichtet, so auch im Ladengeschäft, in dem ein «5-flammiger Leuchter» hing. Allzu hell beleuchtet dürfen wir uns die Räume aber nicht vorstellen. So wurde etwa im langen Hausgang etwa nur eine (!) Gasflamme angebracht! Auch im hinteren Hof flackerte nur eine einzige Gaslaterne.

ABB. 24
Von keiner anderen Basler Zunft ist heute noch ein Geweihleuchter vorhanden, auch wenn diese einst als Repräsentationsgegenstand sehr beliebt waren. Auch die Gartnernzunft konnte Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Leuchterweibchen nicht mehr viel anfangen; seine Funktion war anscheinend in Vergessenheit geraten. So wollte die Zunft 1861 «ein […] Hirschgeweih, das früher zum Aufhängen von Geflügel mag gedient haben» (!), für 30 Franken an einen Antiquitätenhändler verkaufen!

[22] Wo sich das Leuchterweibchen in den letzten Jahren des Zunfthauses befunden hat, ist unklar, weil die Angaben dazu widersprüchlich sind. In einem Zunftprotokoll von 1861 wird der Leuchter im «Corridor» lokalisiert, wobei nicht klar ist, ob damit der Laubengang zum Zunftsaal im 1. Stock oder der lange Gang vom Eingangsportal zum hinteren Höflein im Erdgeschoss gemeint ist. Samuel Baur-Lippe schreibt in seinen Kindheitserinnerungen, er habe das Leuchterweibchen noch einige Jahre zuvor im Zunftsaal gesehen. Möglicherweise wurde der Geweihleuchter mit der Einführung des Gaslichts vom Zunftsaal in den «Corridor» versetzt.

3. Auswärtige Nutzer des Zunfthauses

In seiner Lebensbeschreibung erinnert sich der ehemalige Zunftmeister Emil Fischer-Lang (1868–1945) an seine Kindheit: [23]

Im Hinterhaus der Gartnern-Zunft, das auf das Gerbergässlein mündete [...], wurde ich am 12. April 1868 geboren.

Das alte – viel zu früh abgebrochene Zunfthaus – war nicht nur mein Eldorado, sondern dasjenige der ganzen Bubenschar der Umgebung, weil im dortigen Hausflur allerhand köstliche Sachen lagerten, wie gedörrte Äpfelschnitze und Zwetschgen, die damals für uns Kinder noch vollkommene Leckerbissen waren. [24]

Im Zunfthaus gingen ohnehin viele Kinder ein und aus. So erinnerte sich der langjährige Redaktor der «National-Zeitung», Fritz Amstein (1853–1922), in einer zu seiner Zeit sehr beliebten Kolumnen über das alte Basel:

In der Sonntagsschule für Knaben, die damals im Saale der alten Gartnernzunft abgehalten wurde, sassen wir alle seelenvergnügt um die Kerzenlichter, lasen Geschichten aus Volksboten-Kalendern und hörten den spannenden Spinnstubengeschichten und hübschen Reiseerzählungen zu, die uns der allzeit bereite Professor Wilhelm Wackernagel erzählte. [25]

3.1 Zeitgenössische Beschreibung des Zunfthauses

Die von Amstein erwähnte «Sonntagsschule» waren in Wirklichkeit die so genannten «Basler Sonntagssäle für Kinder und Lehrlinge». Diese wurden 1831 von Pfarrer Theophil Passavent (1787–1860) ins Leben gerufen und richteten sich zuerst an Lehrlinge und Gesellen (es ist tatsächlich ausschliesslich das männliche Geschlecht gemeint), um diesen während den Sonntagnachmittagen der Winterzeit etwas Zerstreuung zu bieten sowie sie sittlich und religiös zu festigen.

Nach ersten Erfolgen wurden bald auch Schulknaben, hauptsächlich aus ärmeren Familien, angesprochen. Bald wurden die Besucher der Sonntagssäle in verschiedene Alterkategorien geteilt, Gesellen, Lehrling und Knaben auch räumlich voneinander getrennt. Der «Sonntagssaal für Knaben» nistete sich ab 1835 dauernd im Zunfthaus zu Gartnern ein, was auch in den Zunftprotokollen vermerkt wurde, z.B. am 16. September 1836: *Der Verein zur SonntagAbendAnstalt, welchem letzten Winter für die SonntagAbende der grosse Zunftsaal überlassen worden, wünscht denselben auch diesen Winter wieder zu gleichem Zwecke zu erhalten. ://: Wird diesem Begehren entsprochen.*

[23] Emil Fischer-Lang war der Sohn des letzten Stubenknechts Emil Fischer-Miville. (vgl. auch Anm. 15)

[24] Fischers Vater betrieb im Erdgeschoss ein Mehl-, Samen- und Griessgeschäft und verkaufte gewiss auch Kolonialwaren.

[25] Wilhelm Wackernagel war Germanist und Kunsthistoriker. Er wurde 1806 in Berlin geboren und starb 1869 in Basel, wo er seit 1833 als Professor tätig war und grossen Einfluss auf das Kulturleben der Stadt hatte.

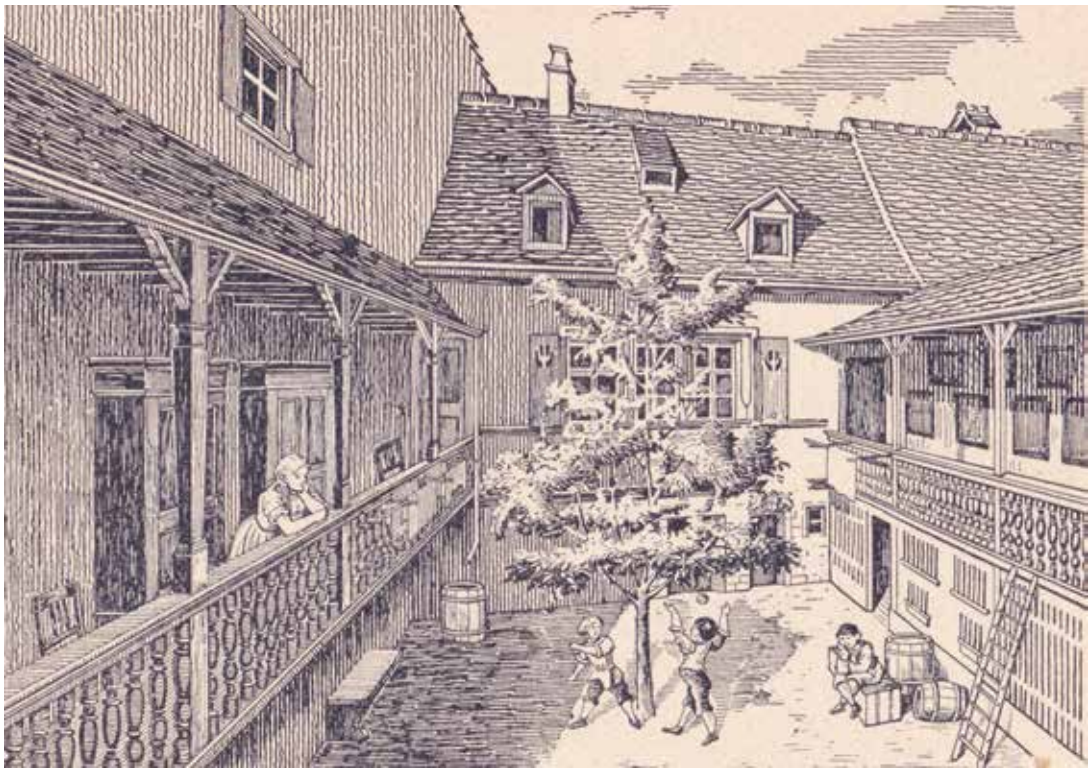


ABB. 25
Ein Blick in den Innenhof des Zunfthauses in Richtung Hinterhaus. An diesem fallen die Läden mit den Gartnern-Gabeln auf. Um die kleine Akazie spielen ein paar Knaben, wohl Besucher der Sonntagssäle. Am Geländer des ersten Stocks schaut ein Mädchen dem Treiben zu. Es könnte sich dabei um Emilie handeln, das älteste Kind von Stubenverwalter Emil Fischer-Miville.

Der einst bekannte Kunsthistoriker Daniel Burckhardt-Werthemann (1865–1949) hat 1907 ein schmales, broschiertes Bändchen zu den Sonntagssälen veröffentlicht. Darin finden sich neben einer wunderbaren Zeichnung eines anonymen Künstlers vom Innenhof der Gartnernzunft auch lebhafte Beschreibungen des Lebens im und rund um das Zunfthaus. So zitiert Burckhardt-Werthemann z.B. aus den Kindheitserinnerungen des Kunstmalers Samuel Baur-Lippe (1828–1909):

Das Zunfthaus [...] pflegte schon lange vor der Eröffnung des Saales von einer lärmenden Bubenhorde förmlich umlagert zu sein. Mit Stossen, Johlen und Trampeln ging's dann durch einen stockfinstern Vorplatz, welcher mit Fässern, Kisten und Ballen ausgefüllt war. Hier stand in einer Ecke ein schwarzgelb angestrichenes Vehikel, die ehrwürdige Zunftspritze; von den Wänden und von der Decke herunter hingen die schweren Feuerleitern und -haken mit den ledernen Feuereimern, die letzteren mit dem Zunftwappen, der dreizinkigen Gabel, bemalt. Eine feuchte, breite Steintreppe führte aus dem Durchgange in ein Höflein, in dessen Mitte ein Akazienbaum stand; drei Seiten des Hofes waren von Lauben [...] umgeben. Die Wohnung des Zunftabwarts befand sich in dem an das Gerbergässlein stossenden Hinterhaus. Aus dem Hof führte eine hölzerne Treppe auf ein grosses Korridor, gegen das sich der mächtige Zunftsaal, das Schmuckstück des Hauses, öffnete. Die nach der Gerbergasse gelegene Wand war fast ganz in eine lange Reihe gotisch profilierter Fenster aufgelöst, in deren Oberstücken dreizehn aus längst vergangenen Zeiten stammende Glasgemälde prangten; von der Hofseite aus fiel durch Butzenscheiben ein nur spärliches Licht hinein. Der obere Teil der Saalwände war geweisselt, der untere [...] mit tiefgebräuntem Holzgetäfer verkleidet, einige stark nachgedunkelte Ölgemälde hingen an der fensterlosen Wand, deren stattliche Zier ein mächtiges, nussbaumenes Buffet war; auch einige reich geschnitzte Türeinfassungen und der originelle, aus einem gewaltigen Hirschgeweih gefertigte Deckenleuchter brachten ein feines künstlerisches Leben in den weiten Raum.

ABB. 26
In einer kleinen Skizze hielt Wölfflin-Mengis den Eingangsbereich des Zunftsaals fest. Über dem Eingang prangt die Supraporte, die heute in der Zunftstube im Goldenen Sternen hängt. Links sehen wir die Butzenscheiben, die zum «Hühner- oder Holzhof» gehen. Deutlich sind am Täfer die verzierten Kleiderhaken zu sehen. Ganz rechts steht ein wohl schmiedeiserner Ofen.

Als übrigens die Zunft 1862 beschlossen hatte, eine Gasbeleuchtung im Haus einzurichten, *stattete die Leitung des [Sonntag-]Saales ihren Dank damit ab, dass sie sich bereit erklärte, ein Drittel der Kosten […] zu übernehmen. Am 23. November 1862 erstrahlte das alte Getäfer des Gartnernsaales zum ersten Male im neumodischen Lichte.*

Der Dank war auch darum berechtigt, weil der Verein der Sonntagssäle der Zunft keinen Mietzins, sondern nur Heizgeld zu entrichten hatten.

3.2 Sonntagssäle

Doch was trieben die Buben der Sonntagssäle nun eigentlich im Saal der Gartnernzunft? Die Institution, die von einer unabhängigen Kommission getragen wurde, bemühte sich, in den Wintermonaten die männliche Jugend an Sonntagnachmittagen sinnvoll zu beschäftigen. Eine übliche Versammlung begann mit einem gemeinsam gesungenen Lied und einem Gebet. Danach durften die Knaben wählen, welcher Tätigkeit sie nachgehen wollten: lesen, (Briefe) schreiben, zeichnen, singen oder sich Gesellschaftsspielen widmen. Nach einiger Zeit wurden alle Knaben versammelt für die Erzählung einer (belehrenden) Geschichte. Diese konnte religiöse, geschichtliche oder naturkundliche Inhalte haben, ja manchmal wurden sogar *die auf den alten Glasgemälde der Gartnernzunft angebrachten Allegorien und Sinnsprüche* gedeutet. Nachweislich wurden die Knaben etwa auf eine Glasscheibe aufmerksam gemacht, die von Franz Robert Brunschwiler gestiftet worden war:

Die Zunft zu Gartnern ist auf dem Glasgemälde als ein schmuckes «Ziergärtlein» dargestellt; eine treuherzige Inschrift erläutert die Allegorie des Nähern […]:

Stehe auf, o Gottes Geist
Und durchwehe diesen Garten,
Dass die Bäum und ihre Zweig
Zeugen Früchte mancher Arten;
Dass Vertraulichkeit drin blühe,
Gottes Wort der Zaune sei;
Dass Gerechtigkeit und Frieden
Fliesse Tag und Nacht vorbei.

Nach diesen Erzählungen wurde der Abend gewöhnlich mit einem weiteren, gemeinsam gesungenen Lied beendet. Dazu wurden Liederbüchlein gedruckt und abgegeben. So sangen die Knaben auch in einem eigens für die Sonntagssäle gedichteten Text die Strophe über das Zunfthaus zu Gartnern:

Freundlich ist's in diesem Saale
Bei der Lichter Heiterkeit,
Jeder kann sich selber wählen,
Was zu schaffen ihn erfreut:
Schreiben, Zeichnen oder Lesen
Können wir uns auserlesen,
Hören der Geschichten Gang,
Uns vereinen zum Gesang.

Besondere Feierlichkeiten fanden in den Sonntagssälen während der Weihnachtszeit statt: *Am Feste von 1844 wurde zum erstenmal ein Christbaum aufgestellt. […] Damals war die heute so allgemeine Sitte des Weihnachtsbaumes ein dergestalt neuartiges Ereignis, dass die ganze Gerbergasse zusammenlief und der Saal die Zuschauer nicht fassen konnte; auf der Strasse sagten sich zwei Franzosen «ici on joue la comédi».* Soweit Burckhardt-Werthemann in seiner Schrift. Dieser berühmte Weihnachtsbaum wurde also auf Initiative der Sonntagssäle aufgestellt und hat mit der Zunft allerhöchstens soweit zu tun, als das Ereignis in ihrem Haus stattfand. In den schriftlichen Unterlagen des Zunftarchivs fehlt denn auch jeglicher Hinweis darauf.

3.3 Disziplinlosigkeit und Ärger mit den Nachbarn

Besucht wurden diese «Sonntagssäle für Knaben» von bis zu 200 Knaben pro Abend, an Weihnachtsfeiern sogar von der doppelten Anzahl! Es ist daher kaum verwunderlich, dass im Zunftsaal ein ziemliches Tohuwabohu geherrscht hat, auch wenn die Aufsichtspersonen ihr Bestes taten. *Der Trubel erreichte seinen Höhepunkt bei einem allsonntäglich wiederkehrenden Anlass […]: Die Stadt Basel besass damals noch ihre Garnison von zweihundert Mann. Allabendlich bewegten sich fünf Tambouren vom Marktplatz die Gerbergasse hinauf […], den Zapfenstreich schlagend. Sowie die Tambouren hörbar wurden, begann […] die allgemeine Unruhe, der Zapfenstreich wurde nachgetrampelt und mitgesummt.*

Richtig laut wurde es rund um das Zunfthaus, als die Knaben entlassen wurden. *[D]er Nachhauseweg [verlief] gewöhnlich derart stürmisch, dass die Nachbarn drohten, Polizei zu requirieren.* Erst nachdem die Väter aufgefordert wurden, ihre Söhne im Gartnernzunfthaus abzuholen, beruhigte sich die Situation. Aber auch das Zunfthaus selbst kam nicht ungeschoren davon. So zeigte 1872 der Zunftabwart Emil Fischer-Miville dem Vorstand Stellen im Zunftsaal *mit durch Knaben der Sonntags-Winterschule verübte Beschädigungen sowohl der eichenen Vertäfelung der Zunftstube als auch namentlich an dem schönen werthvollen antiken Büffet.* Wie dem aber auch war: Die «Sonntagssäle für Knaben» blieben bis zum Abriss des Hauses Gäste der Gartnernzunft.

3.4 Weitere Nutzungen des Zunfthauses

Nicht nur die Sonntagssäle benützten den Zunftsaal. Laut den Adressbüchern wohnten auch Privatpersonen im Zunfthaus, wohl in der oben erwähnten Mansarde und in der «Schlafstube» (vgl. die Abschnitte 2.8 und 2.12). In den Protokollen lesen wir aber auch immer wieder von anderen Mietanfragen:

1832 wollte ein Fechtmeister den Saal zur Ausübung seines Sports benützen. Das Gesuch wurde freilich vom Zunftvorstand abgelehnt, weil *die Vorgesetzten kein anderes Locale zu ihren Sitzungen haben & und sich überdies unsere Kunstgegenstände darin befinden.* Auch Händler, die während der Messe im Zunftsaal Handel treiben wollten, erhielten einen abschlägigen Bescheid.

Mehr Glück hatte 1835 der «*Perruquier Christ*», der *die Zunftstube während der Fasnacht für Masken* mieten wollte. Friedrich Christ besass hinter der Rümelinsmühle, also ganz in der Nähe des Zunfthauses, eine Maskenhandlung. Ihm wurde der Zunftsaal überlassen, jedoch s*oll Herr Christ keine Nägel in die Wände einschlagen und die Stube sofort nach gemachtem Gebrauch in seinen Kosten reinigen zu lassen.*

1844 wird der Zunftsaal einem Herr Gerlach *den Sommer über […] behufs eines Turnunterrichts überlassen.* Mit Datum vom 29. Januar 1849 lesen wir im Protokollbuch: *Es wird beschlossen in Betracht einer Klage der Nachbarn, dass nur an zwei Tagen pro Woche auf der Zunft getrommelt werden dürfe.* Wer da zu welchem Zweck so oft die Schlägel zur Hand genommen hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

ABB. 27

Ausschnitt aus der Wappenscheibe mit dem Gärtchen und dem erwähnten Sinnspruch, datiert auf 1684. Auffällig ist, dass der Glasmaler nicht Franz Robert, sondern Franz Albert geschrieben hat! Der Sinnspruch wird unten von einem Zunftwappen abgeschlossen.

Verein für Sonntagssäle.

Gestiftet 1832.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, den hier sich aufhaltenden Arbeitern, Handwerksgesellen, Lehrlingen und Knaben, während der 6 Wintermonate von Anfang Oktober bis Ende März in geheiztem Lokale Gelegenheit zum Briefschreiben, zur Benützung einer guten Bibliothek, Anleitung zum Zeichnen und zu nützlicher Beschäftigung überhaupt zu geben. Das Bedürfniß erforderte zu Anfang nur einen Saal. Die allmählige Ausdehnung und das sichtliche Gedeihen des Unternehmens machte aber nach und nach die Abtheilungen nothwendig, wie sie gegenwärtig bestehen. —

Für erwachsene Arbeiter und Handwerksgesellen sind von Anfang October an bis Ende März jeweilen Sonntags von 1 bis 3 Uhr und 5 bis 8 Uhr Abends und vom Monat November bis März auch jeweilen Montags bei einbrechender Nacht die Säle G. G. Zunft zu Safran geöffnet.

Für Lehrlinge jeweilen Sonntags von 1 bis 3 und 5 bis 8 Uhr Abends der Saal G. G. Zunft zu Rebleuten.

Für Knaben von Mitte November an jeweilen Sonntags von 5 bis 8 Uhr Abends:

Für Groß Basel der Saal G. G. Zunft zu Gartnern.

Für Klein Basel das Schullokal im Klingenthal.

Committee.

Hr. Rathsh. A. Christ, Präs. | „ W. Iselin, Cassier.
" R. Sarasin-Sauvain, Sekr. | „ Pfr. Passavant.

ABB.28

In den Adressbüchern der Stadt Basel konnten Firmen und Institutionen auch Werbebeiträge veröffentliche. Im Adressbuch von 1854 werben die Sonntagsäle auf S.76 für ihre Veranstaltungen. Für die Knaben von Grossbasel fanden diese in den Wintermonaten jeweils sonntags für drei Stunden im Gartnernzunfthaus statt.

Aber auch Einquartierungen musste das Zunfthaus über sich ergehen lassen. Als im Winter 1813/14 alliierte Truppen nach der Völkerschlacht von Leipzig auf der Verfolgung Napoleons durch unsere Stadt zogen und sich hier einige Zeit aufhielten, wurden Soldaten auch im Zunfthaus zu Gartnern einquartiert. In den Protokollen lesen wir allerdings erst nachträglich davon, denn der damalige Zunftabwart Elsner hat *heimlich, um seines Gewinns willen, zu den, unserer Zunft zugetheilten Soldaten, noch jene der E. Zunft zu Becken in Kost u. Logis genommen, wodurch natürlich unser Zunfthaus sehr ruiniert worden; derselbe sollte zu recht gewiesen werden.*

Eine weitere Einquartierung folgte 1844 anlässlich des in Basel abgehaltenen Eidgenössischen Schützenfests. Das Zunfthaus wurde als Massenschlag *«zur Beherbergung fremder Schützen»* benützt.

Nach dem grossen Brand von Glarus 1851 und den verheerenden Überschwemmungen im Rheintal oberhalb des Bodensees 1868 diente der Zunftsaal jeweils als Sammellokal für Liebesgaben.

1861 liebäugelte sogar das Zivilgericht damit, das Zunfthaus zu Gartnern zu mieten, um darin das Gantlokal einzurichten, was der Zunftvorstand aber ablehnte.

Dass das Zunfthaus aber auch von Zunftbrüdern für private Anlässe benützt wurde, erfahren wir aus dem Büchlein von Burckhardt-Werthemann. Die Sonntagssäle waren schon 1832 kurzfristig im Gartnernzunfthaus einquartiert. Bald aber zog die Institution (vorübergehend) weiter, *da der Stubenverwalter Heinrich Bürgy mehrfach ohne Vorwissen der Kommission über den Saal anderweitig verfügt hatte. Als sich eines schönen Sonntags die Aufseher* [der Sonntagssäle_Anm. Verf.] [...] *eine halbe Stunde vor der allgemeinen Eröffnung auf die Zunftstube verfügt hatten, fanden sie eine lärmende Tafelrunde vereinigt: ein Zunftbruder hielt einen solennen Taufschmaus ab und fand sich nicht veranlasst, das Lokal zu räumen.*

Dass das Zunfthaus unter dieser vielfachen Benützung in seiner Substanz litt, dürfte wohl klar sein. Davon und von den in diesem Abschnitt mehrfach erwähnten Zunftabwarten soll nun die Rede sein.

ABB. 29
Auch die Gartnernzunft besass eine eigene Trommel, die im Zunfthaus eingelagert war und heute im Historischen Museum aufbewahrt wird. Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die schwarz-weiss und mit dem Zunftwappen verzierte Holzzarge hat eine Höhe und einen Durchmesser von je 40 cm. Anders als die heutigen Trommeln besitzt sie nur 10 Seilbahnen. Die Spannreifen oben und unten sind gelb-schwarz bemalt, was darauf hinweist, dass die Trommel im 19. Jahrhundert nach dem Farbwechsel des Zunftwappens restauriert worden ist.

4. Der Stubenknecht

4.1 Der Eid des Stubenknechts von 1467

Der älteste Beleg für die Anstellung eines Zunfthaus-Abwarts ist der Eid des Stubenknechts vom Johannistag (24. Juni) 1476. Dieser Eid ist ein eigentliches Pflichtenheft, das im ältesten Protokollbuch unserer Zunft ganze 2½ Seiten einnimmt [26]. Schwören musste der Stubenknecht den Ratsherren, Meistern und Sechsern [27] der Zunft. Als erstes wurde er verpflichtet, der Zunft *iren nutz zuo fürdren und iren schaden zuo wenden.* Dazu gehörte auch Verschwiegenheit, musste der Stubenknecht doch während der Vorgesetztensitzungen anwesend sein, in denen neben zünftischen Angelegenheiten auch städtische verhandelt worden waren. Deshalb war er verpflichtet, *was er hoert in der meister bott ze helen* (= verheimlichen, verhehlen) *vom rott* (= Rat) *oder von der zunfft wegen.*

Der Stubenknecht war als Einziger permanent im Zunfthaus anwesend, denn er wohnte im Hinterhaus. Deshalb fiel ihm gerade in Krisenzeiten eine wichtige Stellung zu: *So dick* (= oft) *fürs not* (= Feuersnot) *us got oder so die fiegen* (= Feinde) *für* (=vor) *dem tor uf dem feld werren oder man mit den rotz glogen* (= der Glocke im Rathaus) *sturmen* [...] *Es sieg tag oder nacht so sol Er dz fenlin* (= die Zunftfahne) *zuo dem wissen turn tragen ist Es den zuo nacht so Sol er den luichtter* (= die Laterne) *mit im tragen (in den kornmerckt).* Der Stubenknecht musste also das Zunftbanner zum Marktplatz bringen, damit sich die Zunftangehörigen dort versammeln konnten, um die Gefahren abzuwenden. Der «Weisse Turm» war übrigens ein Wohnturm des Adels an der Ecke Freie Strasse/Marktplatz. Er wurde allerdings schon vor 1241 abgerissen. Aber die nachfolgenden Gebäude übernahmen die Hausbezeichnung «Weisser Turm». Heute trägt das Haus den Namen «zum Roten Turm». Ebenso war der Stubenknecht zum städtischen Wachtdienst verpflichtet. Und selbstverständlich hatte er Sorge zum Haus und dessen Einrichtung zu tragen: *Er sol ouch das hus und dz* (= das/des) *hus geschirg* (= Einrichtung) *in eren haben und was zuo dem hus gehoert und zuo der zunfft.*

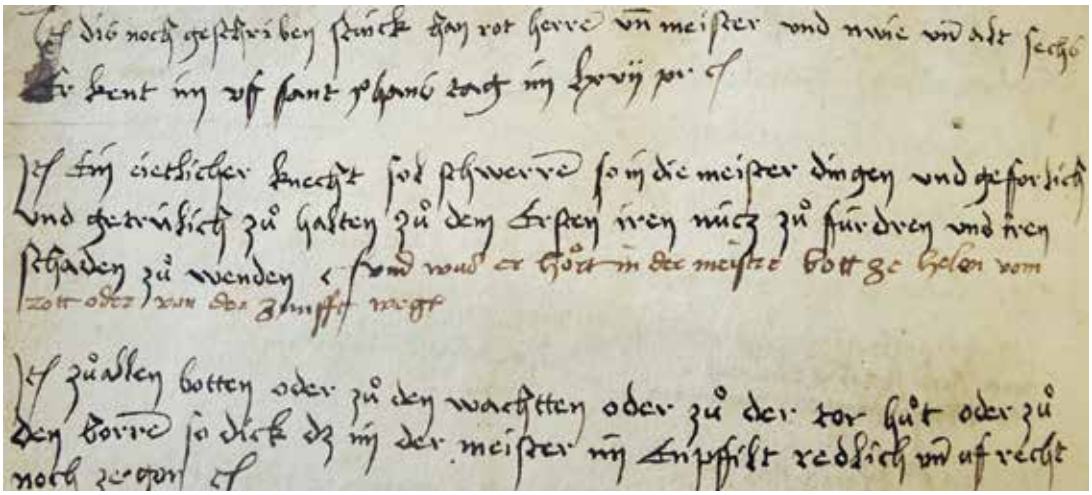


ABB. 30

Nur sieben Jahre nach Gründung der Universität schloss die Gartnernzunft einen Vertrag mit ihrem Stubenknecht (Abwart). Dieses Dokument zählt zu den ältesten noch vorhandenen der Gartnernzunft. Jeder Vertragsabschnitt wird mit dem gleichen Zeichen eingeleitet. Es bedeutet «item», das lateinische Wort für «ebenso».

[26] Dort auf den Seiten 292–294

[27] Das war zu jener Zeit der Zunftvorstand, der sich aus zwei Ratsherren, 2 (Zunft-)Meistern und zweimal sechs Vorgesetzten zusammensetzte, jeweils alte (=stillsitzende) und neue (=regierende).

4.2 Der Stubenknecht als Wirt

Eine ganz wichtige Funktion des Stubenknechts war die Bewirtung von Gästen, die im Zunfthaus einkehrten. So drehten sich weite Passagen des Eids um diesen Themenkreis. Dreimal wurde dabei Gehorsam vom Stubenknecht verlangt:

Er sol ouch den meistren gehorsam sin in allen zimlen billing (= schicklichen und geziemenden) *ding. Er sol ouch dem seckler* (= Säckelmeister) *zuo allen zitten gehorsam sin und schuld zuo bietten oder um ander sachen so er im empfilt in der zunft namen.Er sol ouch den zunft bruodern gehorsam sin ir sieg* (= ihnen sei) *fil oder wenig win oder brod oder kesch* (= Käse) *zuo reichen.*

Diese letzte Passage zeigt auch, welche Alltagsverpflegung damals im Zunfthaus zur Verfügung stand. Aber natürlich gab es auch grössere Mahlzeiten, *schenky* genannt. Auch diese wurden geregelt:

Er sol ouch in allen schenkin [...] so denn die meister (gemeint sind hier wohl die Meistersleute der einzelnen Berufe) *bÿ ein ander siegen* (= sind) *kein rechttikeit* (= Anrecht) *an den ganzen stücken haben so do ueberblibt.* Bei dieser Regel ging es wahrscheinlich nicht darum, dem Stubenknecht einen Bissen vom Übriggebliebenen zu verwehren, sondern eher darum zu verhindern, dass er Essenreste bei anderer Gelegenheit gegen Entgelt noch einmal auftischte. Überhaupt war sein Recht, auch auswärtige Gäste zu bewirten, von der Einwilligung der Meister abhängig: *Er sol kein froemde gastung* (= Bewirtung) *haben [...] er frog denn for* (= vorher) *ein meister*. Mit solchen fremden Gastmählern konnte der Stubenknecht sein Einkommen aufbessern.

Auch für den Ausschank von Wein bei grösseren Anlässen oder an Sonntagen musste der Stubenknecht eine Erlaubnis einholen: *Er sol ouch an dem sundtag und zuo den schenky kein win nut reichen er frog den ein meister oder ein rot her oder den seckler oder ein stubenmeister*.

Neben all diesen Pflichten wurde mit dem Eid auch die Entlöhnung des Stubenknechts geregelt. Ein wichtiger Termin dafür war der erste Tag der Fronfastentage: [28] *dis ist dz die meister schuldig sint zuo geben eim knecht zuo dem ersten al fronvasten XXX Pfund.* Weitere Zahlungen werden erwähnt. Interessant dabei ist, dass der Stubenknecht auch Geld erhielt, wenn neue Zunftangehörige aufgenommen wurden. Mit Naturalien, nämlich mit Brot und Wein, wurde er für die Ausrichtung von Gastmählern entlöhnt.

Aufgaben und Entlöhnung des Stubenknechts wurden 1467 nicht neu erfunden, denn am Schluss steht, die Bestimmungen seien so, *als dis von alter har ist kome* (= wie dies von Alters her überliefert ist).

4.3 Die Zunftknechte im 19. Jahrhundert

Machen wir jetzt einen Sprung über die Jahrhunderte hinweg. Für das 19. Jahrhundert sind uns sie Namen sämtlicher Stubenknechte überliefert:

- Johannes Elsner (Stubenknecht von 1786–1839), der 91 Jahre alt wurde und bis zu seinem Tod im Amt war!
- Heinrich Bürgin (1839–1841), ein Küfer, der schon vorher während vieler Jahre als Stellvertreter Elsners gewirkt hatte, dessen Schwiegersohn er war.
- Hieronymus Bachofen-Miville (1841–1847), ein Koch.
- Abraham Salathé (1847–1852), ein Koch.
- Rudolf Miville (1852–1859), ein Wirth, nach dessen Tod seine Witwe das Amt weiterführte.
- Emil-Fischer-Miville (1861–1874), der die Tochter von Witwe Miville heiratete und der letzte Stubenknecht des alten Zunfthauses war.

Hieronymus Bachofen, Rudolf Miville und Emil Fischer bekamen jeweils den gleichen, nur in Details abweichenden Vertrag. Es genügt deshalb, den Vertrag von 1861 genauer anzuschauen.

Auf eine interessante Tatsache sei aber noch hingewiesen: Während der Stubenknecht 1467 noch eine detailliert aufgeführte Entlohnung erhielt, bekamen die Stubenknechte im 19. Jahrhundert nur noch eine Entschädigung für das Einheizen des grossen Zunftsaals

[28] Mit den Fronfastentagen wurde ein jeweils dreitägiges Fasten (Mittwoch, Freitag und Samstag) bezeichnet, das viermal pro Jahr stattfand, nämlich in der vorösterlichen Woche, in der Pfingstwoche, in der dritten Woche des Septembers und in der dritten Adventswoche.

sowie der Vorgesetztenstube, falls diese benützt wurden. Ja, im Gegenteil musste der Stubenknecht einen vertraglich festgelegten Zins bezahlen! Trotzdem war das Amt begehrt. 1852 meldeten sich 24 Interessenten, die in ihrer Bewerbung angeben mussten, wie viel Zins sie zu zahlen gewillt waren! Die Angebote bewegten sich zwischen 400.– und 731.– Franken jährlich. Rudolf Miville, der schliesslich den Zuschlag erhielt, verfasste nur ein sehr knappes Schreiben, in dem er anbot 500.– Franken Jahreszins zu bezahlen. Obwohl er also nicht das höchste Gebot abgab, wurde er zum Stubenknecht erwählt. Das lässt vermuten, dass der Zunftvorstand Miville gekannt hatte und um seine Qualitäten wusste. Die Tatsache, dass die Stubenknechte, die nun Stubenverwalter hiessen, Mietzins bezahlen mussten, ist daraus erklärbar, dass sie innerhalb der Zunfthauses auch eigene, einträgliche Geschäfte betreiben durften.

Doch sehen wir uns nun den Vertrag an, den die Zunft am 3. Oktober 1861 mit Emil Fischer-Miville abschloss und der mit einem schönen blauen Papiersiegel und den Unterschriften der Beteiligten validiert worden ist.

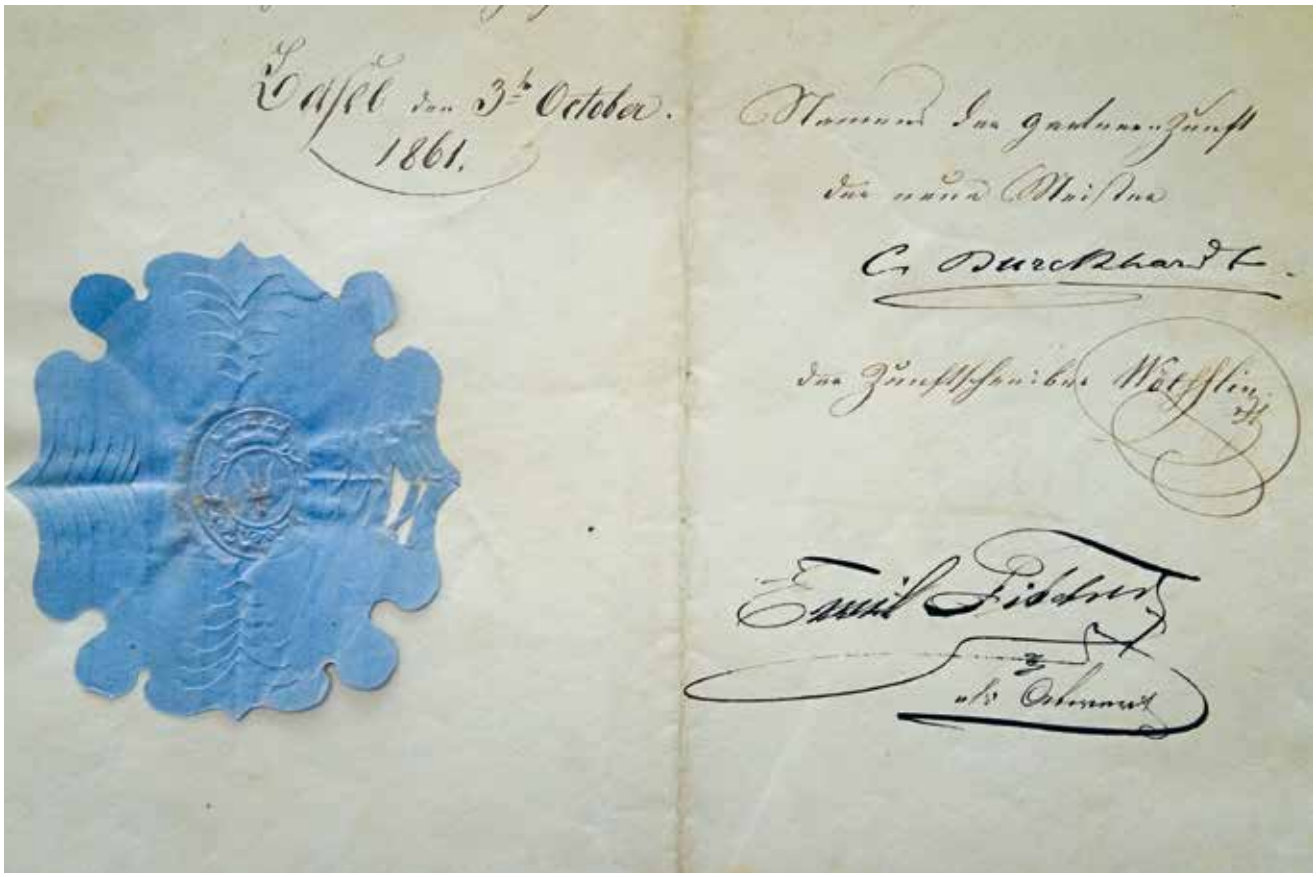


ABB. 31
Ein blaues Papiersiegel mit eingeprägtem Zunftwappen erklärt den Vertrag vom 3. Oktober 1861 zwischen der Zunft und dem neuen Stubenverwalter für gültig. Unterschrieben haben das Dokument (rechts von oben nach unten: der neue Meister C. Burckhardt (= Dr. iur. Karl Felix Burckhardt-Von der Mühll, von 1855–1881 Meister zu Gartnern, 1863–1875 Bürgermeister von Basel), der Zunftschreiber Wölfflin und schliesslich Emil Fischer «als Abwart».

4.4 Ähnliche Aufgaben wie im Mittelalter

Obwohl beinahe 400 Jahre dazwischen liegen, lassen sich erstaunlich viele Parallelen zum mittelalterlichen Stubenknecht-Eid feststellen. Auch Fischer war verpflichtet, bei bestimmten Anlässen persönlich anwesend zu sein: *Der Stubenverwalter verpflichtet sich, alle ihm von Seite gedachter Zunft übertragenden Aufträge gewissenhaft & pünktlich zu erfüllen und bei Wahlversammlungen & Vogtsrechnungsabnahmen persönlich die Abwart zu versehen.*

Während Bachofen 1841 noch im mittelalterlichen Sinn und in den beinahe identischen Formulierungen wie 1467 angehalten wurde, *Schaden abzuwenden und Nutzen zu fördern*, wurden Fischer konkrete Aufgaben überbunden: Er hatte das Zunfthaus *stets reinlich zu halten; die Kamine zur gesetzlichen Zeit in seinen Kosten reinigen zu lassen; die Feuerwerke* (= die Öfen) *in gutem Stand zu erhalten und den Beleuchtungsbeitrag zu entrichten. Dagegen liegt der Zunft der Unterhalt der Bedachungen ob.*

Wie im Mittelalter fielen dem Stubenknecht bei Notsituationen wichtige Aufgaben zu, hatte doch die Zunft zu dieser Zeit noch immer die Pflicht, sich bei Brandfällen an den Löscharbeiten zu beteiligen: B*ei entstehender Feuersgefahr, soll das grosse Portal sogleich geöffnet & im Hausgang eine hellbrennende Laterne aufgehängt werden; die vorhandenen, der Zunft gehörenden Löschgerätschaften an die dazu ausgelegte Mannschaft verabfolgen lassen und sich nach beendigter Feuersgefahr überzeugen, dass dieselben wieder gehörig zurück & an ihren Verwahrungsort gebracht worden sind.*

Und wie seine Vorgänger im Mittelalter musste Fischer den Meister um Erlaubnis bitten, wenn er den Zunftsaal oder die Vorgesetztenstube für Festlichkeiten Auswärtiger benutzen wollte: *Für die Benützung des Grossen Zunftsaals sowie des kleinen Sitzungszimmers, hat der Stubenverwalter unter jeweiliger Angabe des Zweckes, die Bewilligung des regierenden Herrn Meisters einzuholen; alle übrigen Räumlichkeiten sind demselben zu freier anständiger Benützung überlassen.* Natürlich mussten die Stubenknechte auch ein Einkommen erzielen. Das taten sie, indem sie eine Restauration betrieben, die sich oft im Erdgeschoss befand. Emil Fischer entwickelte eine andere Geschäftsidee, wie ein Abkommen mit der Zunft von 1870 bezeugt. Er beabsichtigte die gartnernzünftigen Beruf des Grempers, Griessers und Habermehlers auszuüben:

Es wird Herrn Fischer gestattet, in den Zimmern ebener Erde ein Colonial & CérealienGeschäft zu betreiben und den Hausgang als Lagerplatz zu benützen, immerhin nur so, dass zu allen Zeiten der Zugang zum Spritzenhaus & der Durchgang von der Gerbergasse in den Hof und in den ersten Stock genügend frei bleibe.

Um das Parterre frei zu bekommen, durfte Fischer die sich dort befindliche Küche auf eigene Kosten in den ersten Stock verlegen, wohingegen die Zunft neue Fensterläden im Parterre und einen Neuanstrich der Fassade bezahlte. Das Geschäft Fischers war übrigens sehr erfolgreich. Nach dem Auszug aus dem Zunfthaus verlegte er es an den Spalenberg 22. Dort führte sein gleichnamiger Sohn, der Gartnern-Zunftmeister war, das Geschäft noch viele Jahre erfolgreich weiter.

4.5 Desolater baulicher Zustand des Zunfthauses

Dass sich die Zunft am Umbau von 1870 finanziell beteiligt hat, überrascht, wurde im Vertrag mit Fischer doch ausdrücklich festgehalten:

D*a vor mehreren Jahren das Zunfthaus mit ziemlichen Kosten hergestellt, die Theile von der Zunft & Theile von Herrn Rudolf Miville seel sind bezahlt worden, so wird in diesem Vertrag ausdrücklich bemerkt: dass während dieser Verlehnungszeit keinerlei bauliche Veränderungen auf Kosten der Zunft gemacht werden, sondern dass allenfalls wünschbare Veränderungen des neuen Abwarts, nach vorher eingeholter Einwilligung der Zunft der Miether in seinen alleinigen Kosten zu tragen hat.*

Nachdem schon 1803 das Gebäude als alt und baufällig bezeichnet worden ist, lassen sich durch das gesamte 19. Jahrhundert unzählige Baumassnahmen verfolgen:

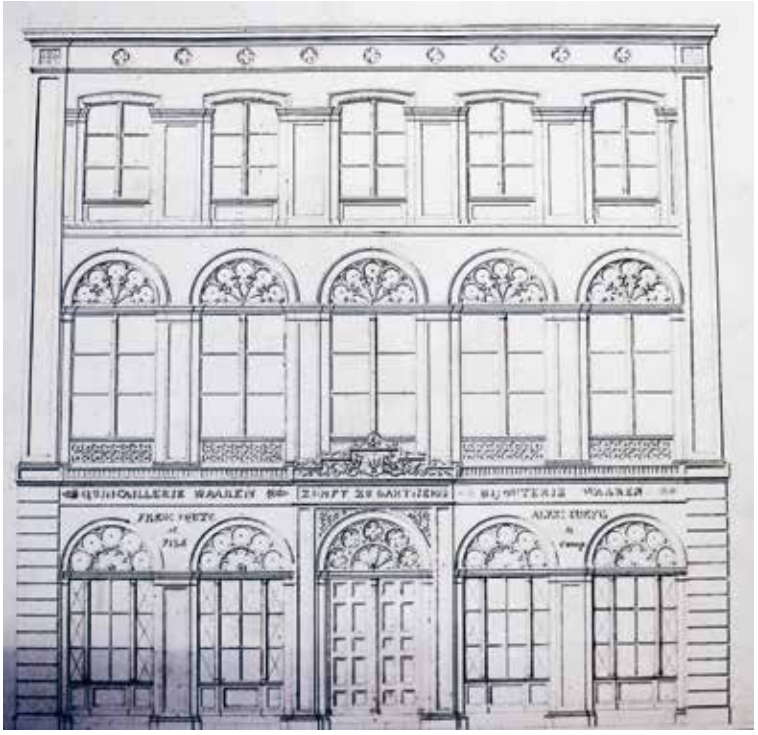
_ 1814 Reparatur der Fenster des Zunftsaals,
_ 1819 Setzung eines neuen Ofens,
_ 1821 grössere Arbeiten am Dach (1000 neue Schindeln, 200 Ziegel, 120 Kübel Pflaster),
_ 1827 Sanierung der Trennmauer zur Schneidernzunft.

ABB. 32

Im Erdgeschoss des Gartnernzunfthauses befand sich zumindest in dessen letzter Phase die Mehl- und Samenhandlung des Stubenverwalters Emil Fischer-Miville. Der Zunftschreiben J. R. Wölfflin-Mengis, der mehrere Zeichnungen des Hauses angefertigt hatte, widmete dieses Bild speziell Fischer-Miville, dessen Namen er – quasi als Hommage – über die Schaufenster schrieb, so wie es auch der Realität entsprach.

ABB. 33

So hätte das von Amadeus Merian geplante neue Zunfthaus ausgesehen. Wiederum wären im Erdgeschoss Geschäfte vorgesehen gewesen, während der Zunftsaal im ersten Stock gelegen hätte, was an den grossen Fenstern unschwer zu erkennen ist. Neu hätte das Haus auch ein zweites Stockwerk besessen, in dem Wohnungen geplant waren. Ein ähnlich aussehendes Zunfthaus für die Brotbecken an der Freien Strasse konnte Merien ebenfalls nicht realisieren. Hingegen steht das von ihm errichtete Zunfthaus zu Spinnwettern an der Ecke Rheinsprung/Eisengasse in völlig verunstalteter Form noch heute.



1839 wurde sogar eine Kommission eingesetzt, die einen vollständigen Neubau des Zunfthauses abklären sollte. Der Bauinspektor Amadeus Merian [29] fertigte entsprechende Pläne an. Im Jubiläumsbuch «Zu bürgerlicher Eintracht und Vertraulichkeit» wird auf den Seiten 181–195 unter dem Titel «Dieses Zunfthaus ist nicht mehr zu gebrauchen! » über diesen Vorgang berichtet, so dass wir hier nicht mehr näher darauf eintreten müssen. 1842 wurden die Neubau-Pläne ad acta gelegt, obwohl weitere Renovationen als *weggeworfenes Geld* bezeichnet wurden. Der Verkauf des Zunfthauses wurde 10 Jahre später aber ebenso abgelehnt wie ein Wiedererwägungsgesuch für den Neubau. So gingen die Flickarbeiten weiter: 1841 Arbeiten durch Gipser und Hafner, 1845 Ersetzung eines Dachkänels, der *durch und durch* verfault war. 1847 musste ein Backofen mit Doppelkamin nach den neuen feuerpolizeilichen Vorschriften hergestellt werden. Dafür wurde darauf verzichtet, den Dachkänel zu ersetzen und die Hausfassade herunterwaschen und *christlich herstellen* zu lassen. 1853 wurde am Hinterhaus zum Gerbergässlein ein Dachkänel angebracht, 1857 eine steinerne Treppe erneuert und 1865 ein neuer Dielenboden in der Küche verlegt.

Die Fassade sah noch immer so jämmerlich aus, dass Stubenknecht Fischer vorschlug diese auf eigene Kosten neu streichen zu lassen, was vom Vorstand abgelehnt wurde: *Will die Zunft einmal bauen, so wird sie diess thun, aus eigenen Mitteln & ohne Zutun des Petenten.* Der Zustand des Hauses war aber so schlecht, dass Fischer 1867 *eigenmächtig & ohne Genehmigung der Zunft* verschiedene Fenster und Türe neu machen liess. Im gleichen Jahr musste auch ein *gebrechlicher* Kachelofen erneuert werden. Zwischen 1849 und 1872 überstiegen die Unterhaltskosten für das Haus dessen Erträgnisse um beinahe 33%!

Wie wir vorher gesehen haben, erfolgte eine Auffrischung der Fassade und diverse Umbauarbeiten 1870 doch noch. Dies waren die letzten grösseren Unterhaltsarbeiten, die am etwa 500-jährigen Gebäude vorgenommen wurden. Denn schon 1861 spielte beim Vertrag mit Emil Fischer der Gedanke an das Ende des Zunfthauses eine Rolle: *Es wird eine beiden Theilen freistehende Aufkündigungszeit von sechs Monaten festgestellt, mit der deutlichen Bemerkung dass diese Aufkündzeit bei allenfaltigem Verkauf des Zunfthauses, so wie bei etwaigen baulichen Veränderungen, welche durch Erweiterung der Strasse oder Anderm herbeigeführt werden könnten, auf nur drei Monate gestellt sein soll.*

[29] Amadeus Merian (1808–1889), Architekt, war der erste Bauinspektor (heute: Stadtbaumeister) Basels. In diesem Amt oblag ihm die Renovation der meisten mittelalterlichen Kirchen, insbesondere die Wiederherstellung der damals arg verstümmelten Clarakirche. Seine Hauptwerke aber waren das Café Spitz (1838–40) und das Hotel Drei Könige (1844).

5. Das Ende des Zunfthauses

5.1 Ein Opfer der modernen Zeit

Im April 1909 schilderte Fritz Amstein – der früher schon einmal erwähnte Redaktor der «National-Zeitung» – die engen Gassenverhältnisse beim Zunfthaus sehr anschaulich und mit einem Augenzwinkern:

Da wo das Grünpfahlgässlein einmündet, unmittelbar bei der einstigen Judenschule [30] *und der Schneidernzunft, wurde die Gerbergasse plötzlich ganz schmal; dort war die sogenannte Meerenge, wo knapp ein Wagen Platz hatte und die Trottoirs kaum für einen Hundertkilomann Raum boten. Kritisch war es daselbst namentlich abends ums Zunachten, wenn das Heer der Laternenanzünder aus dem an der Rüdengasse* [31] *gelegenen Lokal herbeiströmte und mit dem Wald von Stangen den Eindruck erweckte, als ginge es direkt in die Schlacht von Sempach. An jener engen Passage ereigneten sich jedes Jahr mindestens sechs Unglücksfälle und jedesmal hörte man dann den christlichen Wunsch: »Wenn doch numme-n-emohl e Rotsherr verkart wurd'!» – Die Verbreiterung kam schliesslich, auch ohne dass die Räderung eines Ratsherrn vorausgegangen wäre; es fielen die Schneidern-, die Gartnern- und die Gerbernzunft mit zahlreichen andern Häusern; mich dauerte namentlich die Zunft zu Gartnern, die einen so heimeligen Eingang in ein so luftiges Sommerhaus* [32] *und einen so gemütlichen Saal hatte, in dem ich so manchen Winterabend als Sonntagsschüler jugendliche Sorgen vergessen konnte.*

Tatsächlich war von der Verbreiterung der Gerbergasse schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Rede. Mit dem raschen Anstieg der Bevölkerung nahm damals auch der Verkehr zu. Viele Stellen in der noch mittelalterlichen Stadt wurden für die zunehmend grösser werdenden Pferdefuhrwerke zu eng. Schon 1838/39 wurde die Eisengasse verbreitert und die Schifflände umgestaltet. Diesem Eingriff fiel nicht nur das Rheintor, sondern mit der Schiffleutenzunft auch des erste Zunfthaus dem Abbruchhammer zum Opfer.

Weitere Strassen folgten, so eben auch die Gerbergasse. Diese konnte nur auf der rechten Seite verbreitert werden, denn die linksseitigen Häuser standen auf schmalen Parzellen am damals noch offenen Birsig. Allerdings wurden die drei letzten Häuser am Birsig bei der Einmündung der Rüdengasse ersatzlos abgerissen. Heute steht dort eine Plakatsäule. Schon in der Planung war klar, dass alle Häuser zwischen Grünpfahlgasse und Gerberberglein, also auch die benachbarten Zunfthäuser zu Schneidern, Gartnern und Gerbern, verschwinden würden.

Dessen waren sich auch die Vorgesetzten unserer Zunft schon seit langer Zeit bewusst. So waren sie auch nicht überrascht, als das Unvermeidliche eintraf. Eine 1871 in Auftrag gegebene Schatzung der Immobilien ergab eine Summe von 21 000.– Franken. Zwei Jahre später, am 9. Mai 1873, legten die beiden Baumeister Arnold Bachofen-Merian und J. Müller-Staehelin eine weitere Schätzung vor, in der sie auf ein *minimum von f. 53 000 und ein maximum von f. 62 000 kamen.* Der grosse Unterschied zur zwei Jahre zuvor erfolgten Schätzung lässt

[30] Mit «Judenschule» war das Eckhaus zum Grünpfahlgässlein gemeint, wo im 14. Jahrhundert die Synagoge stand. Heute befindet sich das «Unternehmen Mitte» an dieser Stelle.

[31] An der Rüdengasse 5 befand sich das «Wachthaus der Gasanzünder». Basel besass seit 1852 eine Gasbeleuchtung. Jedes der Gaslichter mussten jeden Abend mit einer langen Stange entzündet und am Morgen wieder gelöscht werden. Über 3000 öffentliche Laternen waren von den Gasanzündern während der ganzen Nacht zu überwachen. Die letzten Gasanzünder verschwanden in den 1920er-Jahren.

[32] Mit «Sommerhaus» wird in Basler Bürgerhäusern der geräumige Flur bezeichnet, der oft im ersten Stockwerk lag und von dem alle Räume zugänglich waren. Weil er meist kühl war, wurde er zur heissen Jahreszeit auch als Aufenthalts- und Speiseraum benützt. Amstein schreibt im Zusammenhang mit dem Gartnernzunfthaus von einem «luftigen Sommerhaus» und wird wohl damit den einseitig offenen Korridor zum Zunftsaal gemeint haben.

sich eventuell dadurch erklären, dass nun neben dem Wert der Immobilien auch derjenige des Bodens berücksichtigt wurde. Zu diesem Zeitpunkt hat das Bau-Collegium (der Vorläufer des heutigen Baudepartements) vom Kleinen Rat, der kantonalen Exekutive, bereits den Auftrag erhalten gehabt, *die Korrektion der Gerbergasse vorzubereiten.*

5.2 Verkauf des Zunfthauses an den Kanton

Am 18. Juli 1873 wurde zwischen dem Bau-Collegium des Kantons Basel-Stadt und der E. Zunft zu Gartnern der Verkaufsvertrag für das Zunfthaus *mit allen darauf stehenden Rechten und mit Allem, was daran und erd- nuth- und nagelfest ist und was zum Hause gehört* abgeschlossen. [33] Der Verkaufspreis wurde auf 50 000.– Franken festgelegt, was deutlich unter dem Schätzpreis lag. Das ist auch deshalb verwunderlich, weil der Nachbar zur Linken, der Buchbinder Ludwig Trübner, sein Haus, das auf einem wesentlich schmaleren Grundstück lag, für 72 500.– Franken verkaufen konnte! Warum die Zunft ihr Haus um einen solch tiefen Preis losschlug, lag vielleicht auch daran, dass der Kanton *sämtliche Verkaufsunkosten* übernahm, die Zunft also den Verkaufspreis netto einstreichen konnte. Die Übergabe des Hauses wurde auf den 31. März 1874 festgelegt, es sei denn, *dass das Baukollegium vorziehen sollte, diese Uebergabe um weitere drei Monate zu verschieben.* Bauplanungen waren auch schon damals offenbar mit vielen Ungewissheiten verbunden… Nun durchlief dieser Vertrag einen politischen Prozess. Die Zunft musste das Papier durch den Grossen Stadtrat, die Legislative der Stadtgemeinde [34], ratifizieren lassen, was am 13. Oktober 1873 geschah.

Länger war der Weg, den der Kaufvertrag beim Kanton durchlaufen musste. Das Bau-Collegium legte das Papier am 17. September dem Kleinen Rat vor. Zehn Tage später wurde das Geschäft der Kanzlei übergeben, die zuhanden des Grossen Rats einen Ratschlag ausarbeiten musste.

5.3 Der Ratschlag an den Grossen Rat

In Fortsetzung der Vorarbeiten zu Korrektionen im Innern der Stadt hat das Baukollegium an der Gerbergasse einige Hauskäufe abgeschlossen, welche wir als im öffentlichen Interesse liegend ansehen […].

Je bälder sich der Staat einzelner der in der Korrektionslinie fallenden Hauptliegenschaften versichern kann, je vortheilhafter ist es für ihn, weil die jetzt festzusetzenden Preise ihren Einfluss auf spätere Erwerbungen haben und weil im Allgemeinen die Preise sich eher steigern dürften, je näher die Korrektion ihrer Ausführung zugeführt sein wird. Indem wir uns nun vorbehalten müssen, Pläne und nähere Vorschläge bezüglich einer künftigen Baulinie, resp. Zurücksetzung der jetzt bestehenden Häuser in nächster Zeit vorzulegen, tragen wir auf Genehmigung folgender Käufe an:
[…]
3. der Schneidernzunft, No 36 Gerbergasse,
5285 □ haltend, zum Preis von Fr. 50.000.
4. die Gartnernzunft, No 38 Gerbergasse,
5000 □ haltend, zum Preis von Fr. 50.000.
[…] Der dafür verlangte Preis ist ein solcher, der uns jetzt schon Sicherheit giebt, dass bei späterm Wiederverkauf der Staat auf diese […] Liegenschaften kaum etwas verlieren wird.
[…] Indem wir beifügen, dass […] für diese Käufe Ratifikationsfrist bis zum 5. November ausbedungen ist, wesshalb […] für diese Angelegenheit Behandlung in einer ausserordentlichen Sitzung nothwendig wird, tragen wir auf Genehmigung dieser […] Käufe an. [35]

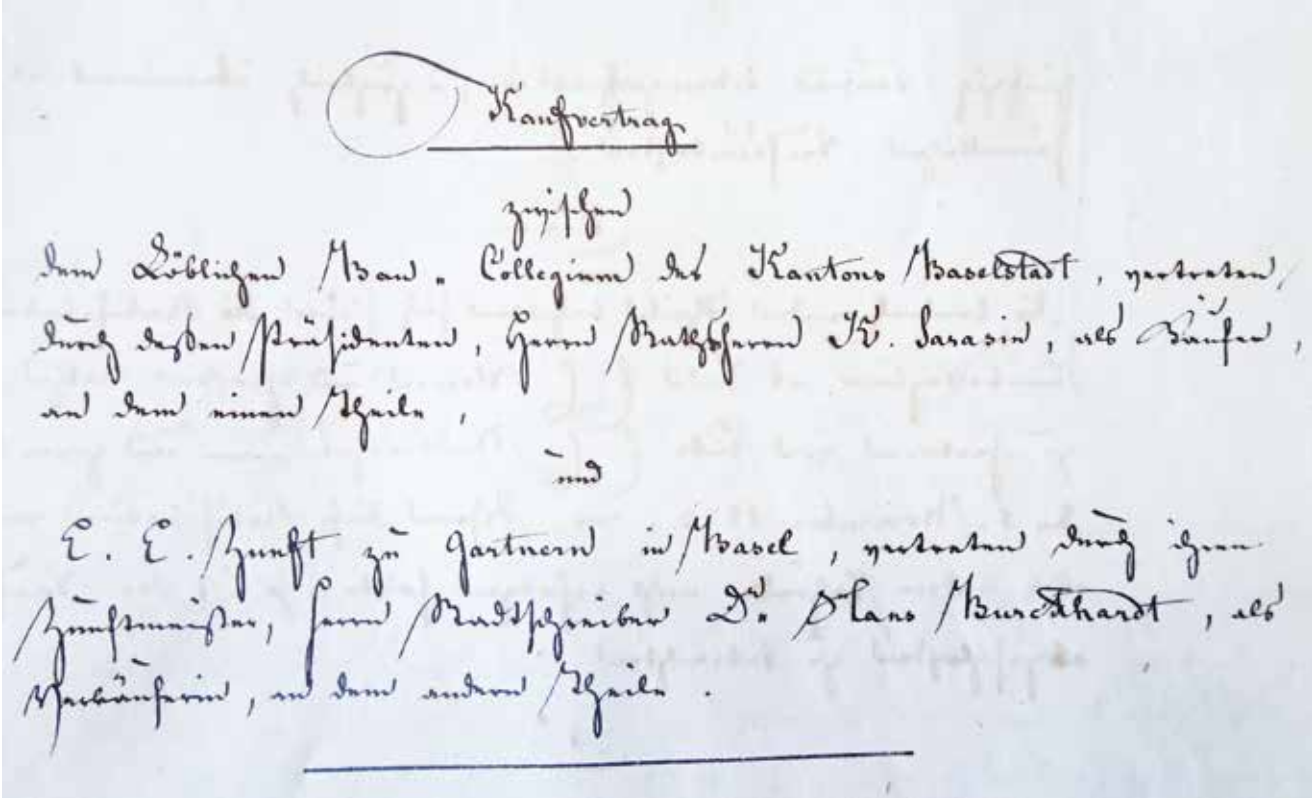
Das Symbol □ steht für Quadratfuss. 5000 Quadratfuss ergeben ungefähr 463 m². Heute umfasst die Parzelle, auf der unser Zunfthaus einmal gestanden hat, nur noch 359 m². Über 100 m² oder annähernd 23% der ursprünglichen Parzellenfläche wurden demnach für die Strassenverbreiterung gebraucht. [36] Nach einer ersten Lesung am 6. Oktober, genehmigte der Grosse Rat schliesslich in einer ausserordentlichen Sitzung vom 3. November 1873 den Ankauf des Zunfthauses, nur zwei Tage vor Ablauf der Ratifikationsfrist.

[33] Unterzeichnet wurde dieser Vertrag seitens des Kantons von Karl Sarasin (1815–1886), Seidenband-Unternehmer und Politiker (1856–1875 im Kleinen Rat, dort seit 1858 Leitung der Bauinspektorats); sein Denkmal steht beim St. Alban-Tor. Seitens der Zunft unterschrieb Dr. iur. Hans Burckhardt-Brenner, (1830–1876), Stadtschreiber, Zunftmeister zu Gartnern (1862–1876)

[34] Die Stadtgemeinde wurde 1876 durch die neugeschaffene Bürgergemeinde abgelöst.

[35] Wie bei allen Zitaten wurde auch hier die originale Orthografie beibehalten, die nicht in allen Teilen mit der heutigen übereinstimmt.

[36] Die Beschneidung des Grundstücks betraf auch die Rückseite zum Gerbergässlein, denn auch dieses wurde verbreitert.



Kaufvertrag

zwischen

dem Löblichen Bau-Collegium des Kantons Baselstadt, vertreten durch dessen Präsidenten, Herrn Rathsherrn K. Sarasin, als Käufer, an dem einen Theile,

und

E. E. Zunft zu Gartnern in Basel, vertreten durch ihren Zunftmeister, Herrn Stadtschreiber Dr. Hans Burckhardt, als Verkäuferin, an dem andern Theile.

ABB. 34
Die Einleitung des Vertrags, der das Ende des Zunfthauses besiegelte, lautet in heutige Schrift transkribiert:

Kaufvertrag
zwischen
dem Löblichen Bau=Collegium des Kantons Baselstadt, vertreten durch dessen Präsidenten, Herrn Rathsherrn K. Sarasin, als Käufer,an dem einen Theile,
und
E.E. Zunft zu Gartnern in Basel, vertreten durch ihren Zunftmeister, Herrn Stadtschreiber Dr. Hans Burckhardt, als Verkäuferin, an dem andern Theile.

Der Untergang des Zunfthauses wurde am 2. Februar 1874 endgültig besiegelt, als der Grosse Rat dem Korrektionsplan für die Gerbergasse zustimmte.

5.4 Abschied vom Zunfthaus

Nun galt es die Zunftbrüder über das bevorstehende Ende des Zunfthauses zu informieren. Bezeichnenderweise wählte der Zunftvorstand dafür den 4. Oktober 1873, also den Franziskustag, das eigentliche Datum des Franziskus-Määlis.

Im Protokollbuch lesen wir darüber:
Die damalige Zahl unsrer Zunftangehörigen ist 253, von welchen 49 ausswärts niedergelassen oder etabliert sind. 204 Zunftbrüder wurden eingeladen, an dem auf Samstag, den 4te Octob. stattfindenden Abendessen im StadtCasino auf Kosten der Zunft theilzunehmen. Wegen vielen Absagen beschränkte sich die Zahl der wirklich Teilnehmenden auf 150.

Um fünf Uhr abends besammelten sich alle Zunftbrüder und Gäste im Zunfthaus, um von demselben Abschied zu nehmen. Der Zunftmeister gab den Verkaufsbeschluss bekannt und setzte des fernern auseinander, wie ungerne die Vorgesetzten sich von dem Gebäude trennen, das im Jahr 1390 [37] *erbaut, im Laufe der Zeit für öffentliche, wohltätige und gemeinnützige Zwecke gute Dienste geleistet habe & daher wohl verdiene, dass man ihm noch die letzte Ehre erweise.*

Nach einigen weiteren Reden setzte sich um 19 Uhr der Festzug in Bewegung. Zuvorderst zwei Tambouren, dann zwei *in alter Schweizertracht Bewaffnete*, der Fahnenträger, der Pokal- und Wappenträger und dahinter die Zunft. Der Zug führte durch die Gerbergasse, *hinterm Stöcklein hindurch, Barfüsserplatz, die Streitgasse & Freie Strasse hinauf, den Steinenberg hinunter ins Casino, allwo der hell beleuchtete festlich mit Pflanzen & Blumen dekorierte [...] Speisesaal unserer harrte.*

5.5 Die Räumung des Zunfthauses

Nun folgte noch das sehr prosaische Ende des Zunfthauses: Dieses musste bis am 31. März 1874 geräumt sein. Der Zunftmeister und Stadtschreiber Dr. Hans Burckhardt hat darüber einen handgeschriebenen Bericht verfasst, der uns einige Angaben über die komplexe Aufgabe gibt. Es galt schliesslich Gegenstände aus vielen Jahrhunderten auszusortieren, wegzuwerfen oder aber zu retten und an geeignetem Ort unterzubringen. Wobei hier gesagt werden muss, dass seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bereits viele Zunftschätze verhökert worden sind, so etwa das gesamte Geschirr und Besteck aus Zinn und Silber oder zwei silber-vergoldete Meisterkränze.

Die erste Sorge galt den Glasscheiben, die von der Zunft stets als besonders wertvoll eingestuft worden waren. Sie wurden dem Kunstverein übergeben, der sie in der eben erst erstellten Kunsthalle am Steinenberg im Bibliothekszimmer aufhängte. Das Schriftarchiv sowie die gläsernen Gabeln wurden im Stadthaus untergebracht.

Etwas sperriger war das Mobiliar, das meist aus dem Zunftsaal des ersten Stockwerks stammte. *Das gesammte Getäfer, die Saalthüre [...], das Büffet, der Seilertisch, die im Vestibüle aufgehängt gewesene Wappentafel wurden im Erdgeschoss des Kornhauses untergebracht.* [38]

Für die vorhandenen Gemälde wurde der Rat eines absoluten Experten eingeholt, nämlich vom weltbekannten Kunsthistoriker Jakob Burckhardt. Dieser riet *die 4 Oelgemälde in Goldrahmen* [Landschaftsmalereien], *welche sich in sehr verwahrlostem Zustande befinden [...] dem Kunsthändler R. Lang zu übergeben, um sie restaurieren zu lassen. [...] Auch das Porträt von Herrn Bürgermeister Brunschwiler soll einen bessern Ton erhalten.*

Der mittelalterlichen Sammlung [39] wurden *ein Leuchter (Hirschgeweih), zwei gläserne Gabeln (am Mundstück defekt und daher zum Trinken nicht mehr geeignet) & endlich eine Wetterfahne mit Spuren des Zunftwappens & der Zahlen 1531, 1739 übergeben.*

[37] Diese Jahreszahl lässt sich historisch nicht als genaues Baujahr des Zunfthauses belegen.
[38] Das Kornhaus befand sich an der Ecke Petersgraben/Spalenvorstadt, wo heute das rote Gebäude der alten Gewerbeschule steht.
[39] Die «Mittelalterliche Sammlung» geht – wie das Kunstmuseum – auf die Sammlung der Familie Amerbach aus dem 16. Jahrhundert zurück, aus der sie 1856 ausgegliedert wurde. Mit der Eröffnung der permanenten Ausstellung in der Barfüsserkirche wurde die «Mittelalterliche Sammlung» 1894 in «Historisches Museum Basel» umbenannt.

Weitere Gegenstände wie die *Einquartierungseffekten, Strohsäcke, Kopfkissen, Wolldecken* oder *die Löschgerätschaften* mussten auch irgendwo untergebracht oder abgestossen werden. Denn Zunftschreiber Wölfflin meinte in einem wohl 1874 geschriebenen Bericht an Zunftmeister Hans Burckhardt: *Was wir zu behalten gedenken muss genau angegeben und bezeichnet werden; was dagegen wegzugeben ist, muss im Zunftsaal zusammengestellt & einem Trödler zum Kauf angetragen werden.* Leider fehlen Aufzeichnungen, was schliesslich so an Inventarstücken verkauft worden ist.

Alle diese Zunftgegenstände, die bisher an einem Ort versammelt gewesen waren, wurden nun für immer auseinandergerissen und lagern – so noch vorhanden – bis heute an den verschiedensten Orten.

Der Verkaufspreis von 50 000.– Franken wurde am Tag nach der Räumung, also am 1. April 1874 von der Staatkasse überwiesen und noch am gleichen Tag in Obligationen zu einem Zins von 4½ % angelegt.

ABB. 35
Zunftschreiber Johann Rudolf Wölfflin-Mengis verschönerte die Protokollbücher manchmal mit Zeichnungen. Bei dieser aus dem Jahr 1878 liess er sich wohl vom feierlichen Auszug aus dem Zunfthaus am 4. Oktober 1874 inspirieren. Die dargestellten Personen tragen nämlich wie damals erwähnt Fahne, Pokal und Wappen in Form der Gabel.

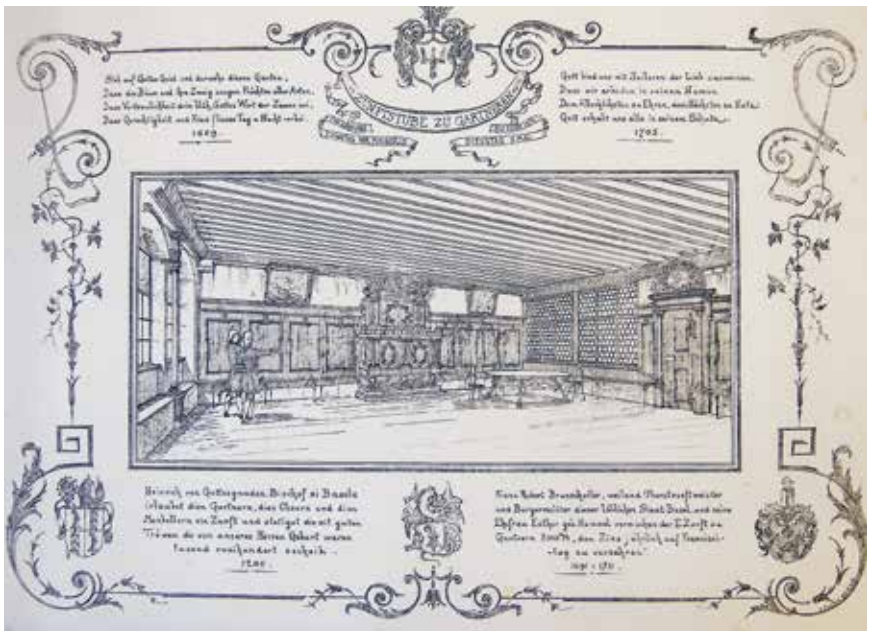


ABB. 36
Dieses gedruckte Bild erhielt jeder Zunftbruder zum Andenken an das Zunfthaus. Die Widergabe des Zunftsaals ist neben Ornamenten und Sinn- bzw. Erinnerungssprüchen auch von drei Wappen umrahmt. Neben dem Zunftwappen erkennen wir unten links jenes von Bischof Johann von Neuenburg, der 1260 den Zunftbrief ausgestellt hat und unten rechts jenes von Franz Robert Brunschwiler, Stifter des Franziskus-Määlis. Gleich daneben, ein bisschen versteckt in den Ornamenten ist die Signatur des Künstlers: «E. Fueter, del. et aut.»

(del. = delineavit (= er hat gezeichnet) und aut. = autographus (=eigenhändig gemacht)).

Sehr wichtig war den Vorgesetzten, das Zunfthaus als Erinnerung fotografisch und zeichnerisch festzuhalten. Die Idee zu den Fotografien hatte der Zunftschreiber Wölfflin. Aufgenommen wurden sie durch den Zunftbruder Weitnauer [40], *der [e]in photographisches Conterfei der façade des Zunfthauses & der Hofseite* anfertigte. Alle Vorgesetzten erhielten eine solche Fotografie. *Eine Zeichnung des Innern des Zunftsaales [...] soll [...] an sämmtliche Zunftbrüder vertheilt werden.* Angefertigt wurde diese Zeichnung, die von Versen und Wappen umgeben ist, von Eduard Fueter. [41]

Am 31. März hatte die Zunft vertragsgemäss ihr Haus geräumt. Aber leer war es noch nicht. Denn jemand lebte noch über einen Monat länger im Zunfthaus: Zunftabwart Emil Fischer-Miville.

5.6 Zunftabwart Fischer räumt als Letzter das Feld

1870 bewilligte die Zunft ihrem Zunftabwart Emil Fischer-Miville *in den Zimmern ebener Erde ein Colonial & CérealienGeschäft zu betreiben und den Hausgang als Lagerplatz zu benützen.* Diese Umnutzung eines Teils des Zunfthauses erforderte einige Umbauarbeiten, so etwa die Verlegung der Küche vom Parterre in den ersten Stock, Arbeiten *die Herr Fischer in seinen Kosten mit genauer Beobachtung der baupolizeilichen Vorschriften durch einen soliden Baumeister ausführen* liess.

Wie viel Fischer in kurzer Zeit – zum Teil gegen den ausdrücklichen Willen des Zunftvorstands – im Haus verändert hat, zeigt ein von ihm im August 1873 angelegtes *Verzeichnis der [...] Fischer-Miville [...] gehörende feste Gegenstände sowie gemachte Baueinrichtungen im Zunfthause.* Neben den Ladeneinrichtungen, Weinfässern, Möbeln und Öfen werden auch Zimmerbeleuchtungen, mehrere steinern Fensterstöcke, ein Brunnentrog samt Brunnstock im kleinen Hof oder eine Gaslaterne im hinteren Hof erwähnt. Gerade diesen Hof hat Fischer-Miville wohl im grossen Stil umgestaltet. Durch ihn wurden errichtet: *ein Magazin mit Dach, Doppelboden und neues Lager, ein Holzhausverschlag, ein Boden im SacktuchMagazin.* [42] Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass Fischer Miville, der dies alles alleine räumen musste, den Termin vom 31. März nicht einhalten konnte, oder wie es im Protokollbuch der Zunft vermerkt ist: *Eine weitere Mittheilung des Meisters war nicht erfreulicher Natur: [...] unser Abwart [...] wolle und könne das Zunfthaus auf den anberaumten Termin [...] nicht räumen, wegen seinen bedeutenden Waarenvorräthe, Namentlich Sämereien & weil er bis zu dieser Zeit wegen baulicher Veränderungen seine neu erkaufte Behausung am Spalenberg zum Wolf* [43]*, nicht beziehen könne [...].*

Indessen will das Bau-Collegium Rücksicht nehmen & dem Herrn Fischer bis am 1. Mai gegen Entrichtung eines Zinses von f. 60 im Zunfthaus belassen.

In Wirklichkeit wurde die Frist für Fischer sogar bis zum 15. Mai verlängert. Zehn Tage vorher vermeldet das Bau-Collegium, dass das Haus nun geräumt sei. Auch wenn das Verhältnis zwischen dem Zunftvorstand und ihrem letzten Stubenverwalter oft angespannt war, müssen wir doch voller Dankbarkeit an Emil Fischer-Miville denken. Denn die Zeit, in der er alleine im Zunftgebäude gehaust hatte, benützte er nicht nur zur Räumung seiner Waren. Er rettete auch noch einige Gegenstände, die von der Zunft vergessen und zurückgelassen worden waren und über deren Erhalt wir heute sehr glücklich sind. Als Fischer nämlich 1882 in den Zunftvorstand gewählt wurde, überreichte er der Zunft den Löwenstein aus dem 15. Jahrhundert, der heute im Foyer des 1. Stocks im «Goldenen Sternen» seinen würdigen Platz gefunden hat. Ohne Fischer wäre diese qualitätsvolle Steinmetzarbeit beim Abbruch des Zunfthauses vernichtet worden. Der Mittelalterlichen Sammlung übergab Fischer bei dieser Gelegenheit zehn Schlüssel, zwei Schlösser und mehrere Beschläge aus dem verschwundenen Zunfthaus.

Kurz nach dem Auszug seines letzten Bewohners, fiel *das ehrwürdige Zunftgebäude,* das beinahe ein halbes Jahrtausend lang Heimat der E. Zunft zu Gartnern gewesen war, in Schutt und Asche.

---

[40] Im Zunftrodel vom April 1863 ist ein Achilles Weitnauer mit der Berufsbezeichnung «Handelsmann» aufgelistet. Im Adressbuch von 1874 findet sich ein Achilles Weitnauer an der Elisabethenstrasse 7 mit der Berufsbezeichnung «Photograph». Ob es sich dabei um die gleiche Person handelt, lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen.

[41] Rudolf Eduard Fueter (Bern 1845–Basel 1901) lebte seit 1870 in Basel, wo er seit 1872 mit Eduard Vischer das Architekturbüro E.Vischer & Fueter führte. Fueter war vor allem als präziser Planzeichner tätig. Zu seinen Werken zählen die Erweiterung des Rathauses (Turm und neue Kanzlei), der Neubau des Staatsarchivs, das Sevogelschulhaus, das Hotel Rochat, das Deutschritterhaus (Ecke Rittergasse/St.Alban-Graben) oder das Diakonissenhaus in Riehen.

[42] Ein Vergleich des Hofs vor und nach den Umbauarbeiten Fischers zeigen die Abb. 17 (nachher) und 25 (vorher)

[43] Das neue Domizil von Fischers Handlung war das Haus zum Wolf am Spalenberg 22 mit der markanten grauen Fassadenmalerei von Burkhard Mangold. Das Gebäude war bis 2019 im Besitz der Familie Fischer.

ABB. 37

Drei der Schlüssel, die Emil Fischer-Miville dem Museum übergeben hat. Sie hängen zusammen mit einem Messingschildchen an einer Kette. Das Schildchen trägt das Zunftwappen und die Jahreszahl 1690. Aus diesem Zeitraum stammen die beiden grösseren Schlüssel, während der jüngere älter sein dürfte. Zu welchen Zimmer- oder Schranktüren sie passten, lässt sich nicht mehr ermitteln. Jedenfalls gehören sie aber nicht zum Zunftbuffet.

ABB. 38

Die Aufnahme des alten Gerbernzunfthauses mit der Gerbergasse ist bei näherem Hinsehen für Gartnernzünftige ein trauriges Bild. Im Hintergrund (Pfeil) sind nämlich die letzten Überreste des Zunfthauses zu sehen, das gerade abgebrochen wird. Zu erkennen sind noch die beiden runden Fenster des ehemaligen Ladens von Emil Fischer-Miville. Die Dachkante, die sich an der Wand des Nachbarhauses abzeichnet, markiert den ehemaligen Standort des Zunfthauses zu Schneidern.

6. Die Nachfolgebauten

Für interessierte Heutige stellt sich die Frage, wo genau der Standort des Gartnern-Zunfthauses in der heutigen Gerbergasse zu verorten ist, und welche Gebäude nach dem Abriss an seiner Stelle errichtet worden sind.

6.1 Hausbezeichnungen in alter Zeit

Dazu müssen wir uns aber zuerst mit der Frage auseinandersetzen, wie in vergangenen Zeiten eine bestimmte Adresse zu finden war. Strassenbezeichnungen gibt es erst seit dem Hochmittelalter. Die «Isingazza» (Eisengasse) wird 1190 als erste Basler Strasse namentlich erwähnt. 1291 lesen wir erstmals den Namen «Gerwerstraze». Damit ist allerdings nur der Strassenzug zwischen Rüdengasse und Barfüsserplatz gemeint. Der untere Teil der Gasse bis zum Marktplatz hiess bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts «Rindermarkt». Alle diese Strassennamen waren keine amtlichen Bezeichnungen, sondern entwickelten sich aus dem Volksmund. Das brachte es mit sich, dass der gleiche Strassenzug gleichzeitig mehrere Namen tragen konnte, was bei der Orientierung nicht gerade hilfreich war.

Natürlich trugen auch die Häuser einen Namen, der allerdings wechseln konnte. So wurde – wie wir gesehen haben – aus dem «Haus zum Hahn» später das Gartnernzunfthaus. Eine Schwierigkeit bestand auch darin, dass mehrere Gebäude den gleichen Namen tragen konnten. So gab es in Basel alleine fünfzehn Häuser, die «zum Engel» hiessen, wobei am Heuberg, am Nadelberg, auf dem Petersplatz und in der Spalenvorstadt je zwei davon standen! Ja, selbst ein Haus «zum Hahn» gab es in Basel zweimal, dazu dreimal «zum roten» und einmal «zum schwarzen Hahn». Da ist es leicht einzusehen, dass Ortsfremde Mühe bekundeten, das richtige Haus auf Anhieb zu finden.

Eine Änderung brachte erst der Einzug der Franzosen im Revolutionsjahr 1798 mit sich. Nun wurden die Häuser, beginnend beim St. Johannstor, durchnummeriert. Allerdings wurde dabei keine Rücksicht auf die gewachsenen Strassenzüge genommen, sondern auch um die Ecke fortlaufend nummeriert. Erst in einer Sackgasse wurde die Strassenseite gewechselt. Das führte dann etwa dazu, dass am Fischmarkt dem Haus Nr. 158 (heute Nr. 5) das Haus Nr. 1522 (heute Nr. 3) gegenüberlag! Ein solches System ist also nur bedingt «benutzerfreundlich», zumal das Kleinbasel eine eigene Nummerierung hatte. Unser Zunfthaus erhielt auf jeden Fall zu jener Zeit die Nummer 642, die sich auch auf das Hinterhaus im Gerbergässlein bezog.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann Basel schnell zu wachsen. Neue Häuser und Strassenzüge vor den Mauern entstanden. Die Nummerierung nach der französischen Art bot deshalb immer grössere Schwierigkeiten. Neue Häuser bekamen schon bestehende Nummern mit den Buchstabenzusätzen a, b, c oder gar d. Bald schon kam deshalb die Idee auf, jeden Strassenzug separat zu nummerieren, aber es dauerte noch bis 1859, bis die dringend nötige Reform in Angriff genommen wurde. Seit 1861 ist jener Ratserlass in Kraft, nach dem die Strassen auch noch heute benannt und nummeriert werden. Die Namensgebung der Strassen wird seither von Amts wegen vorgenommen. Die Nummerierung jeder Strasse beginnt an dem Ende, das dem jeweiligen Brückenkopf der Mittleren Brücke näher liegt, wobei die ungeraden Hausnummern auf die linke, die geraden auf die rechte Strassenseite zu liegen kommen. So kam unser Zunfthaus zu einer neuen Adresse: Gerbergasse 38, während das Hinterhaus nun am Gerbergässlein 5 lag. Das Adressbuch von 1862 listet sowohl die alte wie die neue Hausnummerierung sowie den angestammten Hausnamen auf, so dass die Identifikation der Gebäude ohne weiteres möglich ist. Die Geschichte der Hausbezeichnungen kann zum Beispiel noch heute am Heuberg hautnah erlebt werden. Das Haus mit dem alten Namen «zum Lorbeerkranz» trägt noch die alte französische Nummer 424 sowie das moderne Nummernschuld 17. Gleiches gilt für das Haus «zur Eisenburg» an der Martinsgasse 18, das ebenfalls noch mit der französischen Nummer 1491 angeschrieben ist.

Mit der Verbreiterung der Gerbergasse 1874 änderten sich die Hausnummern noch ein weiteres Mal. Weil die Neubauten oft breiter waren, als die alten Häuser, wurden weniger Nummern gebraucht. Einige Hausnummern wurden deshalb ganz einfach fallen gelassen. So wechselte die Parzelle, auf der unser Zunfthaus gestanden hatte, die Hausnummer von 38 auf 40. In der heutigen Situation liegen die Häuser Gerbergasse 30

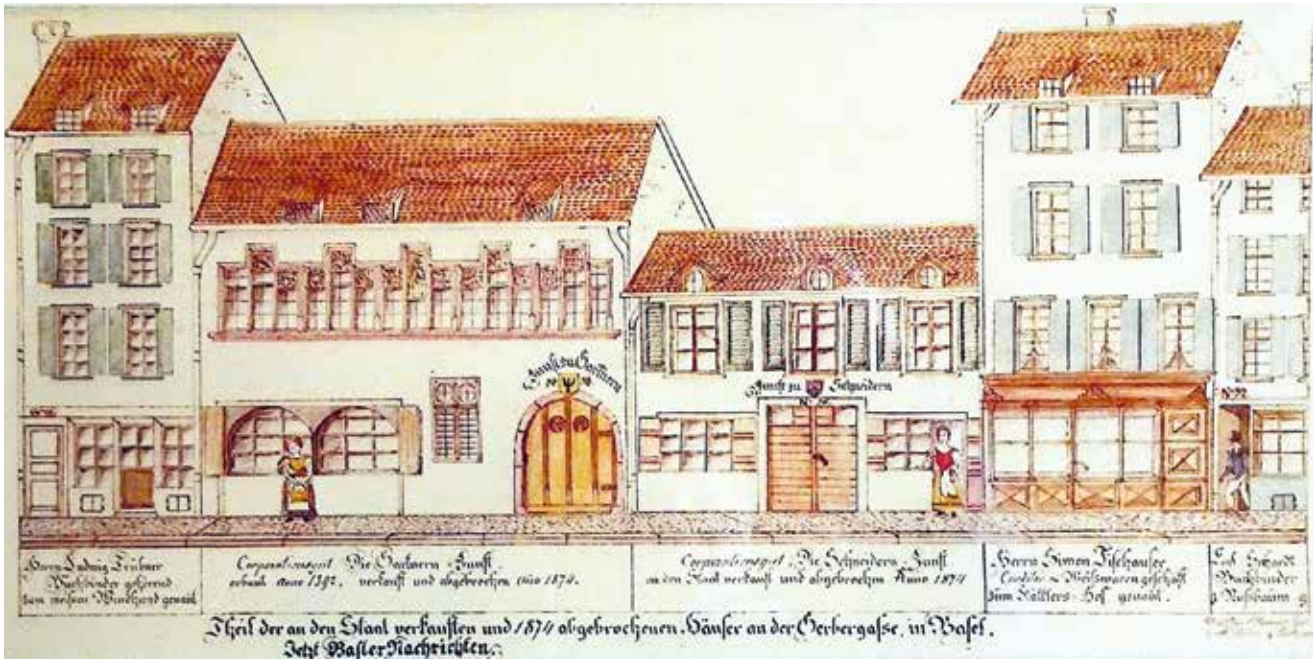


ABB. 39

Der Zunftschreiber Johann Rudolf Wölfflin-Mengis hielt einen Grossteil der Häuser zeichnerisch fest, die 1874 abgebrochen wurden. So erhalten wir einen guten Überblick nicht nur über das Aussehen der Nachbarhäuser, sondern auch über deren Besitzer. In einer später geschriebenen Zeile steht unter dem Zunfthaus: «Jetzt Basler Nachrichten».

(Unternehmen Mitte) und 40 unmittelbar nebeneinander. Die Hausnummern 32 bis 38 gibt es nicht mehr. Das Hinterhaus am Gerbergässlein behielt bis heute die Nr. 5.

6.2 Die Neubauten

Doch was entstand nun auf der ehemaligen Gartnernzunfthaus-Parzelle? Diese behielt ihre originale Breite weitgehend bei, so dass die heutigen Gebäude fast deckungsgleich mit den Baulichkeiten der Gartnernzunft sind, wenn wir davon absehen, dass die Tiefe – wie in Kapitel 5.3 beschrieben – stark beschnitten worden ist. Nach 1874 wurden an der Gerbergasse an Stelle der niedergelegten Häuserzeile gleich gestaltete, vierstöckige Geschäftshäuser erbaut, wie alte Fotos beweisen. Den Architekten dieser Gebäude konnten wir nicht eruieren.

Im Eckgebäude öffnete die Volksbank ihre Pforten und an der Stelle des ehemaligen Schneidernzunfthauses befand sich nun eine Apotheke. Die Liegenschaft auf dem Boden des abgegangenen Gartnernzunfthauses erwarb 1885 Gottfried Wackernagel (1844–1886), ein führender Politiker der Radikalen Partei (heute: FDP) und 1872 Mitbegründer der Basler Nachrichten (BN) [44]. Diese Zeitung zog nun an die Gerbergasse, wo sie bis zu ihrem Umzug an die Dufourstrasse 1931 verblieb. 1976 ging das Traditionsblatt in der neugeschaffenen Basler Zeitung auf. Die Basler Nachrichten besassen auch das Hinterhaus am Gerbergässlein 5. Eine Fassadenmalerei erinnerte dort an das verschwundene Zunfthaus.

1911 – nach nur etwa 35 Jahren ihrer Existenz – wurden die Nachbarhäuser der BN wieder abgerissen und durch ein repräsentatives Gebäude der Volksbank ersetzt. Heute ist uns dieses Haus als «Unternehmen Mitte» geläufig.

[44] Gottfried war Sohn des weiter oben erwähnten Wilhelm Wackernagel (siehe Anm. 25). Ob Gottfried wohl bewusst war, dass sein Vater im Vorgängerbau, dem Gartnernzunfthaus, junge Leute in den Sonntagsälen unterrichtet hatte?

ABB. 40
Die Aufnahme, die um 1900 entstanden ist, zeigt die Neubebauung der Gerbergasse, drei gleich gestaltete Häuser. Ganz rechts erkennen wir einen Teil des Volksbankgebäudes. Darauf folgt eine Apotheke. Das Haus der Basler Nachrichten steht auf dem Areal des verschwundenen Zunfthauses zu Gartnern.

ABB. 41
Schon 25 Jahre später sah die gleiche Strassenpartie wieder ganz anders aus. Die Apotheke und die Volksbank mussten dem Neubau der Schweizerischen Volksbank weichen. Nur das Haus der Basler Nachrichten steht noch unverändert da.

ABB. 42
So sieht die gleiche Stelle heute aus. Aus dem Volksbankgebäude ist das Unternehmen Mitte geworden. Den schönen Bauschmuck hat das Haus indessen verloren. Noch übler erging es dem Nachbarhaus nach dem Auszug der Basler Nachrichten. Es wurde aufgestockt und die Fassade zur Unkenntlichkeit verschandelt. Nur an der Fenstereinteilung im 2. Und 3. Stockwerk erkennen wir noch, dass es sich dabei um das Nachfolgegebäude des Zunfthauses handelt.

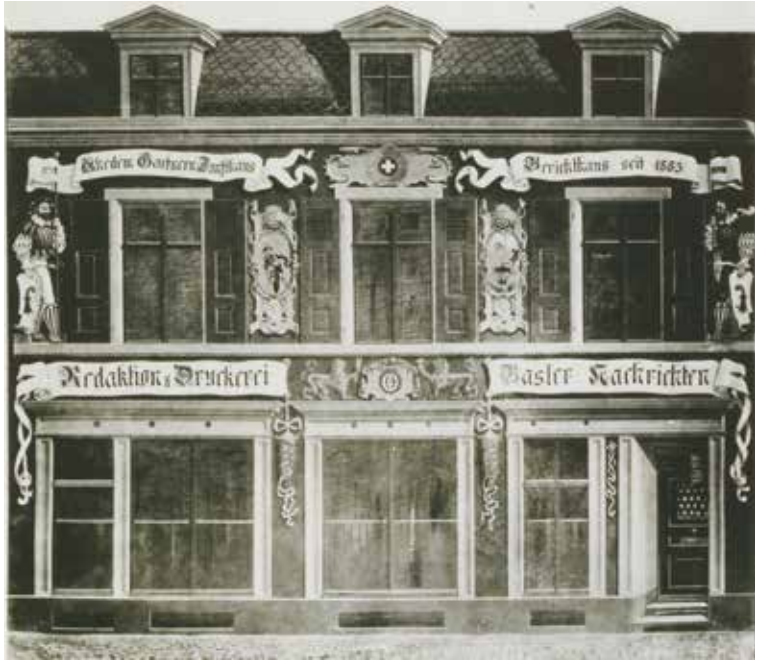


ABB. 43
Auch das Hinterhaus im Gerbergässlein wurde nach 1874 durch einen Neubau ersetzt. Immerhin erinnerte eine Fassadenmalerei an den Standort vom Gartnernzunfthaus.

ABB. 44
Nur noch am durchgehenden Sims über dem Parterre, der Fenstereinteilung im ersten Stockwerk sowie den drei Dachgauben ist zu erkennen, dass es sich um das gleiche Gebäude wie auf Abb. 43 handelt. Die Fassadenmalerei ist schon längst verschwunden.

Mit dem Auszug der Basler Nachrichten veränderte sich auch das Aussehen des Hauses, das um ein Stockwerk erhöht und in den unteren beiden Geschossen stark umgestaltet wurde. Dabei wurde auch aller Bauschmuck entfernt, so dass wir heute ein ziemlich gesichtsloses Gebäude erblicken. Auch das Hintergebäude am Gerbergässlein 5 wurde stark verändert und steht heute ebenfalls schmucklos da. Aber sowohl Vorder- wie Hinterhaus auf der Parzelle unseres ehemaligen Zunftgebäudes sind noch immer die direkten Nachfolgebauten desselben.

Heute gehören die Liegenschaften einer Zürcher Immobiliengesellschaft. Im Hausgang der Gerbergasse 40 ist eine Tafel angebracht, auf der – fälschlicherweise – vermerkt wird, dass an dieser Stelle einst das Zunfthaus zu Schneidern gestanden habe. Diese Tafel gehört aber in das Haus der «Mitte». Im Haus Gerbergasse 40 sollte sich ein Hinweis auf das ehrwürdige Zunftgebäude der E. Zunft zu Gartnern befinden!

ABB. 45
Die Erinnerungstafel hinter der Eingangstür zur Gerbergasse 40 sollte korrekterweise so lauten…

7. Das Mueshaus

Alle diese Nachfolgebauten hatten nichts mehr mit der E. Zunft zu Gartnern zu tun. Diese stand erstmals seit Jahrhunderten ohne Bleibe da. Wie hat sie sich in der Heimatlosigkeit zurecht gefunden hat? Hat sie eine neue Bleibe gefunden oder war sie zu einem Vagantendasein verurteilt?

7.1 Der Verlust des Zunfthauses kam nicht überraschend

Dass die engen Strassenverhältnisse in der Innenstadt beseitigt werden sollten, war kein Geheimnis. Die Stadt wuchs ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts rasant über den bisherigen Mauerring hinaus und wurde gleichzeitig umfassend modernisiert. Alte Gebäude fielen, das gewohnte Leben änderte sich. Die moderne Zeit forderte ihren Tribut.

Den Verantwortlichen der Gartnernzunft war schon einige Jahre vor dem Verkauf bewusst, dass sie ihr altes Zunfthaus aufgeben mussten. Sie waren in diesem Prozess aber nicht allein, denn auch andere Zunfthäuser fielen zu dieser Zeit dem Abbruchhammer zum Opfer. So gab es immer wieder Pläne, Ersatz für die fallenden Zunftbauten zu schaffen. Einen möglichen Weg zeigten schon 1838 die drei Kleinbasler Ehrengesellschaften auf, als sie beschlossen ihre Gesellschaftshäuser zu veräussern, um eine gemeinsame Bleibe zu schaffen, das Café Spitz.

1858 wurde am Vorstandsbott der Gartnernzunft ein Schreiben des Handwerks- & Gewerbevereins (heute: Gewerbeverband) verlesen. Darin wird von einem geplanten Neubau einer Gewerbehalle berichtet, die auf dem Areal des ehemaligen Steinenklosters im Geviert Theaterstrasse/Steinenberg entstehen sollte, mit dem Ziel *das Wohl der hiesigen Handwerker in möglichster Weise zu fördern.* Das stattliche Gebäude sollte aber auch anderen Institutionen offenstehen. Die Zeichnungs- und Modellier-Schule der GGG (eine Vorläuferin der Gewerbeschulen) war bereit, das oberste Stockwerk des geplanten Baus zu übernehmen. Das mittlere Stockwerk sollte – so der Plan – allen Zünften zur Verfügung stehen, da es für sie *zeitgemäss und vortheilhaft [sei] [...], wenn einige derselben, gleich wie es z.B. die E. Gesellschaften der Mindern Stadt gethan, sich zu einem Unternehmen [...] zusammen finden würden, um sich unter vortheilhafter Entäusserung ihrer alten Lokalien, eine gemeinschaftliche, neue und in jeder Beziehung zweckmässige Räumlichkeit zu gewinnen. [...] Der alte Geist, der die Zünfte gründete, würde darin neu und lebendig werden & zeitgemäss sich auf's segenreichste über unsere Stadt ausbreiten.*

Trotz dieser blumigen Anpreisung konnte sich die Gartnernzunft *mit dem Gedanken einer so grossartigen Ausführung noch nicht ganz vertraut machen.*

Nun, der Plan wurde bald wieder fallen gelassen. Auf dem vorgesehenen Areal entstand später das Stadttheater und das (längst schon abgerissene) Steinenschulhaus. 1861 wurde eine weit bescheidenere Gewerbehalle im ehemaligen Salz- und Lagerhaus an der Schifflände eingerichtet. Zweck der Gewerbehalle war es, den einheimischen Handwerkern einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie ihre Produkte präsentieren und verkaufen konnten. Die Gartnernzunft beteiligte sich mit dem Kauf von 16 Aktien und einem jährlichen Beitrag von 50 Franken an diesem Unternehmen, weil *die ehrwürdigen Institutionen der Zünfte, immer noch Träger & Vertreter unseres Gewerbewesens anzusehen seien.* Damals ahnte noch niemand in der Zunft, dass die Gewerbehalle keine 40 Jahre später das Zunftleben auf unangenehme Weise beeinträchtigen würde.

7.2 Ein neues Lokal wird gefunden

Die Suche nach einem neuen Lokal setzte schon zeitig vor dem Verkauf des Zunfthauses ein. Da zur gleichen Zeit auch die Gerbern- und die Schneidernzunft ihre Häuser verloren, wurde auch eine zunftübergreifende Lösung ins Auge gefasst.

Schon beim Franziskus-Määli vom 4. Oktober 1873, an dem der Abschied vom Zunfthaus begangen wurde, waren auch die Meister zu Schneidern und zu Gerbern anwesend.

Bei Tische folgte ein Toast dem andern, wobei namentlich dem [...] Wunsche, der Erbauung eines gemeinschaftlichen Zunfthauses, unter der Bezeichnung: Die vereinigten Zünfte, der Gerber, Schneider & Gärtner Ausdruck

gegeben wurde, so dass zu hoffen ist, es sei der Grundstein zu einer zweckmässigen & hoffentlich dauerhaften Vereinigung gelegt.

Beim Auszug aus dem Gartnernzunfthaus im März 1874 lag allerdings noch keine definitive Lösung vor. So war die Zunft vorerst ohne Bleibe. Im August traf aber ein Schreiben des Brunn- & Bauamtes der Stadtgemeinde ein. Der Grosse Stadtrat habe beschlossen *das sogenannte Mueshaus in der Spalenvorstadt zu einem städtischen Ansitz* [45] *umzubauen.* Im Zuge dieser Umgestaltung erhielten die drei genannten Zünfte Raum *für [die] Unterbringung der Zunftarchive und der vorhandenen Antiquitäten, sowie [...] für Sitzungen.* Die neue Zunftstube war also nicht mehr für Zusammenkünfte der ganzen Zunft gedacht.

Doch was war (und ist) eigentlich das Mueshaus? Dieses stattliche Gebäude befindet sich an der Spalenvorstadt und wurde 1652 als Lager- und Verkaufslokal für Hülsenfrüchte, Senf, Samen, Griess und Mehl verwendet und bis 1840 als solches betrieben. Das Wort «Mues» wurde übrigens in Baseldeutsch nicht nur für «Brei», sondern auch für «Erbse» verwendet. Wenn in alten Zunftmenukarten das Wort «Usmachmues» auftaucht, sind damit stets (junge) Erbsen gemeint. Wenn wir nun noch bedenken, das zu Gartnern auch die Griesser und Habermehler beheimatet waren, so hatte das neue Lokal gerade für die Gartnernzunft eine überaus sinnvolle Bedeutung.

Die Stadtgemeinde kam bei ihrem Angebot der Zunft sehr entgegen, denn sie schrieb:

Wir sind nun bereit Ihnen zu Zunftzwecken, mit den andern beiden Zünften gemeinschaftlich, ein schönes Sitzungs-Zimmer einzurichten, und hiezu, so gut wie wir können, das von der alten Gartnerzunft herrührende Getäfer, so weit dasselbe verwendbar ist, samt Kasten zu verwenden; das fehlende werden wir ergänzen.

ABB. 46
Es ist kein Zufall, dass das Mueshaus gerade in der Spalenvorstadt erbaut worden ist. Denn durch das nahe Spalentor führte die wichtigste Strasse ins Elsass, von wo ein Grossteil der in Basel benötigten Lebensmittel kamen. Das rechte Eingangstor führte zur Treppe, über welche die Zunfträumlichkeiten im ersten Stockwerk erreicht werden konnten.

ABB. 47
Nachdem das Zunfthaus bereits in Schutt und Asche gefallen war, zeichnete Johann Rudolf Wölfflin-Mengis auch noch das Zunftbuffet. In diesem wurden nicht nur das Besteck und das Geschirr sowie Prunkgefässe und Meisterkränze aufbewahrt, sondern auch sämtliche Akten, Urkunden und Protokolle. Für das Buffet war zunftintern auch der Ausdruck «das Gewölbe» gebräuchlich.

[45] Das Wort «Ansitz» ist eigentlich nur im bayrischen und österreichischen Sprachgebiet gebräuchlich. Dort bezeichnet es einen kleinen adligen, seit dem 19. Jahrhundert auch bürgerlichen Wohnsitz.

Tatsächlich existiert in den Zunftakten eine Zeichnung des Zunftbüffets von Johann Rudolf Wölfflin-Mengis mit der Legende: *Antiker Kasten der Gartnern Zunft gehörend, in welchem die Protokolle und Zunft-Schriften aufbewahrt werden und soll ietzt im Mueshaus aufgestellt werden.*

Die Stadtgemeinde wollte den Raum aufs Beste ausstattet, u.a. mit einem Eichen- (statt Tannen-)boden, einem Kachelofen und einer Gipsdecke. Diese Arbeiten zogen allerdings einen jährlichen Zins von höchstens 5000 Franken nach sich, der durch die beteiligten Zünfte *ganz oder doch zum grössten Theil übernommen* werden sollte.

Die Gartnernzunft erklärte sich zu diesem Vorgehen bereit und sprach für den Ausbau der beiden Zimmer (Sitzungs- & Archivraum) einen Betrag von 2500 Franken *in der Erwartung, dass den drei Zünften ein weitgehendes Benützungsrecht [...] eingeräumt werde.*

7.3 Das alte Mobiliar wird erneuert

Im Lauf des Jahrs 1875 wurden nun Gegenstände aus dem alten Zunfthaus, die an verschiedenen Orten eingelagert waren, für den neuen Standort aufgefrischt. So liess die Zunft z.B. *die Supraporte der Saaleingangsthür reparieren & neu vergolden.* Dieses Stück schmückt heute die Zunftstube im Goldenen Sternen. Ein besonderes Augenmerk galt den farbigen Glasscheiben, die stets als der wertvollste Besitz der Zunft angesehen worden war. Für deren Restauration bewilligte der Zunftvorstand die damals sehr hohe Summe von 1000 Franken...

... *Weil bei der gründlichen Instandstellung unsere Stadt eine Zierde erhalten wird wie sie vielleicht Nirgends sonst mehr zu sehen ist*
... *Weil die Gartnenrnzunft von jeher etwas auf schöne Glasscheiben gehalten hat*
... *Weil der Mueshaussaal so gelungen ausgefallen ist, dass wir auch der löbl. Stadtbehörde gegenüber die Verpflichtung haben, das Düpflein auf's i zu setzen.*

Die Scheiben wurden also vom Zwischenlager in der Kunsthalle ins Mueshaus verbracht und durch den Glasmaler Jacques Kuhn einer gründlichen Überholung unterzogen, die u.a. folgendes beinhaltete:

Flicken aller Sprünge, Entfernung aller alten Glasscherben, die bei früheren stümperhaften Flicken hineingesetzt worden & Ersetzung derselben [...]; Verkleinerung der Bleie, wodurch die Scheiben bedeutend gewinnen würden, da fehlerhafte spätere Verbleiungen einzelner Figuren, wie z.B. das Bild des Pannerträgers bedeutend beschädigt habe.

Schliesslich war alles erledigt und das neue Sitzungszimmer im 1. Stock des Mueshauses schön hergerichtet, wobei die Einrichtungsgegenstände der Gartnernzunft – das Buffet, das Täfer, die Eingangstür mit Supraporte, die Stabellen, der Seilertisch, 13 geflochtene Stühle, das Porträt von Franz Robert Brunschwiler sowie vier Ölgemälde und eben die Glasscheiben – das Erscheinungsbild der Stube ganz entscheidend geprägt haben.

Nun konnte eine würdige Einweihungsfeier der neuen Bleibe über die Bühne gehen. Diese fand am 5. Februar 1876, einem Samstag, *bei 3 Grad Kälte & starkem Schneefall* statt. Offenbar war das Wetter dazu angetan, dass sich die 44 Anwesenden, nämlich Vorgesetzte der Zünfte zu Gartnern, Gerbern und Schneidern sowie einige eingeladenen Gäste, in der Stube gemütlich einnisteten. Erwähnenswert ist das Voressen – eine Mues-(= Erbsen-)suppe zu Ehren des Mueshauses – aber vor allem auch die Menge des genossenen Weins, die Zunftschreiber Wölfflin-Mengis in einem launigen Gedicht erwähnt, nämlich etwa 2½ Flaschen Wein pro Person!

ABB. 48
Die Bannerherrenscheibe von 1640 war die wichtigste aller Glasscheiben der Gartnernzunft. Im alten Zunfthaus schmückte sie genau das mittlere Fenster. Beim Einzug ins Mueshaus wurde ihrer Restaurierung ein besonderes Augenmerk geschenkt. Sie ist neben dem Seilertisch, dem Zunftbuffet, dem Leuchterweibchen und der Seilerscheibe heute ein Blickfang in der Zunftausstellung des Historischen Museums.

So war es und so soll es in Zukunft auch sein,
Dabei darf nicht fehlen ein gutes Glas Wein;
Wie heut' ihn geliefert Siegfrieden's Albert,
Davon wurden hundert und zwölf Flaschen geleert.
Margräfler weissen und Macon schön rothen
So hatten Vorsorg und Program es geboten,
Doch meine Lieben, wenn's täglich so wär'
So wäre der Gartnern Sackel bald Leer.

ABB. 49
Wölfflin-Mengis versuchte sich nicht nur im Zeichnen. Immer wieder tauchen in den Protokollbüchern auch Gedichte aus seiner Hand auf, so etwa zur Einweihung der Zunftstube im Mueshaus. Beim erwähnten «Siegfrieden's Albert» handelt es sich übrigens laut Adressbuch um die Weinhandlung A. Siegfried-Merian an der Herbergsgasse 1.

Die Zunftbrüder durften das neue Daheim zwei Monate später besichtigen, doch schien sich das Interesse in Grenzen zu halten, erschienen doch *blos 28 Genossen der Gartnernzunft.*

1878 erhielt auch die E. Zunft zum Himmel, die ihr Haus an der Freien Strasse im Jahr zuvor räumen musste, Gastrecht im Mueshaus. Dieser Einzug sowie die Ablösung der Stadtgemeinde durch die Bürgergemeinde [46] zogen eine Neuregelung der finanziellen Abgeltungen nach sich. So wurde 1880 festgehalten, dass der Bürgerrat Hauseigentümer war, die Zünfte aber – nach Absprache untereinander – den Sitzungssaal und das Archivzimmer benützen durften. Die Zünfte hatten dafür einen jährlichen Mietzins von 200 Franken zu bezahlen. Zudem erhielt der Hauswart von jeder Zunft noch 100 Franken an seine Unkosten wie Heizung, Reinigung usw. Ausserdem erhielten die Zünfte die fünf Jahre zuvor geleisteten Beiträge für die Renovation vollumfänglich zurück, hatten damit also keinerlei Ansprüche mehr auf das Mueshaus.

Im Rahmen dieser Neuordnung verkaufte die Gartnernzunft der Bürgergemeinde auch gleich noch das Getäfer und die Eingangstüre, die beim Einzug ins Mueshaus *mauerfest gemacht wurden.* Dort befinden sie sich noch heute.

7.4 Der Mietvertrag im Mueshaus wird gekündigt

Zu Ende der 1890er-Jahre kündete sich ein Unheil für die im Mueshaus residierenden Zünfte an. Die Stadt führte nämlich eine grosse Korrektion des Birsigs durch, in deren Zug der Fluss weitgehend eingedolt wurde. Die umfangreichsten Bauarbeiten fanden ab 1897 zwischen dem Marktplatz und der Schifflände statt. Hier wurde das Flüsschen nämlich nicht nur mit einem Tunnelgewölbe eingedeckt. Nein, mit der Schaffung der Marktgasse wurde auch das gesamte Flussbett verschoben. Die Mündung wurde dabei rheinabwärts verlegt. Dies bedingte aber, dass das ehemalige Salzhaus abgerissen werden musste. Dort war – wie gesehen – seit 1861 die Gewerbehalle untergebracht, für die nun ein neuer Standort gefunden werden musste.

In dieser Situation verkaufte die Bürgergemeinde dem Kanton das Mueshaus, als neuen Standort für die Gewerbehalle. Diese Institution, die von der Gartnernzunft noch kurz zuvor mit Beiträgen gefördert worden war, sorgte nun dafür, dass die Zunft heimatlos wurde, denn weder die Stadt noch die Bürgergemeinde waren in der Lage den Zünften einen Ersatz anbieten zu können. Ironie der Geschichte!

Im Zug dieser Handänderung wurde das Mueshaus umgebaut. Vor allem im Erdgeschoss wurden zwischen den beiden Seitenportalen zwei grosse Schaufenster im Stil der Tore eingebaut.

Die Bürgergemeinde stellte es den betroffenen Zünften frei, wegen der Kündigung Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Die Gartnernzunft verzichtete jedoch darauf, *da das Miethverhältnis nicht auf eine bestimmte Dauer abgeschlossen war. […] Wir möchten bloss, weil sich in den Akten keinerlei Beleg dafür findet, unseren Eigenthumsanspruch an zwei beim Umzug von der Gerbergasse ins Mueshaus in dortigen Hausgang eingemauerten Steinen mit dem Zunftwappen ausdrücklich wahren, um früher oder später je nach Umständen darüber zu verfügen.*

Die beiden Türsteine aus dem alten Zunfthaus verblieben dann tatsächlich jahrzehntelang im Mueshaus, mehrfach übertüncht und fast vergessen, bis sie 1988 ausgebaut und fachgerecht restauriert wurden. Der grosse Türstein befindet sich jetzt als Leihgabe der Zunft im Heimatmuseum Reinach, während der kleinere (und ältere) mit den beiden Löwen im Goldenen Sternen den Eingang zu unserer Zunftstube ziert.

Nach nicht einmal 25 Jahren musste die Zunft also wiederum alle ihre Habseligkeiten zusammenpacken. Offensichtlich rechneten die Vorgesetzten anfänglich noch damit, dass sich eine Lösung für eine neue gemeinsame Zunftstube ergeben würde, denn das Zunfteigentum wurde an verschiedenen Orten eingelagert, von wo es leicht wieder abgeholt werden konnte. Aber alle wie auch immer gearteten Ideen versandeten wirkungslos. Deshalb wurden 1901 alle Möbel, Bilder, Scheiben, Gläser und Pokale sowie das Wappenbuch und die Zunfttrommel dem Historischen Museum zur Verwahrung übergeben. Dort war seit 1874 auch das Leuchterweibchen deponiert. Alle schriftlichen Akten aber gelangten ins Staatsarchiv, wo sie heute noch liegen. Das Täfer und die Eingangstüre aus der alten Zunftstube an der Gerbergasse, die mittlerweilen ja der Bürgergemeinde und später dem Kanton gehörten, verblieben bis heute im ersten Geschoss des Mueshauses.

Die E. Zunft zu Gartnern aber war für die nächsten 75 Jahre heimatlos.

ABB. 50
So präsentiert sich das Eingangsportal aus dem Zunftsaal an der Gerbergasse heute im ersten Stock des Mueshauses. Ohne die krönende Supraporte, die heute in der Zunftstube des «Goldenen Sternen» zu bewundern ist, wirkt die Türe etwas kahl.

ABB. 51
Ein grosser Moment! Über 100 Jahre waren die beiden Türsteine hinter dem rechten Eingang vom Mueshaus eingemauert, übertüncht und beinahe schon vergessen. Doch dann erinnerten sich die damaligen Vorgesetzten der Gartnernzunft wieder an diese Relikte des alten Zunfthauses. In einer aufsehenerregenden Aktion wurden die Steine ausgebaut und fachgerecht restauriert.

[46] 1876 löste die neugeschaffene Bürgergemeinde die Stadtgemeinde ab, die bisher als Gemeindeverwaltung der Stadt Basel fungiert hatte. Da es aber immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten mit der Kantonsverwaltung kam, besitzt die Stadt Basel heute keine eigene Verwaltung mehr.

8. Die Zunftstube im Restaurant zum Goldenen Sternen

Tatsächlich lässt sich aus den Protokollbüchern entnehmen, dass das Zunftleben in den folgenden Jahren ziemlich heruntergefahren wurde. Die Vorgesetzten trafen sich eher selten zu Sitzungen, für die Zunftbrüder gab es höchsten einen Anlass pro Jahr. Jede Sitzung, jede Mahlzeit war mit der Suche nach einer geeigneten Lokalität verbunden. Das lässt sich etwa am Franziskusmääli zeigen, das bis in die 1930er Jahre kaum noch abgehalten wurde. Nach der Wiederbelebung wurde die Mahlzeit in den nächsten drei Jahrzehnten an mindestens vierzehn verschiedenen Orten durchgeführt, wobei sich die Festgemeinde gar zweimal in Himmelried traf! Einmal im dortigen Restaurant Pflug (1974) und einmal gar im Wohnhaus eines Vorgesetzten (1968)! Die grosse Festmahlzeit zum 700jährigen Bestehen der Zunft mit der Weihe eines neuen Banners wurde 1968 mit vielen Ehrengästen im Restaurant des Zoologischen Gartens durchgeführt. Für Vorgesetztensitzungen genoss unsere Zunft einige Zeit Gastrecht in der Stube der Schneidernzunft im Restaurant «Löwenzorn».

Zu dieser unbefriedigenden Situation hiess es in der kleinen Festschrift, die zur Einweihung der Zunftstube im «Goldenen Sternen» herausgegeben worden war:

Nun kann man natürlich als Zunft auch existieren, ohne über ein Lokal zu verfügen. Aber ideal ist es nicht. Gerade die Pflege der Tradition und des geselligen Kontaktes, die von den Zünften heute als Hauptaufgabe erachtet wird, erfordert im Grunde irgendeine Art von «Bleibe», die durch ihre Ausstattung Geist und Wesen der Gesellschaft widerspiegelt und wenigstens kleineren Zusammenkünften jenes Cachet und Gepräge verleiht, die ein genius loci auszustrahlen vermag.

Dieser unbefriedigende Zustand hielt etwa 75 Jahre an, bis 1972 am St. Alban-Rheinweg der Wiederaufbau des Gasthofs «zum Goldenen Sternen» begann, der sieben Jahre zuvor der Verbreiterung der Aeschenvorstadt weichen musste. Bevor wir uns mit dieser Rekonstruktion befassen, lohnt es sich einen kurzen Blick in die reichhaltige Geschichte dieses Gasthauses zu werfen.

8.1 Der «Sternen» in der Aeschenvorstadt

Zum ersten Mal wird das Haus nach 1349 erwähnt, doch ist es wahrscheinlich älter. Ursprünglich war sein Name nur «Sternen» oder «Schwarzer Sternen». Ab 1421 ist das Gebäude als Herrenwirtschaft bekannt, was bedeutet, dass dort mehrere (teure) Mahlzeiten sowie drei verschiedene Weine angeboten werden durften. Herrenwirte konnten sowohl zu Gartnern als auch zu Weinleuten zünftig sein. Bekannt ist etwa Mathias zum Sternen, der zwischen 1467 und 1472 dreimal Zunftmeister zu Gartnern gewesen war, wobei er nicht zweifelsfrei dem gleichnamigen Gasthof zugeordnet werden kann.

Beim grossen Stadtbrand 1417 wurde das ursprüngliche Haus vernichtet. Das heutige Gebäude weist Architekturformen auf, die frühestens ins 15. oder 16. Jahrhundert weisen.

Erst 1873 wurde aus dem «Schwarzen Sternen» ein «Goldener», weil der damalige Wirt mit dieser Namensänderung sein Restaurant aufwerten wollte. Damit ist auch gesagt, dass das Haus nichts mit der Zunft zum Goldenen Stern zu tun hat, deren Zunfthaus sich an der Freien Strasse auf dem Grundstück des jetzigen Warenhauses «Pfauen» befand.

Im 20. Jahrhundert war der «Goldene Sternen» ein beliebter Treffpunkt von Cliquen, Studentenverbindungen und Vereinen. Aber das Unheil begann, als im Dezember 1949 der Korrektionsplan für Grossbasel in einer Volksabstimmung angenommen wurde, womit das Ende der mittelalterlich geprägten Aeschenvorstadt besiegelt war. Als 1965 das Häusergeviert mit dem «Hirzen» und dem «Goldenen Sternen» schliesslich abgerissen wurde, war das Bedauern in der Stadt riesig. Die Basler Nachrichten meinten dazu:

Kommende Generationen werden dieses Zerstörungswerk nie begreifen können. (zitiert nach: Suter 1991, S. 25).

ABB. 52
1960, wenige Jahre vor dem Abriss des gesamten Häuserblocks hat der bekannte Basler Maler Niklaus Stoecklin (1896–1982) das Geviert Aeschenvorstadt/Sternengasse malerisch festgehalten. Rechts neben dem «Goldenen Sternen» erhebt sich das Antiquitätengeschäft Segal, das noch heute als Familienbetrieb in sechster Generation an der St. Alban-Vorstadt betrieben wird. In der Sternengasse erkennen wir eine Schweizer und eine Basler Fahne. Am dahinterliegenden Hof befand sich damals die bekannte Fahnen- und Larvenfabrik Ad. Tschudin & Co., der «Larve-Tschudi».

Und der Stadtpoet Blasius dichtet
unter dem Titel *«Adie Stärne»:*
Wider rysst e Huus men abe,
alles Schimpfe isch nyt nutz.
Wider gseht me Bagger grabe,
wider frässe Grossstadt-Schabe
Lecher zmitts in Haimetschutz.
[...]
Sone Wunder wie der Stärne
findsch sogar mit der Ladärne
kuum e zwaits in Stadt und Land.

Lauf durs Huus, dno muesch mers glaube,
kunnsch der vor wien im Roman:
ängi Stube, schmali Laube,
alti Helge, wo verstaube,
Brunne, Hof und Kaigelbahn.
[...]

Der ehemalige Wirt Jost Müller versuchte den Goldenen Sternen zu erhalten. Das Haus wurde deshalb sorgfältig abgetragen und magaziniert. Nachdem sich der Wiederaufbau immer wieder verzögert hatte, übergab Müller das Projekt schliesslich 1971 an Fritz Salathé, der dann den Wiederaufbau zusammen mit dem Architekten Albert Bonnet realisieren konnte. Bonnet trat in der Folge in die Zunft und ins Zunftspiel ein.

8.2 Wiederaufbau am St. Alban-Rheinweg

Aber Schluss jetz mit em Brumme!
Ais gilt, liebe Stärne, doch:
Sinn emool e paar Johr umme,
haisst di Basel ney willkumme
als der «Star» vom Dalbeloch

Als Standort für die Wiederauferstehung des «Sternen» wurde ein Grundstück am St. Alban-Rheinweg auserwählt. Dort stand seit 1859 das Restaurant Letzistube. Bevor es Ende der 1960-er Jahre abgerissen wurde, erlebte es noch einen letzten Höhepunkt, als in ihm einige Szenen zum Film «Sommersprossen» des Basler Schauspielers und Regisseurs Helmut Förnbacher gedreht wurden. Dank dieser Aufnahmen, wissen wir, wie das Innere der Letzistube ausgesehen hatte.

Der Wiederaufbau des «Sternen» erfolgte in den Jahren 1972 und 1973. Das Grundstück, auf dem die «Letzistube» stand, war allerdings breiter als der ursprüngliche «Goldene Sternen». Dieser musste auf der rechten Seite deshalb um eine Fensterachse verbreitert werden. Überhaupt wurde der «Sternen» aus der Aeschenvorstadt im St. Alban-Tal nicht mehr originalgetreu rekonstruiert. Vielmehr wurden Versatzstücke, die zum Teil erst beim Abriss wieder zum Vorschein gekommen waren, frei im Neubau verwendet. So befand sich etwa die wunderbare Kassettendecke mit eingelegten Sternen, die aus dem 17. Jahrhundert stammt und heute die Gaststube im Parterre ziert, ursprünglich im 2. Stockwerk. Die aus der gleichen Zeit stammende, mit Ranken und Früchten bemalte Balkendecke des Sternensaals im ersten Stockwerk, wurde aus Versatzstücken aus verschiedenen Zimmern des alten Gasthauses zusammengesetzt, was sich schon alleine daraus erzeigt, dass sich die Decke über die Länge des ganzen Saals, also auch über die neu hinzugefügte Achse erstreckt. Die Fragmente der gotischen Malereien, die sich im ersten Stockwerk, so auch in unserer Zunftstube befinden, wurden ebenfalls aus verschiedenen Räumen des alten «Sternen» zusammengetragen.

8.3 Die Zunft kommt zu einer neuen Bleibe

Die Wiederauferstehung des «Goldenen Sternen» war Stadtgespräch, so auch in der Gartnernzunft. Der damalige Meister wandte sich am 1. März 1973 in einem Schreiben an den Architekten und schlug vor, *im Haus zum Goldenen Sternen eine Zunftstube einrichten zu können.* Wie der Festschrift zu entnehmen ist, die zur Einweihung der Zunftstube erschienen ist, fiel dieser Vorschlag sofort auf *besten Boden. Es war allen Beteiligten klar, dass das Vorhaben beiden Seiten Vorteile bot: kam die Zunft wieder zu einem lokalen Zentrum ihres Eigenlebens, so gelangte die Wirtschaft zu einem mit Bildern und Kunstwerken der Zunft ausgestatteten Lokal und Saal, der Öffentlichkeit zugänglich und für Veranstaltungen jeder Art verwendbar.*

Etwas mehr als ein Jahr später, am 25. April 1974, wurde eine entsprechende Vereinbarung mit der neuen Hauseigentümerin, der Christoph Merian Stiftung (CMS), abgeschlossen.

Nur einen Monat später konnte der Zunftvorstand die neuen Räumlichkeiten besichtigen, denn nun galt es, die Räume mit dem entsprechenden Zunftinventar auszurüsten. Die benötigten Gegenstände lagerten entweder im Historischen Museum oder mussten neu angeschafft werden. Einige Prunkstücke verblieben jedoch in den Beständen des Museums. Auf eine Anbringung der originalen Wappenscheiben verzichtete die Zunft gegen den Willen der Denkmalpflege und schaffte stattdessen zwei Kunstglasreplikate an, die im Laufe der Jahre allerdings recht verblasst sind. Das Leuchterweibchen war zwar vorgesehen, doch war dessen Elektrifizierung auch aus kulturhistorischen Überlegungen wohl ein zu grosses Hindernis. Stattdessen wurde ein Hirschgeweihleuchter aufgehängt, der mit einem Hippokamp [47] geschmückt war, auf dem ein Neptun ritt. Woher dieser Leuchter stammte und ob er in einem Zusammenhang mit unserer Zunft stand, entzieht sich unserer Kenntnis.

[47] Ein Hippokamp ist ein Mischwesen zwischen Pferd und Fisch. Die ältesten Darstellungen gehen in die griechische Antike zurück.

Weil in den 75 stubenlosen Jahren viel Wissen verloren gegangen war, stiess die zuständige Kommission erst beim Durchsehen der Bestände im Historischen Museum auf weitere Ausstattungsstücke, so etwa auf die Supraporte von 1710. Das Zunftbuffet oder der runde Tisch verblieben schon allein wegen ihrer Grösse im Museum. Dagegen schaffte die Zunft 22 Stabellenstühle mit Zunftwappen nach alten Vorbildern an. Für die Vitrinen wurden verschiedene Pokale aus dem Museum geholt.

ABB. 53
Das Restaurant «Letzistube» kurz vor dem Abriss in den 1960-er Jahren. Das einstöckige Haus in Biedermeierformen wurde 1859 erbaut und besass hinter dem Hauptgebäude eine Remise, ein Waschhaus und einen Schopf.

ABB. 54
Das Innere des Restaurants Letzistube. Ob das Lokal in seiner Endzeit noch so gut besucht war, soll hier offen bleiben. Das Bild stammt aus dem Film «Sommersprossen» des Basler Schauspielers, Regisseurs und Theaterleiters Helmut Förnbacher, der im hellblauen Anzug am Tisch vor der Trennwand sitzt. Ihm gegenüber sehen wir den damals sehr beliebten Fernsehmoderator Mäni Weber und die schöne italienische Schauspielerin Giorgia Moll. Das Interieur des Restaurants wird übrigens im Film im Laufe einer Schlägerei zum Teil zerlegt.

ABB. 55
So sah die Zunftstube im «Goldenen Sternen» bei ihrer Einweihung aus. Die neu angeschafften Stabellen stehen schön aufgereiht an der Wand. Darüber hängen die Supraporte von 1710 und die Donatorentafel. In den Fenstern sind die Replika der Glasscheiben zu erkennen. Über allem schwebt der massive Hippokamp-Leuchter.

Auch zunfteigene Bilder wurden aufgehängt. In der Zunftstube das Porträt von Franz Robert Brunschwiler, im Sternensaal aber vier holländische Landschaftsmalereien, die schon die Zunftstube an der Gerbergasse geschmückt hatten.

Dies alles war natürlich nicht gratis zu haben. Die Zunftbrüder wurden deshalb um Spenden gebeten, wobei die Vorgesetzten mit einer Einlage von je 500 Franken mit gutem Vorbild vorangingen. Die Familienwappen der Gönner wurden auf einer Donatorentafel präsentiert. Ebenso wurde eine Vorstandstafel aufgehängt.

Schon bei der Wiedereröffnung des Goldenen Sternen im Februar 1975 war die Zunftstube weitgehend eingerichtet und wurde im Juni von den Vorgesetzten mit ihren Partnerinnen für ein Spargelessen zum ersten Mal benutzt.

Am 15. November 1975 wurde schliesslich die Zunftstube mit viel Prominenz und Zunftbrüdern offiziell eingeweiht. Zu diesem Anlass stiftete der spätere Zunftmeister Emil Eschbach einen hölzernen Änisbrot-Model, der heute noch für die Herstellung des «Drachenfutters» beim Franziskus-Määli in Gebrauch steht.

8.4 Spätere Umgestaltungen der Zunftstube

Die ursprüngliche Ausstattung des Goldenen Sternen mit Zunftgegenständen blieb in den folgenden Jahrzehnten nicht unverändert.

Eine erste Ergänzung erfolgte 1989 als der Löwenstein von 1460/80 aus dem alten Zunfthaus im Foyer des 1. Stocks vor der Zunftstube eingebaut wurde. Dieser Einbau verlief nicht ohne Panne:

Herrn Gravschitz, Pächter des Goldenen Sternen, sind wir dankbar, dass er es mit Würde getragen hat, als beim Herausbohren des Loches in der Betonwand des Foyers die Telefonleitung angefräst wurde, mit der Folge, dass während 5 Tagen niemand in den Sternen hinein, jedoch vom Sternen ohne Problem heraustelefoniert werden konnte. Und das in einer noch handylosen Zeit!

Nur drei Jahre später wurde der Goldene Sternen wegen dringender Renovationsarbeiten für ein halbes Jahr geschlossen. Neben einer neuen Küche wurden u.a. im grossen Saal im 1. Stock ein neues Belüftungssystem eingezogen sowie ein neuer Festraum, die «Künstlerstube», erstellt. Im Zug dieser Umgestaltung wurden die vier Landschaftsmalereien im «Sternensaal» durch die jetzt noch hängenden Künstlerselbstporträts ersetzt. Über den Verbleib der vier goldgerahmten Bilder aus dem ehemaligen Zunfthaus kann leider niemand mehr Auskunft geben. Wie schon Johann Rudolf Wölfflin-Mengis 1874 geschrieben hat: *Wo soll man des Fehlende suchen & an wen soll man sich halten?* Die Geschichte wiederholt sich!

Die Zunftstube selber wurde bei den Arbeiten von 1992 nicht umgebaut, aber aufgefrischt, d.h. *die Wände werden neu gestrichen, die Wandmalereien restauriert und der Fussboden überholt. Dies hat dazu geführt, dass wir alle zunfteigenen Gegenstände (Leuchter, Bilder, Stabellen, Schaukästen, Wappenscheiben, Wappentafeln und die historisch wertvolle Supraporte) ausräumen und an einem geeigneten Ort deponieren mussten. Den grössten Teil dieser Gegenstände (ausgenommen die Stabellen) können wir jedoch nicht im derzeitig schmutzigen und nikotinbeschlagenen, wie auch zum Teil beschädigten Zustand in die danach neu renovierte Zunftstube wieder einbringen. Deshalb hat der Zunftvorstand in Absprache mit der CMS beschlossen, unsere Zunftstube nach der bauseitigen Renovation durch die CMS neu zu gestalten und attraktiver einzurichten.*

ABB. 56
Der festlich gedeckte Sternensaal anlässlich der offiziellen Einweihung im November 1975. Bemerkenswert an dieser Aufnahme sind die beiden Gemälde an der Wand. Diese etwas dunklen niederländischen Landschaftsmalereien hingen ursprünglich im Saal des Zunfthauses an der Gerbergasse.

ABB. 57
Der so genannte «Löwenstein» bekrönte einst mit Gewissheit eine wichtige Türe im alten Zunfthaus. Er stammt aus der Zeit zwischen 1460 und 1470 und wiegt etwa 300 kg. Geschaffen wurde er wohl von Jacob Sarbach, genannt «Labahürlin». Er war zu seiner Zeit ein bedeutender Steinbildhauer, zünftig zum Himmel. Von ihm stammt das Vorwerk des Spalentors mit seinem Figurenschmuck. Auch erneuerte er den Fischmarktbrunnen und gab ihm sein heutiges Aussehen.

Für die Renovationskosten von Supraporte und Brunschwiler-Porträt sowie weitere Ausgaben wurden wiederum die Zunftbrüder um finanzielle Mithilfe gebeten. Der Hippokamp-Leuchter wurde durch eine modern gestaltete Deckenbeleuchtung mit Zunftwappen ersetzt. Über den Verbleib des Leuchters wissen wir nichts.

1998 erhielten die Ausstattungsstücke der Zunft noch einmal einen Zuwachs. Anlässlich der Maibowle dieses Jahrs wurde in der Hofstube das Wappensteinrelief aus Jurakalkstein feierlich eingeweiht, das der Bildhauer René Küng im Auftrag der Zunft geschaffen hatte.

So blieb die Zeit auch in der neuen Unterkunft der Gartnernzunft im letzten Jahrhundert nicht stehen. Immer wieder wurden Ergänzungen und Verschönerung in die Wege geleitet. Die Stube wird so zum Sinnbild der Zunft schlechthin: Beständigkeit und Erneuerung garantieren ein Überleben in Stärke.

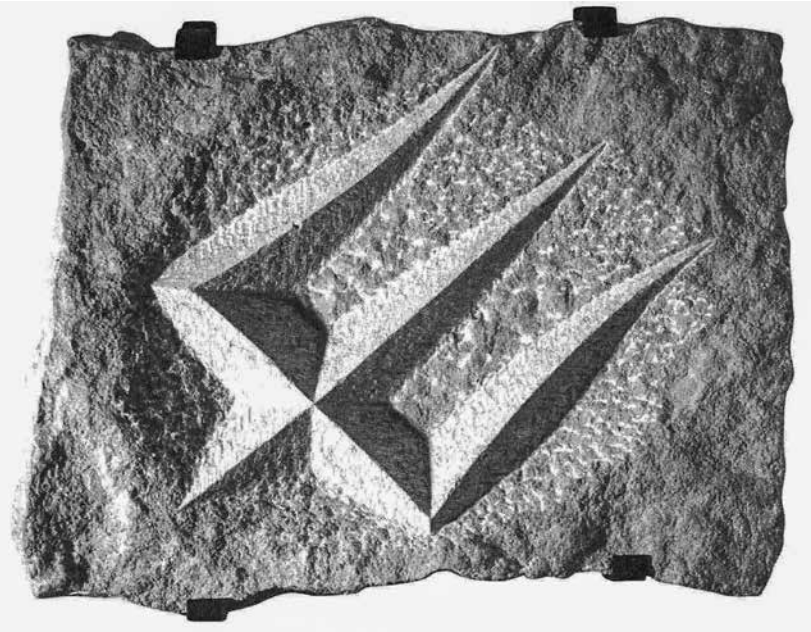


ABB. 58
In der Hofstube im Erdgeschoss des «Goldenen Sternen» hängt eine moderne Interpretation unseres Zunftwappens. Geschaffen wurde es von René Küng, zu dessen Werken u.a. auch die «Grosse Mondleiter» vor dem Theater Basel, die Kalksteinskulpturen vor dem Hauptsitz der Baloise am Aeschengraben oder die Installation «Alpha und Omega» vor dem Schlachtdenkmal in Dornach gehören.

Bibliografie:

Quellen:

- StaBS Zunftarchive Gartnern Urkunden 2, 1358 Juli 17.
- StaBS Zunftarchive Gartnern Urkunden 3, 1383 Dezember 5.
- StaBS Zunftarchive Gartnern Urkunden 5, 1392 Januar 17.
- StaBS Zunftarchive Gartnern Urkunden 6, 1392 Juli 6.
- StaBS Zunftarchive Gartnern Urkunden 7, 1395–1399
- StaBS Zunftarchive Gartnern 4, Protokoll I, 1438–1539
- StaBS Zunftarchive Gartnern 6, Protokoll III, Register, 1692–1720
- StaBS Zunftarchive Gartnern 11, Protokoll VII, Register, 1795–1824
- StaBS Zunftarchive Gartnern 11a, Protokoll VIII, Register, 1824–1850
- StaBS Zunftarchive Gartnern 11b, Protokoll IX, Register, 1850–1866
- StaBS Zunftarchive Gartnern 11c, Protokoll X, Register, 1867–1881
- StaBS Zunftarchive Gartnern 11d, Protokoll XI, 1881–1957
- StaBS Zunftarchive Gartnern 28c, Vogteienbuch III, Register, 1833–1881 (Deckel: eingeklebtes Aquarell des Zunfthauses von Joh. Rud. Wölfflin-Mengis)
- StaBS Zunftarchive Gartnern 29, Akten, allgemeines und einzelnes, 1726–1873
- StaBS Zunftarchive Gartnern 30.1, Zunfthaus, 1786–1868
- StaBS Zunftarchive Gartnern 32.3, Zunfthaus, Liegenschaften, 1840–1872
- StaBS Zunftarchive Gartnern AA 1 (2), Protokolle und Einladungen 1971–1995
- StaBS Zunftarchive Gartnern AA 3 (2) 3, Status des Zunftvermögens 1828–1883
- StaBS Zunftarchive Gartnern AA 5 (2) 2, Zunfthaus: Mietverträge und Abwartsstelle 1841–1874
- StaBS Zunftarchive Gartnern AA 5 (2) 3, Zunfthaus: Diverse Unterlagen 1842–1896
- gedrucktes «Verzeichnis der Zunftbrüder E. E. Gartnern-Zunft» vom April 1863
- Gartnere Zunft Zytig, Äxtrablatt, Novämber 1989
- Gartnere Zunft-Zytig, Nr. 12, August 1991
- Gartnere Zunft-Zytig, Nr. 14, Februar 1992
- Gartnere Zunft-Zytig, Nr. 17, Dezember 1992
- «Gartnern-Zunft 1865», blaues Heft angelegt von Emil Fischer-Miville, beinhaltend Zeitungsausschnitte, handschriftliche Mitgliederlisten, zwei Zeichnungen der Wappensteine u.v.a.m.
- StaBS Ratsbücher F 1, Zunftbuch 1362–1665, angelegt 1586 vom Stadtschreiber Adam Henric Petri
- StaBS Regest Staatsurkunde 1873 Juli 18, E.E. Zunft zu Gartnern verkauft an das Baucollegium ihre Liegenschaft mit dem Zunfthaus Gerberstrasse 38 um fr. 50 000.–
- StaBs Protokollnotizen über die Sitzungen des Baukollegiums, 1858–1878 Serie: Protokolle H 5.4 1865 Januar 26. bis 1873 Oktober 16., 1865–1873
- StaBs Protokoll des Kleinen Rats von 1873. Protokolle: Kleiner Rat 242
- StaBs Protokoll des Grossen Rats von 1870 Januar 17 bis 1874 Dezember 7, Protokolle: Grosser Rat 29
- StaBS Staatsurkunde_1874_Maerz_13_002
- StaBs Basler Adressbuch (verschiedene Jahrgänge)
- StaBS Historisches Grundbuch, Gerbergasse 38, HGB 1 63/101
- StaBs Historisches Grundbuch, St. Johanns-Vorstadt Th. v. 45 neben 43, HGB 1
- Eingangsbuch des Historischen Museums 1871–1888
- Amstein, Fritz: Plaudereien aus Basel, Basel 1922, S. 40f., 51
- Burckhardt-Werthemann, Daniel: Aus der Chronik der Basler Sonntagssäle für Knaben und Lehrlinge, Basel 1907, S. 5–6, 10,15, 17–21, 25, 30, 31–32, 40–42, 51, 59–60, 63
- Fischer, Emil: Personalien in: Zum Andenken an Emil Fischer zum Wolf, Basel 1945, S. 5–9

– Historischer Grundbuchplan der Basler Innerstadt erstellt in den Jahren 1865–1872 von R. Falkner
– Keller, Heinrich: Grundriss der Stadt Basel, 1832
– Löffel, Ludwig: Situationsplan der Stadt Basel aufgenommen in den Jahren 1857, 1858 u. 1859

Literatur:

– Blasius: Adie Stärne!, in: I bin e Bebbi, Basel 1967, S. 61–62
– Bonnet, Albert/Paul, Peter: Der Goldene Sternen und die Zunftstube E.E. Zunft zu Gartnern, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2000, S. 14–21
– Egger, Franz: Drei Schlüssel, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2003, S. 56–57
– Egger, Franz: Zünfte und Gesellschaften in Basel, Basel 2005, S. 54–55/58–59/62–63
– Guggenheim, Richard: Das Wappensteinrelief, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 1998, S. 8–9
– Gutmann, Veronika: Trommeln und Tambourmajorstöcke in der Sammlung alter Musikinstrumente des Historischen Museums Basel, Basel 1983, S. 13
– Hersberger-Girardin Adolf/Miville-Seiler, Carl: Festschrift, herausgegeben von E.E. Zunft zu Gartnern, aus dem Anlass der Einweihung der Zunftstube im Gasthof «Goldener Sternen» am 15. November 1975
– Kälin, Hans B.: Zunftinventare, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2000, S. 38–43
– Meier, Eugen A.: Verträumtes Basel: fünftausend Häusernamen – ein unbekanntes Kapitel Basler Stadtgeschichte, Basel 1974, S. 56/60/152/160
– Meier, Eugen A.: Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984, Basel 1984, S. 52–54
– Roniger, Paul: 100 Jahre Schweizerische Volksbank in Basel, in: Basler Stadtbuch 1980, S. 203–206
– Salvisberg, André: Die Basler Strassennamen, Basel 1999, S. 11–15/149/187
– Spiess, Robert: Die Zunft- und Gesellschaftshäuser der Stadt Basel, Basel 2001
– Suter, Rudolf: Von der alten zur neuen Aeschenvorstadt, Basel 1991, S. 12–15, 23–25
– Vischer, E.B./Stehlin, Karl/Siegfried, Paul: Das Bürgerhaus im Kanton Basel-Stadt, (1926 ff.), Faksimile der ersten zwei Teile, Genf 1986, S. IX–X (1. Teil), XLIX–L (1. Teil), Tafel 105 (1. Teil)
– Vögelin, Hans Adolf: Wie Basel zu Warenhäusern kam, 156. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1978, S.30–31
– Wanner, Gustav Adolf: Zunftkraft und Zunftstolz. 750 Jahre Basler Zünfte und Gesellschaften, Basel 1976, S. 13
– Winkler, Stephan u.a.: Unsere Zunft. Die E. Zunft zu Schuhmachern Basel. Geschichte und Gebräuche, Basel 2023, S. 24
– Zingg, Christian: Emil Fischer-Miville: der letzte Stubenknecht im alten Zunfthaus, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2003, S. 34–50
– Zingg, Christian: «Sie haben einen guten Mann begraben, und mir, mir war er mehr». Emil Fischer-Lang, Zunftmeister zu Gartnern, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2004, S. 41–62
– Zingg, Christian: «Dieses Zunfthaus ist nicht mehr zu gebrauchen», in: «Zu bürgerlicher Eintracht und Vertraulichkeit»: ein gartnernzünftiges Geschichtenbuch/[Hrsg.:] E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2011, S. 181–195
– Zingg, Christian: «Ich hatte kein böses Herz». Das Leben des Zunftschreibers Wölfflin-Mengis im Basel des 19. Jh, in: Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 2022, S. 37–49

Internet:

– Preising, Dagmar, Geweihleuchter, in: RDK Labor (2015),
– https://www.rdklabor.de/w/?oldid=95495 (abgerufen am: 25.03.2022)
– https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Falkner (abgerufen am: 24.02.2025)
– https://www.ralu.ch/gasthof-zum-goldenen-sternen/
– https://www.sternen-basel.ch

Bildnachweis:

- Archive der Gartnernzunft: *01, 03, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 20, 26, 30, 31, 33, 34, 35, 36, 39, 47, 51, 52, 55, 56, 57, 58*
- Fotos René Blatter: *19, 27*
- Foto Pietro Buonfrate: *59*
- Burckhardt-Werthemann, Daniel: Chronik der Basler Sonntagssäle, Basel 1907: *25*
- Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Foto Isenschmid, 1963/64: *53*
- Geoportal Basel, Merianplan: *04, 05, 06, 07*
- Geoportal Basel, Überlagerung mit dem Löffelplan 1862: *10*
- Historischer Grundbuchplan der Basler Innerstadt erstellt in den Jahren 1865–1872 von R. Falkner: *16*
- Historisches Museum Basel: *37 (Inv.1882.6.1–3)*
- Ratsbuch F1, Zunftbuch 1362–1665: *09 (Foto: Ch. Zingg)*
- Staatsarchiv Basel: *17 (BILD 3, 1406), 28 (STA H 43 21), 38 (AL 45_2_093_01), 40 (AL 45_5_044_01), 43 (AL 45_5_043_02)*
- Still aus dem Film «Sommersprossen» (1968) von Helmut Förnbacher: *54*
- Verschwundenes Basel: *41*
- Wanner; Zunftkraft und Zunftstolz: *29*
- Fotos Christian Zingg: *02, 08, 21, 22, 23, 32, 42, 44, 45, 46, 48, 50*

ABB. 59
Die Zunftstube im Goldenen Sternen im Herbst 2025

Impressum
Autor: Christian Zingg, Basel
Titelbild: Pascal Joray, www.pascaljoray.ch
Grafik: Ute Drewes, www.drewes.ch
©E.E. Zunft zu Gartnern, 2025